

Samenkörner.



Seinem lieben Kinde Mini
zum Geburtstag 1872
von
Mutter.

Samenkörner.

A. 14714.

Samenkörner.

Meditationen

von

A. F. Suhn,
weiland Pastor zu St. Olai in Reval.

ENSV
Riiklik Avalik
Raamatukogu

482.265

L₁ 2248
Reval, 1872.

In Commission von Kluge & Ströhm.
Leipzig, bei Justus Naumann.



N^o 197.

Dem Drucke vorliegender Schrift steht von Seiten
Eines Kaiserlichen Revalschen Stadt=Consistoriums kein
Hinderniß entgegen.

Reval, Stadt=Consistorium am 18. Septbr. 1871.

Superintendent **N. Sirgenjohn**,
Vice=Präsident.

Von der Censur gestattet.

Reval, den 1. October 1871.

V o r w o r t.

Samenförner enthält vorliegendes Büchlein. Kein systematisch geordnetes Erbauungsbuch oder gar Lehrbuch will es sein, sondern wie die Körner des edlen Weizens ohne künstliche Ordnung neben einander liegen im Saatgefäß, so ist es eine Sammlung von Aphorismen, die uns hier dargereicht wird, eine Summe einzelner Gedanken, die ohne direkten Zusammenhang neben einander gestellt sind. Und doch ist ein innerer Zusammenhang und eine Einheit vorhanden. Nicht mancherlei Körner, nicht verschiedenartige Saat durcheinander gemengt, sondern Samenförner des einigen

und wahrhaftigen aus Gott stammenden und zu Gott zielenden, geistlichen Lebens sind es, welche dieses Büchlein, als eine Vermächtnißgabe des theuren Gottesmannes, uns bietet.

Für ihn sind diese Meditationen Fruchtkörner gewesen, die aus der Saat des lebendigen Gotteswortes, namentlich in den letzten schweren Leidenszeiten seines Lebens, erwachsen und gereift sind. Uns seien sie Samenkörner, die als eine gewachsene und gethane Lehre auch Früchte tragen mögen; dann wird auch Zustimmung und Beifall mehr Gewicht und volleren und reicheren Segen haben.

Es sind diese Meditationen, sowie auch die vor einigen Jahren bereits erschienenen „Aphorismen“ Huhn's ein Spiegelbild seines geistlichen Herzenslebens im Worte Gottes und in den mancherlei Erfahrungen seines inwendigen Lebens. Wir aber haben an ihnen ein rechtes Andenken an den, der nicht mehr unter uns weilt und dessen Wort wir nicht mehr in

lebendiger Verkündigung vernehmen. Der Herr segne
dieses Büchlein und schaffe ihm Eingang in die Herzen
der Leser.

Reval, den 12. Febr. 1872.

N. v. Stackelberg,

Prediger und Diakonus zu St. Olai in Reval.

1.

Nun freue ich mich in meinem Leiden, das ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen in Christo (an Trübsalen Christi) für seinen Leib, welcher ist die Gemeine. Coloss. 1, 24.

Die Aehnlichkeit des Leidens Christi und der Christen behauptet die Schrift, aber ebenso behauptet sie auch den Unterschied der Leiden beider. Christus trägt die Strafe der Sünden, der Christ wird gezüchtigt zur Besserung. Christus trinkt den Kelch des Zornes Gottes, der Christ den heilsamen Kelch. Christum trifft das Schwert, den Christen die Ruthe. Christi Leiden tödtet die Sünde, des Christen Leiden hilft dazu, daß der Sünder der Sünde sterbe. Christi Leiden ist ein Erwerben der Herrlichkeit, des Christen Leiden bereiten ihn zum Erwerben der Herrlichkeit. Christus leidet als der Gerechte für die Ungerechten, der Christ leidet nach der vorliegenden Colosser-Stelle als Gerechter für die Gerechten. Somit ist Christi Leiden allein ein

verdienstliches Leiden, und die Möglichkeit, daß dem Christen sein Leiden überhaupt etwas nütze und austrage, liegt einzig und allein in dem verdienstlichen Leiden Christi, an welchem der Christ nicht durch sein Leiden, sondern durch den Glauben Theil hat. Nur vermöge dieses durch den Glauben Theilhabens am verdienstlichen Leiden Christi kann das Mitleiden mit Christo mit zur Herrlichkeit führen. Denn das Leiden dieser Zeit (nehmen wir alles Leiden aller Zeiten und aller Menschen zusammen, so lange die Welt steht und stehen wird) ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Dieses „nicht werth“ heißt nicht so im Allgemeinen bloß: die Herrlichkeit wird alles Leiden überwiegen, das Leiden ist daher gering anzuschlagen gegen das Gewicht der Herrlichkeit, sondern es heißt ganz eigentlich auch: das Leiden dieser Zeit, aller Zeiten, aller Menschen ist wirklich nicht werth, nicht würdig der Herrlichkeit, ist kein Aequivalent für die Herrlichkeit, es fliegt, nach dem Maaße des Heiligthums gemessen, wie Spreu in die Luft gegen das Gewicht der Herrlichkeit. Nur Christi Leiden ist das Aequivalent dafür. Das Gewicht der Leiden Christi hält das Gleichgewicht gegen die Herrlichkeit. Es fehlt bei dem Leiden Christi nichts an dem Gewicht und Maaß, womit die Herrlichkeit zu wiegen und zu messen ist. Und nur wer an diesem verdienstlichen Leiden Christi durch den Glauben Theil hat, der kann im rechten Sinn mit Christo

leiden, um mit zur Herrlichkeit erhoben zu werden, der kann in mit und durch Leiden ererben, was nur Christi Leiden konnte erwerben.

Das ist nicht nur nach dem Paulinischen, sondern nach dem Lehrbegriff des ganzen Neuen Testaments der spezifische Unterschied des Leidens Christi von dem Leiden des Christen.

Sehen wir unsere Schriftstelle näher an, so steht da zuerst: „nun freue ich mich in meinem Leiden, das ich für euch leide“. Der Anstoß an diesem „für euch“ wäre leicht zu heben mit der Erklärung: „Euch zum Besten, Euch zum Nutzen“. Als Diener des Evangeliums, wie Paulus sich im vorhergehenden Verse nennt, hatte der Apostel zu leiden: das brachte sein Beruf mit sich; er wäre verschont von diesem Leiden geblieben, wenn er nicht eben ein Diener des Evangeliums gewesen wäre. Die Anderen, denen er das Evangelium brachte, hatten den Nutzen oder wenn man will, die Freude, er hatte das Leiden. In diesem Sinne litt er nun für sie, er trug alles Leiden, das sein Beruf mit sich brachte, gern, wenn sie nur den Nutzen, den Gewinn vom Evangelio hätten. Das ist allerdings wahr, und Paulus bekennt diesen seinen Sinn und die Bereitwilligkeit, für Andere in diesem Sinne zu leiden an vielen Stellen, sehr bezeichnend in dieser Stelle: ich leide Alles um der Auserwählten willen.

Doch kommen wir mit dieser Erklärung allein hier in

unserer Stelle nicht durch, und zwar wegen der folgenden Worte: „ich erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen Christi für seinen Leib, welcher ist die Gemeine“. Mit diesen Worten bezeichnet Paulus sein Leiden als ein Erstattungs- oder Erfüllungsleiden, womit er einen Mangel von Trübsalen Christi ausfüllt. Dadurch bekommt das „für Euch“ im ersten Satze nicht nur den Sinn „Euch zum Nutzen“, sondern „statt Eurer, an Eurer Stelle“. Dies wird noch bekräftigt durch den letzten Satz des Verses „für seinen Leib, welcher ist die Gemeine“ — also „ich erstatte für den Leib Christi“.

Wie haben wir dies nun zu fassen, einmal ohne daß das allein verdienstliche Leiden Christi alterirt, und dann, daß den Worten Pauli nicht Gewalt angethan wird, sondern daß sie ihren buchstäblichen Sinn behalten? Wir können's (ähnlich wie bei Röm. 11, 25) nicht recht fassen, wenn wir uns nicht in den Reichsplan Gottes in Beziehung auf das Leiden Christi und seines Leibes, aus welchem heraus Paulus hier redet, hineinversetzen. Versuchen wir es.

Christus tritt an unsere Statt. Und nachdem er Alles an unserer Statt vollbracht, so treten wir nun (sein Leib) an seine Statt, doch nicht ohne Ihn das Haupt (ohne mich könnet ihr nichts thun). Christus leidet an unserer Statt, der Gerechte für die Ungerechten, darum verdienstlich. Sein Leib leidet an Seiner Statt (darum

unverdienstlich; für Christum den Gerechten kann nichts verdient oder erworben werden). Die Trübsale, die Christus statt unser leidet, haben ein gewisses Maaß, es mußte Alles vollendet werden, was geschrieben stand. Die Leiden, die der Leib nun für Christus durchmacht, haben auch ihr bestimmtes Maaß, es muß Alles erfüllt werden, was nach dem Reichsplan Gottes von Leiden für den Leib Christi bestimmt und geschrieben ist. Aber dies Maaß muß auch erfüllt werden, Gott erläßt davon nichts, sowohl wegen seiner Gerechtigkeit, als wegen des Satan, des Verklägers. Wie dem Gesetz und dem Verkläger gegenüber nichts an dem Maaß und Gewicht der Leiden bei Christo fehlen durfte, so auch bei seinem Leibe. Verkürzt der Herr die Trübsale zur letzten Zeit, so ist einmal durch das Inhaltschwerere der Leiden der letzten Zeit schon dafür gesorgt, daß durch Abkürzung der Zeit am bestimmten Maaß und Gewicht nichts zurückbleibe, andererseits ist das Leiden durch die Zeiten (und wie wir weiter unten sehen werden) auch auf die Individuen so vertheilt, daß, wenn auch in der Letztzeit abgekürzt wird, dennoch das bestimmte Maaß und Gewicht herauskommen wird und muß. Aber es kann auch sonst in dem geschichtlichen Lauf des Leibes Christi, der Kirche oder einer Gemeinde (Leib Christi ist auch die Bezeichnung einer einzelnen Gemeinde) vorkommen, daß ein Mangel an Trübsalen Christi vorhanden ist, aus

verschiedenen Gründen. Entweder der Satan wechselt die Waffen und versucht, statt durch Kreuz und Verfolgung und die daraus entstehende Furcht, durch Weltliebe und die daraus entstehende Lust. Oder die Untreue und Kreuzes-scheu im Ganzen oder im Einzelnen läßt es nicht zu dem gehörigen Maaß der Trübsale kommen. Oder aber Gott der Herr selbst hat seinen Grund und Willen dabei, entweder um noch Schwache zu verschonen, oder damit die Gemeine sich im Frieden baue, oder was sonst noch, nach den Winken, die die Schrift uns gibt, die Absichten Gottes bei den trübsalsfreieren Zeiten der Gemeine sind. Ganz ohne Trübsal geht es aber auch in den trübsalsfreieren Zeiten nicht ab. Werden Viele verschont, so müssen wenigstens Einige leiden. Ja es kann Einer das zu leiden bekommen, was Anderen Vielen an Trübsalen mangelt. Das ist die Methode Gottes bei der Vertheilung des Leidenskelches (erst der Eine, der Alles trug und dann die Einen, die viel zu tragen bekommen). Es ist dies ein Prärogativ der Auserwählten im besondern Sinne. In diesem Sinn redet Paulus von den Aposteln, indem er sagt: wir sind ein Fegopfer u. s. w. Und von ihm selbst, dem Paulus, hatte der Herr gesagt: ich will ihm zeigen, was er um meines Namens willen wird leiden müssen. Die ganze Stelle, 1. Cor. 4, wo der Apostel die Gemeine als satt, herrschend, reich, stark, herrlich, sich

selbst aber als das Umgekehrte darstellt, scheint mir daher nicht als Ironie, sondern als directe Darstellung eines wirklichen Zustandes genommen werden zu müssen. Und so erklärt sich das, was Paulus in unserer Colosser-Stelle sagt: „ich erstatte an meinem Fleisch oder in meinem Fleisch (d. h. in meinem Leibesleben und in allem, was ich darin und daran zu leiden habe), was noch mangelt an Trübsalen Christi. Der Apostel weiß und sieht im Geist, daß ein Maaß von Trübsalen erfüllt werden muß, wenn es mit der Gemeinde zur Vollendung kommen soll. Er sehnt sich danach, daß dieses Maaß bald erfüllt werde. Indem er aber die Gemeinde ansieht und sieht, daß es da noch mangelt, und bei sich wiederum sieht, daß er so viel Trübsal hat, kann er nicht anders, als die Sache so ansehen, daß er mit seinem volleren Maaß erstatten soll, was an Trübsalen Christi der Gemeinde mangelt. Und das ist es, warum er sich in seinem Leiden freuet, weil es eben ein Erstattungsleiden für den Leib oder die Gemeinde ist.

Wie im großen Ganzen Christus an die Stelle der Menschheit tritt und Alles für sie verdienstlich erstattet, — sein Leib wiederum an die Stelle seiner tritt im Leiden für ihn (unverdienstlich); so tritt nun für den Leib wiederum Ein Glied des Leibes ein, um zu erstatten, was dem Leibe mangelt, unverdienstlich, denn es leidet hier ein Gerechter für die Gerechten, denen beiden nichts zu erwerben ist,

sondern die beide nur zu erwerben haben, was ihnen durch das Leiden des Hauptes erworben worden ist.

Die Möglichkeit und Wirklichkeit, ja Nothwendigkeit, daß Ein Glied am Leibe erstatte, was dem andern mangelt, liegt in der göttlichen Organisirung des Leibes, in der Gemeinschaft der Heiligen. Die Gaben des Einen Gliedes kommen den andern Gliedern des Leibes zu Gute, erstatten den Mangel der Andern, und der Begabte hat seine Gaben für den Leib oder die andern Glieder des Leibes zu brauchen, er soll sie als für den Leib und die andern Glieder ihm gegeben ansehen. Im Leiblichen, (wie Paulus im zweiten Corinthherbrief zeigt) soll des Einen Ueberfluß der Andern Mangel ersetzen. Warum nun nicht auch im Leiden? Sind nicht die Leiden ebenso wie die Gaben dem Leibe vom Herrn verordnet? Ja es heißt nicht: durch Gaben zur Herrlichkeit, sondern durch Leiden zur Herrlichkeit. Wir haben die Leiden also nach dem Sprüchlein „denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind — nach dem Durchblick in die Herrlichkeit — nicht als mala (Uebel) sondern vielmehr als bona (zum Besten dienende Dinge) anzusehen, und haben als Glieder des Leibes Christi über dieser *communio honorum* (Gütergemeinschaft) zu halten. Und wohl denen, die darüber halten! Wohl denen, die es fühlen und erkennen und verstehen, wann und wo Ein

Glied erstatten muß, was den andern mangelt an Trübsalen Christi; wohl denen, die sich der Trübsale dieses Einen Gliedes nicht schämen, sondern das zu Herzen nehmen, was Paulus den Ephesern sagt: darum bitte ich euch, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsale willen, die ich für euch leide, welche Euch eine Ehre sind.

Wohl aber auch jedem Gliede des Leibes, das, wenn es mehr zu leiden bekommt, als Andere, diesen Leidenssinn Pauli bei sich aufkommen läßt, da man nicht an sich selbst denkt, sondern was dem Leibe Christi und den andern Gliedern desselben frommt; da man kindlich, einfältig glaubt, ja da es einem, als einem Gliede des Leibes Christi in den Gliedern liegt, nicht anders zu glauben und zu halten, als so: auch mein Leiden gehört zur Erfüllung des Maaßes der Trübsale Christi, die seinem Leibe hienieden verordnet sind. Man braucht nicht gerade ein Paulus zu sein, um so von seinem Leiden denken zu können und zu müssen. Es versteht sich von selbst, daß man nicht von jedem Leiden in jedem Augenblick so denken kann, und daß nicht jedes Glied in jedem Leidensfall gerade zu diesem Denken von seinem Leiden wird angehalten werden müssen. Es gehören geübte Sinne dazu, um richtig zu unterscheiden. Aber eben so wenig werden wir es in Abrede stellen können, daß dieser Paulinische Gedanke von seinem Leiden, wie wir ihn in unserer Colosserstelle vor uns haben, eine hoch-

wichtige Wahrheit für Leidende ist, aus der viel Verführung Trost, Friede, Freude zum Leidenssinn geschöpft werden, aus der heraus der Reichssinn, die Liebe zum Leibe Christi mitten im Leiden wunderbar erweckt, genährt, gestärkt werden kann, aus der es so klar und deutlich in die Augen springt, daß Leiden auch ein Thun, und zwar das höchste Thun sein kann. Ist doch die Anfechtung bei gläubigen Seelen im Leiden immer wieder da: ja ich kann nichts thun, ich bin unnütz, ich veräume dies und das, ich bin andern zur Last, oder was wird daraus und daraus, wenn ich es nicht thun kann. Man muß nicht nur arbeiten, sondern auch leiden lernen, um dem Herrn und seinem Leibe zu dienen, und zum Kommen seines Reiches und zur Vollendung seines Leibes mit beizutragen.

2.

Was ist mehr zu bewundern, Gottes Offenbarung, oder Gottes Verbergung? Er thut's, und versteckt sich gleichsam bei seinem Thun; man sieht sein Werk, aber Ihn nicht. Sollten wir nicht auch hierin Gottes Nachahmer werden als die lieben Kinder?

3.

Was ist es, wenn auch dem Gläubigen bei dem Gedanken „was wird aus Deiner Seele nach dem Nu des

Todes, wohin kommt sie, wie wird es ihr gehen u. s. w.“ ein Grauen ankommt? Antwort: weil er dabei ganz auf's Glauben geworfen ist. Ueberall, wo wir ganz auf's Glauben geworfen sind, graut uns mehr oder weniger. Wir fallen da in die Hände des lebendigen Gottes. Jede Probe, da man eben durchaus nicht wissen und sehen kann, was es werden und was heraus kommen wird, jede Verlegenheit und Noth, dabei man es durch und durch fühlt, daß Gott der Herr allein es in seiner Hand hat, — wird nicht ohne Kampf mit solchem Grauen abgehen. Daher auch Hebr. 11 der Glaube erklärt wird: (Luther: nicht zweifelt) der Glaube ist eine züchtigende Ueberführung von dem, was man nicht sieht. Wie in uns selbst versunken, wie Gott entfremdet sind wir!

4.

Im Glauben soll man beten. Der Glaube aber kommt aus dem Gehörten (Predigt) — das Gehörte aus dem Worte Gottes: Also müssen wir vor und bei und nach dem Gebet das Wort Gottes brauchen.

5.

Soll der Mensch das Gute, die Gerechtigkeit, die Güter, die Gottes sind, Gott wiedergeben und nicht mehr selbst Gott sein wollen, so muß Gott das Böse, das des

Menschen ist, auf sich nehmen. Soll der Mensch Gottes Namen heiligen, so muß Gott das Unheilige des Menschen auf sich nehmen. Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht. 2. Cor. 5. Die Schmach derer, die Dich schmäheten, ist auf mich gefallen. Röm. 15.

6.

Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage (die auf der Erde noch vorgehen, wie z. B. die Wiedergeburt eines Sünders) wie werdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen werde. Joh. 3. Ehe man wiedergeboren ist, versteht man nichts von dem, was im Wiedergeborenen vorgeht, und was dieser erkennt und erfährt. Ist man aber wiedergeboren, dann fällt es einem wie Schuppen von den Augen und man sieht, daß Alles so ist, wie die Schrift sagt. So geht es uns mit dem Jenseits. Wir sind noch nicht darin, darum sehen und erfahren wir noch nicht, was die Schrift davon sagt. Sie sagt aber Alles, was dort sein wird und wie es sein wird. Und wenn wir darin sein werden, dann werden wir sehen, daß es so ist, wie die Schrift sagt. Was ist jetzt unsere Aufgabe in Beziehung auf die himmlischen Dinge? Glauben, wie die Schrift sie uns verkündigt, nicht sich in eigenen Meinungen darüber festsetzen. So ihr bleiben werdet an

meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen. Die gewissen und wahrhaftigen Schriftworte über die himmlischen Dinge müssen uns über Alles gehen, was Menschen darüber gedacht haben und noch denken. Viel Unruhe kann im Jenseits noch entstehen, wenn man den menschlichen Gedanken über die Schriftworte zu viel Raum in sich gegeben.

7.

Gewohnheit kann das, was lebendig war, sterben machen. Darum, soll der Glaube lebendig bleiben, so muß von Zeit zu Zeit Ungewohntes kommen. Das ist denn die Bereitung auf das Ungewohnteste, auf den Gang vom Diesseits ins Jenseits. Zu diesem Gang braucht man lebendigen Glauben.

8.

Die freundliche Erscheinung Christi nach seiner Auferstehung mit dem Trost der Sündenvergebung und dann die Predigt am Tage der Pfingsten sind wohl eine Gewährleistung für die Vergebung der Sünden, die man begangen, als man Christum schon kannte, für diese Sünden, die dem Gläubigen am meisten zu schaffen machen.

9.

Er siehet auf das Niedrige und kennet den Stolzen von ferne. Dem Niedrigen kommt Gott nahe und in die nächste Nähe. Das liegt in dem „Er siehet.“ Dem Stolzen braucht Er nicht erst in die Nähe zu kommen; Er kennt ihn von ferne. Aber Er kommt ihm auch wirklich nicht in die Nähe, Er kennt ihn eben von ferne. Er bleibt von ihm fern. — Gott sieht auf das Niedrige, heißt auch, wenn der Accent auf Gott gelegt wird: Gott hat es sich vorbehalten, auf das Niedrige zu sehen. Das Niedrige soll nicht auf sich selbst sehen, sich nicht in seiner Niedrigkeit und Demuth bespiegeln. Das würde hoch und stolz machen. Das Wohlgefallen an dem Niedrigen verträgt Gott allein. Wir sollen nicht Gefallen haben an uns selber, wie auch Christus nicht Wohlgefallen hatte an sich selber. Röm. 15.

10.

Wenn ich zurücksehe und erkenne, vor wie vielem Bösen mich Gott bewahrt, und wenn ich in etwas Böses geflochten war, mich wieder und immer wieder herausgebracht hat — ich wäre versunken ohne Seine Bewahrung —: dann verstehe ich das Psalmwort: Er riß mich heraus, denn Er hatte Lust zu mir. Ich mache aus der gnädigen Bewahrung Gottes einen Schluß auf Sein

Lieben, und daß ich die Vergebung der Sünden habe und in der Gnade stehe.

11.

Wie sind wir froh und wie frei athmen wir wieder auf, wenn der Herr uns durch und heraus half aus dem, wovor uns graute (z. B. vor einer Operation)! Was wird es sein, wenn uns von aller Plage wird ausgeholfen sein und von dem Letzten, wovor uns am meisten graut! Alle Durchhülfen hienieden und alle frohen und freien Gefühle danach zusammengenommen, sind nur ein schwaches Bild von dem, was auf die letzte Durchhülfe folgen wird! Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein.

12.

Psalm 138, 8. Der Herr wird es ein Ende machen um meinetwillen. Darin liegt 1. nicht ich, sondern der Herr, der das gute Werk angefangen hat, der allein kann und wird es auch vollenden. 2. Um meinetwillen, an und in mir hat Er das gute Werk angefangen. Weil ich es nun nicht vollenden kann, also um meiner Schwachheit und meines Unvermögens willen, wird Er es vollenden.

13.

Der Ungläubige geht vom Leben in den Tod, den eigentlichen Tod. Der Gläubige geht vom Tod und durch

den Tod in das eigentliche Leben. Der Gläubige sieht den Tod nicht, wie man den Schlaf nicht sieht, wenn man schläft, man schläft, man weiß nicht, wie einem geschieht, wenn man einschläft; unversehens kommt man an's Tageslicht, wenn man aufwacht. So wird der Gläubige nicht wissen, wie er in den Tod und durch den Tod hindurch gekommen ist.

14.

Ich sage es euch zuvor, damit, wenn es nun geschieht, ihr es glaubet, daß ich es bin, und daß ich es euch gesagt habe. Also folgt, wenn es geschieht, nicht eurem Fühlen, nicht euren Gedanken, sondern meinem Worte. Meinem Worte sollt ihr glauben, nicht eurem Gefühl. Und nicht auf euch sollt ihr sehen, wenn es kommt, sondern auf mich. Ich bin es! —

15.

Alles lassen können um Christi willen, zeigt, daß einem Christus über Alles geht, daß Er nur das gewisse, wahrhaftige Theil ist und alles Andere nicht gewiß und wahrhaftig. Um Christi willen nicht hinfahren lassen können Leib, Leben und Gut, zeigt, daß man diese Dinge noch für gewisser hält, als Christum, und daß die Furcht noch

nicht im Herzen gegründet ist, von der es heißt: fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle, also daß es am Glauben mangelt, der eine gewisse Zuversicht ist des, das man hofft, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht.

16.

Das Leiden des Christen in dieser Welt (in der Eins gegen das Andere ist, Eins das Andere tödtet, die Seele den Leib aufreißt, der Leib die andere Creatur, und unter den Creaturen eine die andere) ist eine Haupteigenschaft seiner Liebe und seines Lebens, die er aus Gott hat. Das wahre Leben und die Liebe gehören zusammen. Da verdrängt und tödtet nicht Eins das Andere, sondern da lebt man und läßt leben; da durchdringt Eins das Andere; da gibt Eins dem Andern; man verliert sein Leben an den Andern, und indem man es verliert, nimmt man es seliger wieder. Wo das nicht möglich ist, wo Haß der Liebe, Verdrängen dem Durchdringenwollen, Tödteten dem Lebenlassen entgegentritt, wie es in dieser Welt ist, da tritt das Leiden ein, auch im inwendigen Leben.

17.

Um die Vergebung der Sünden mit Effect zu empfangen, ist die reale Gegenwart des Leibes und Blutes

Christi nöthig, was freilich nicht vom Geiste getrennt werden kann, wie beim heiligen Abendmahl. Um Sünde zu vergeben und zu behalten, ist die Gegenwart des Geistes nöthig, der wiederum von Christo nicht getrennt werden kann. Er hauchte seine Jünger an mit seinem Geist, und sprach: wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen, und wem ihr sie behaltet, dem sind sie behalten. Beides zeigt der Herr nach seiner Auferstehung, sowohl seinen realen Leib, als den realen Geist.

18.

Wenn man krank ist, so kommt bei dem Reisen hierhin und dorthin gewöhnlich nicht viel heraus. Am besten ist's, zu Hause wieder genesen. Wird's innerlich krankhaft und siech, so wird's das Gerathenste sein, auf derselben Stelle, wo Krankheit und Siechthum über einen kam, wieder die Genesung suchen. Erkaltet die Liebe, so laß sie Dir da wieder ansuchen, wo sie geboren ward.

19.

Der Heiland hat durch seine Fürbitte am Kreuz für seine Peiniger es dem Vater möglich gemacht, ihnen zu vergeben. So machen wir es dem Heiland kraft seiner Fürbitte durch unser Bitten für die Feinde möglich, daß Er ihnen vergeben und Gutes thun kann.

20.

Eitelkeit bestände darin, daß man sich etwas einbildet auf das, was weniger ist, als man selbst ist, Stolz, wenn man sich auf das etwas einbildet, was man ist oder doch zu sein meint, und Hochmuth, wenn man sich auf das etwas einbildet, was mehr ist, als man selbst ist. Der Hochmuth verachtet die Eitelkeit.

21.

Ein Kind hat an Vater und Mutter das, was es nöthig hat, und denkt nicht, daß es an sich selber das hat. So müssen wir zu Jesu stehen, kindlich. An Ihm und in Ihm haben wir Alles, was wir nöthig haben. Brauchen wir etwas, so gehen wir zu Ihm und nehmen es von Ihm. So viel wir in und an uns selbst haben, oder zu haben meinen, so viel werden wir fleischlich sicher und am Gebet und Herzensumgang mit Jesu verhindert, so viel Unruhe, Sorge und Pein ist in uns, und so viel bleiben wir in unserem Elend stecken.

22.

Jedes Grauen kann nur überwunden werden durch beständige Erneuerung im Wandel vor dem Lebendigen, im Bewußtsein Seiner Gegenwart. Wir fallen beim Sterben in die Hände des lebendigen Gottes. Soll uns

davor nicht grauen, so müssen wir uns im Leben alle Tage und Stunden in die Hände des lebendigen Gottes geben, unsere Seele in Seine Hände setzen. Jedem Todesgrauen muß eine Erneuerung im Wandel vor den Augen des Lebendigen entgegengesetzt werden. Leben wir dem Herrn, so sterben wir auch dem Herrn, und bleiben also im Sterben lebendig. Todesgrauen und nicht sterben wollen, ist im tiefsten Grunde immer nur ein Zeichen, daß man sein eigen Leben liebt, lieber sich selbst als dem Herrn lebt, lieber in sich, als im Herrn leben und weben will. Erneuerungen im Wandel vor dem Lebendigen und vor Seinen Augen ist freilich Todespein für den alten Menschen. Aber wer stirbt, ehe er stirbt, der stirbt nicht, wann er stirbt.

23.

Wenn Paulus sagt: „ich bin der vornehmste Sünder“, so hat dieser Ausspruch vielleicht auch den Sinn: erst, wenn man selig ist in der That, wie Jacobus sagt, erkennt man recht, was für ein großer Sünder man ist. Es handelt sich nicht blos um Begehungs-, sondern auch um Unterlassungssünden. Wer da weiß, Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde. So lange man das Gute nicht herzlich anfaßt und wirklich thut, kommt man nicht zum wahren, lebendigen, erfahrungsmäßigen Bewußtsein, daß man der vornehmste Sünder

ist. Durch ein Lieben oder Thun, das nur mit Wort und Zunge geschieht, befriedigt der Mensch sich gewissermaßen selbst; es ist bequem, man hat Ruhm für's Fleisch. Durch rechtschaffenes Lieben mit der That und mit der Wahrheit kann man nimmer sich selbst befriedigen und Fleischesruhe haben. Sondern eine That fordert die andere, eine Selbstverleugnung drängt zur andern. Und da erst merkt man, was einem fehlt, wieviel Gutes man unterläßt, wie wenig man sich selbst verleugnet; da werden der Unterlassungssünden mehr denn Haare auf dem Haupt und wie der Sand am Meer. Paulus, der in Wahrheit sagen konnte: ich habe mehr gearbeitet, denn sie alle, konnte und mußte auch sagen: ich bin der vornehmste Sünder. Das Seligsein in der That ist himmelweit unterschieden von dem pharisäischen Seligsein oder =werden wollen in Werkgerechtigkeit. Dieses ist ein Entbehren der Gnade, und jenes ist ein Genuß der Gnade. Und weil es eben ein Genuß der Gnade ist (dieses Seligsein in der That), so ist es zugleich eine Erfahrung, daß man der vornehmste Sünder ist, nimmer aber eine Selbstbefriedigung.

24.

Behüte mich wie einen Augapfel. Wer sie antastet, der tastet seinen Augapfel an. Das können wir brauchen bei allen Regungen des Fleisches gegen den Geist, des alten

Menschen gegen den neuen. Was Geist und der neue Mensch in uns ist, das ist Gott so lieb als sein Augapfel. Das muß geglaubt werden. Dem Fleische und dem alten Menschen Raum geben gegen den Geist und den neuen Menschen, heißt Gottes Augapfel antasten, also den Geist betrüben. Hier ist Kraft und Trieb zur Heiligung, mitten aus dem Mark des Evangeliums genommen. — Ach was kommt doch darauf an, daß wir die Liebe Gottes in Christo Jesu glauben, daß sie ausgegossen werde in unser Herz durch den heiligen Geist! —

25.

Die Geduld der Heiligen beweist die Macht der göttlichen Gnade. Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in der Schwachheit mächtig.

26.

Alle empfangenen Gaben werden bewahrt durch die Furcht des Herrn. Sie werden verschleudert, wo keine Furcht des Herrn ist.

27.

Ein kleiner Glaube macht dich wol auch selig, aber er kann für Gott und seine Sache nur wenig oder nichts ausrichten.

28.

Sollte in dem „mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ das Jesus am Kreuze rief, nicht auch in Betracht kommen die Anfechtung, die Ihm den Rechtsgrund dieses Leidens verdunkelte, nemlich, daß er als Bürge oder Lamm Gottes der Welt Sünde trug?

29.

Wir haben nichts im Himmel und auf Erden, als Ihn allein. An Ihm hängt unser Heil und Leben. Wir sehen Ihn an. Jesu, wirst Du Dich meiner erbarmen? wirst Du mich aus Tod und Verdammniß herausreißen? Auch darum ist Er den Tod der Sünder gestorben mit uns, für uns, daß Er sich an uns bände in Tod und Angst und Gericht. So wahr Er mit uns und für uns gestorben, so wahr sollen wir Ihn nicht vergebens ansehen und anlaufen. Im Tode hat Er es gezeigt, wie Er sein Herz an uns gehängt, wie Er uns ewiglich nicht lassen will. Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Können wir bei dem Gedanken, daß an Ihm und von Ihm unser Alles hängt und abhängt, noch zweifelnd fragen: Jesu, wirst Du Dich meiner erbarmen oder nicht, wirst Du mich nicht lassen, oder wirst Du mich lassen? — Ach, und wie ist dem Herzen doch oft so bange darum! —

30.

Das Schreckliche des Todes ist (neben dem, daß die Sünde der Stachel des Todes ist), daß der Teufel Gewalt über den Tod hat. Christus hat den Stachel oder Treiber zerbrochen und dem Teufel die Gewalt des Todes genommen. Stirbt der Christ, so treibt ihn nicht mehr der Stachel oder Stecken des Todes, die Sünde, in der Sünde Sold, den ewigen Tod, hinein, sondern der Stecken und Stab des guten Hirten tröstet ihn und führt ihn in's ewige Leben. Nicht der Teufel mit seiner Todesgewalt mißhandelt den Christen im Sterben und nach dem Sterben, sondern der Herr über Todte und Lebendige streckt sein Scepter über ihn. Sterben wir, so sterben wir dem Herrn, nicht dem Teufel. —

31.

Wenn ihr nicht glaubet, daß Ich es bin, so werdet ihr sterben in euren Sünden. Darauf kam es bei Israel an, daß sie glaubten, Jesus sei der verheißene Messias. Die Wahrheit hatte Israel. Was Jesus lehrte, war nur Auswicklung der schon im Alten Bunde geoffenbarten Wahrheit. Die Hauptlehre Jesu an Israel war: Ich bin es. Das sollten sie freilich schon aus allen seinen Worten erkennen, aber auch besonders aus seinem Wesen und Werken. Wer kann mich einer Sünde zeihen? Hätte ich

nicht die Werke gethan, die kein Anderer gethan hat . . . Mit seinem Wesen und seinen Werken legitimirte sich Jesus bei Israel. Die Heiden waren vor Allem auf die Wahrheit der Worte und Lehre Jesu gewiesen. So beruft sich Jesus vor Pilatus auf die Wahrheit.

32.

Simon von Kyrene wurde gezwungen, Jesu sein Kreuz nachzutragen. Es war zunächst nicht sein eigen, sondern Jesu Kreuz. Jesu Kreuz bestand darin, unsere Sünden auf dem Holz an seinem Leibe zu opfern, die Strafe und den Fluch unsrer Sünde am Kreuze zu tragen und Gnade und Segen uns zu erwerben. Das ist Jesu Kreuz, das der Sünder auf sich nehmen muß, wenn ihm geholfen werden soll. Das nimmt keiner willig von Natur auf sich, sondern Natur und Vernunft müssen gezwungen, gefangen genommen werden. Wir können aus eigener Vernunft und Kraft nicht Buße thun, d. h. unseren Fluch und unsere Strafe an Jesu Kreuz erkennen, auch nicht glauben, d. h. unseren Fluch und unsere Strafe am Kreuze Jesu abgethan sehen. So wie wir's aus Gnaden können, so nehmen wir willig Jesu Kreuz auf uns, und wie es dem Simon nachher das Süßeste und Theuerste gewesen sein wird, Jesu Kreuz auf sich genommen zu haben, so wird uns Jesu Kreuz (der rechtfertigende Glaube)

das Liebste und Theuerste. Jesu Kreuz macht uns dann auch willig zu all unserem Kreuz. Wir tragen unser Kreuz als Jesu Kreuz. Wer überwindet die Welt, wer überwindet in Leid und Schmerz und Schmach und Verfolgung, ohne zu glauben, daß Jesus, der das Allerschmählichste, das Kreuz, getragen, Gottes Sohn ist?

33.

Ein ganzer, vollkommener Mensch wird man nicht durch Thaten, die man thut oder thun will, sondern dadurch, daß unser Herz dem Herrn Jesu nahe bleibt. Sie in mir und Ich in ihnen — das ist der ganze vollkommene Mensch.

34.

Die Heilmittel können ohne den Heiland den alten Menschen nicht ertöden. Auch das Lebenswort kann das Leben nicht geben ohne den lebendigen persönlichen Heiland, der da sagt: ich gebe ihnen das ewige Leben, und der den Juden vorwirft, daß sie in der Schrift suchen, das Leben zu haben, aber zu Ihm nicht kommen wollen, daß Er ihnen das Leben gebe. Das Leben in dem Worte der Schrift ist eben Er.

35.

Mich dürstet. Mit diesem Wort bittet der Herr ja auch in seinem Leiden am Kreuz — seine Feinde um einen Tropfen Wasser oder sonstige Erquickung. Wenigstens wird es so von seinen Feinigern verstanden. Welch' eine holdselige, einfältige, demüthige, Alles glaubende, hoffende Liebe spricht sich darin aus! Das natürliche Gefühl des verderbten Menschenherzens setzt etwas darein, von seinen Feinden nichts zu erbitten, nichts zu erwarten und zu hoffen, und vergeht vielleicht lieber vor Durst oder womit es sonst gequält wird, als daß es seinen Feinden Gelegenheit gibt eine Wohlthat an ihm zu thun. Wie ganz anders das Jesusherz! — Auch den Feinden eine Gelegenheit geben, einen zu lieben und eine Wohlthat an einem zu thun — das ist Christi Sinn. Das natürliche Menschenherz kann so stolz und hoffärtig sein, nicht einmal Freunden eine Gelegenheit zum Lieben zu geben. Es fühlt sich gedrückt auch bei dem Wohlthun der Freunde, und es ist ihm unerträglich, diesen eine Verbindlichkeit schuldig zu sein. Jesus lebte von Liebesgaben in seinem armen Leben. Auch in diesem Stück hatte Er nicht Gefallen an sich selber. Er, der Tausende reich machte, ließ es sich gefallen, als der Aermste von den Menschen behandelt zu werden. Er ließ sich von Menschen schenken, was Er mit seinen Jüngern zu seinem Leibesleben brauchte.

36.

Ihr seid es, die ihr in meinen Anfechtungen bei mir ausgehalten habt. Darum will ich euch das Reich bescheiden. Wie hoch schlägt der Heiland es an, daß die Jünger bei Ihm ausgehalten, statt daß Er es umgekehrt auf das Höchste hätte anschlagen müssen, daß Er bei ihnen ausgehalten. Was ist das für eine Demuth und Selbsterniedrigung! Seinem himmlischen Vater steht Er als Mensch so gegenüber, wie der 8. Psalm sagt: Herr, was ist der Mensch, daß Du sein gedenkest. Das möchte uns vielleicht weniger Wunder nehmen. Aber, daß Er den Menschen, den Sündern so gegenüber steht, ihr Aushalten bei Ihm und was sonst Liebes Ihm von ihnen geschieht, oder was sie in seinem Namen (also Ihm) thun, so hoch anzuschlagen, das muß uns billig mit Staunen und Anbeten erfüllen. Er sagt es nicht nur, daß Er wie der Kleinste, der Geringste unter seinen Jüngern geworden, sondern Er war es auch und fühlte sich als den Geringsten, Kleinsten, ob Er gleich der Allergrößte war. Auch hier ist ein selbiges Pünktlein seiner Stellvertretung. Obgleich ohne Sünde, hat Er doch für uns sich als den allerärmsten Sünder und darum als den Geringsten und Unwerthesten gefühlt, als solchen, der nicht werth wäre, daß Menschen bei Ihm aushielten und Ihm etwas Liebes erwiesen. Er hat dies, daß Er der Berachtetste und Unwertheste (nach Gottes wunder-

barem Rath) sein sollte, der Stein, den die Bauleute verwerfen würden, nie aus seinem Sinn gelassen den Menschen gegenüber, und hat es darum so hoch angeschlagen, wenn Menschen Ihn geachtet, geliebt und werth gehalten. Nun prüfe Dich, liebe Seele, ob dieser Sinn Christi in Dir ist. Es ist nicht genug, sich aller Gaben Gottes unwerth achten. Wir sind's auch nicht werth, wenn Menschen liebend bei uns aushalten und uns Liebes erweisen. Liebesdienste und Wohlthaten der Menschen demüthigen uns oft viel mehr in dem Sinn, daß wir ihnen verbindlich werden — und das möchten wir nicht, wir möchten vielleicht am liebsten keinen Menschen nöthig haben, sondern in allen Stücken uns selber nur Alles zu danken haben; aber in dem Sinn durch Liebesdienste und Wohlthaten der Menschen gedemüthigt werden, daß wir's grundehrlich durchfühlen, wir sind's nicht werth — das wird sich wol weniger in uns finden. Jeder Aerger und andauernde Empfindlichkeit, wenn es die Menschen etwa gegen uns fehlen lassen an Liebesbeweisen und Zu-
vorkommenheit u. s. w. ist ein Zeichen, wie wenig Armerfündersinn noch in uns ist. Wir fordern und erwarten hundert mal mehr von den Menschen, als daß wir es auch nur Einmal durch und durch fühlten und erkenneten: Du bist's nicht werth. Das Fordern, Beanspruchen und Erwarten von Liebeserweisen der Menschen

gegen unsere Person, ist ein Beweis, daß wir uns noch sehr hoch und werth halten. Es ist etwas Anderes, amtlich etwas fordern müssen und persönlich etwas fordern wollen. Wer persönlich wahrhaft ein armer Sünder ist und sein eignes Unwerthsein nie aus dem Sinn läßt, der wird amtlich selten in die Verlegenheit kommen, fordern zu müssen. Ich suche nicht meine Ehre. Ein Anderer ist's, der sie sucht.

37.

In der Alttestamentlichen Oekonomie soll das Geistliche, das der Herr offenbart und bewahrt haben will, die Verheißung in Erfüllung bringen: daß es dir wohl gehe und du bleibest in dem Lande, — also des leiblichen, äußerlichen Wohlergehens. In der Neutestamentlichen Oekonomie soll alle leibliche und äußere Gabe und Führung und Schickung darauf gehn, daß es dem Volke Gottes im Geistlichen wohlgehe, daß sie im geistlichen ewigen Leben bewahrt bleiben. Darum heißt es: wir müssen durch viele Trübsale in's Reich Gottes eingehen. In der Alttestamentlichen Oekonomie konnte man allenfalls den Schluß vom leiblichen Wohlergehen auf Bewahrung des Gottgebotenen Geistlichen machen; und auch da nicht immer, wie die Psalmen und Profeten uns zeigen, die die Sache schon im Neutestamentlichen Lichte ansehen.

In der Neutestamentlichen Oekonomie wäre ein solcher Schluß ein ganz unstatthafter. Es ist ein mislich Ding, als Kind des Neuen Bundes mit Geistlichem leibliches Wohlergehen herbeizerrren, dem Herrn Jesu anhangen, um leiblich gute Tage zu haben, beten, um immer nur der leiblichen Noth los sein zu wollen. Da verfällt man in die Verdächtigung und Anklage des Satan, die er gegen Hiob, wiewol grundlos, anbrachte. — Wir müssen mit den Alttestamentlichen Verheißungen, die sich auf leibliches Leben und Wohlergehen beziehen, gar vorsichtig umgehen. Wenn wir nicht immer das Neutestamentliche Licht dabei brauchen, so können wir leicht im Glauben irre werden. Mir scheint die Sache in der Gegenwart, wo namentlich so viel leibliche Krankheit herrscht, wichtig.

38.

Zweifel werden am sichersten überwunden nicht durch überzeugende Gründe in Worten, sondern durch die That. Lebe, liebe, lobe Jesum, bete, arbeite, leide in Seinem Namen, so schwindet der Zweifel, ob Er auch lebt und Dich liebt. Wo That und Leben in dem Gläubigen nachläßt, wo das Trachten nach der Heiligung unterbrochen wird, da schleichen sich gleich Zweifel ein. Das Sicherste ist, seinem Herzen keine Zeit lassen zum Zweifeln und verzagten Skrupuliren und Speculiren, also

die Zeit auskaufen durch beständiges Thun des Worts nach Innen und Außen. Ein langmüthiger Mann ist des eigenen Herzens Arzt, aber ein empfindliches Herz ist sich selbst eine Motte in den Gebeinen. Spr. Sal. 14, 30.

39.

Wie würde der heilige Geist die Welt strafen, wenn nicht Gläubige mit den Ungläubigen zu thun hätten? Gewiß, bald diese, bald jene Gespräche der Gläubigen müssen dem heiligen Geist zur Materie dienen, die Welt im Gewissen zu strafen, ihnen selbst aber zur Gelegenheit zu reichen, im heiligen Geist befestigt und durch die Freude am Herrn gestärkt zu werden.

40.

Wir finden unser Herz und was im Herzen vorgeht, im Worte Gottes ausgesprochen. Christus sagt den Seinen zuvor, was sie empfinden werden, z. B. Traurigkeit. Aber darum sagt's uns die Schrift, daß wir eben nicht unserem Fühlen und Empfinden folgen und darin uns aufhalten und daraus unsere Schlüsse machen sollen, sondern, daß wir dem, was das Herz Gottes in sich bewegt und was das Wort Gottes ausspricht, was über unser Fühlen und über unsere Vernunft geht, trauen und darauf bauen sollen, z. B. beim Gefühl des Leides das

Wort des Herrn in's Herz fassen: ich weiß wohl, was für Gedanken Ich über Euch habe, Gedanken des Friedens, und nicht des Leides, daß Ich euch gebe das Ende, des ihr wartet. In seinen eigenen Gedanken und Empfindungen hängen bleiben, ist Selbstvergötterung, Selbstflugfeinwollen, Eigensinn, Unglaube. Glauben heißt: gegen meine Gedanken Gottes Gedanken anhängen und das unnütze Geschmeiß meiner Gedanken durch Gottes Gedanken vertreiben.

41.

Apostelg. 1, 7 nach Luther: Es gebühret Euch nicht, aber genau: es ist nicht euer Theil, eure Aufgabe. Man hat in dieser Stelle das absolute Verbot für alle Zeiten finden wollen, Zeit und Stunde zu erforschen und wissen zu dürfen. Doch liegt das nicht in dieser Stelle, sondern es ist in ihr zunächst nur dies ausgesprochen, daß es der Apostel, zu denen Jesus damals gerade redete, Theil oder Aufgabe nicht sei. Die folgenden Worte: „sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen u. s. w.“ sagen sehr bestimmt, daß dies der Apostel Theil und Aufgabe sein soll. Damit ist das Theil, die Zeiten und Fristen, die der Vater in seine Macht gestellt hat, zu wissen, nicht ganz und gar abgeschnitten, sondern nur Anderen, später Kommenden aufbehalten, die, wie die

Apostel damals die Wunderkräfte mit dem heiligen Geist empfangen, dann Verstand und Weisheit durch den Geist der Weissagung empfangen werden, das Geheimniß der Zeiten und Fristen zu erkennen. Auch die Zeit der Ausgießung des Geistes, wie sie im Alten Testament verheißen war und wie der Heiland sie in seiner letzten Rede ausspricht, hatte der Vater in seine Macht gestellt, und sie wurde erfüllt, da es nöthig war. So wird die Erkenntniß der Zeiten kommen, wenn's gerade nöthig ist. Wir können die Offenbarung Johannis die zweite Abschiedsrede Jesu nennen, die freilich vom Himmel herunter geredet oder vielmehr geschrieben ist. Und in dieser Abschiedsrede ist von den Zeiten gesagt.

42.

3 Mos. 26. Zu den Strafgerichten, die dem Volke Israel, wenn es dem Herrn und seinen Geboten untreu wird, gedroht werden, gehört auch das (nach Luther) „Entgegensein“, (nach dem Grundtext: „Begegnißweise oder Zufälligerweise“). Wer mit dem Herrn nur zufälliger Weise zu thun haben will (wie jetzt auch die todten Kirchenglieder, die in gewissen Fällen dem lieben Gott nicht ausweichen können, wenn sie z. B. bei einem Gottesdienst, einer Taufe, Trauung, Beerdigung zugegen sein müssen, deren Herz mit seinem Sinnen und Trachten nicht auf Gott und sein

Reich und seinen Willen ganz und gar gerichtet ist, deren ganze Lebensrichtung und ganzer Lebenszweck nimmer der ist, Gott zu dienen und seinen Willen zu thun, sondern sich selber zu leben nach ihrem irdischen eiteln nichtigen Sinn) — mit dem will es der Herr auch nur zufälliger Weise zu thun haben. Geht Deine ganze Intention nicht auf den Herrn, so kann auch seine ganze Intention nicht auf Dich gehen. Du bist zwar unter der allgemeinen Vorsehung, die über Gute und Böse die Sonne scheinen und regnen läßt, aber es geht so, wie es im Sommer des Jahres 1868 über unser Land erging. Gott gab nicht Regen, sondern der wenige Regen, der dann und wann kam, fiel eben wo er fiel. Ein Stückchen Land bekam etwas davon, und ein anderes daneben bekam nichts. Die Schrift drückt dies Gericht auch mit den Worten aus, daß der Herr „es gehen läßt, wie es geht,“ daß Er es also den natürlichen Gang gehen läßt ohne speciellles Aufsehen, Eingreifen, Lenken. Wenn Paulus Röm. 8 sagt, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, so setzt er dazu, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Dieser nach dem Vorsatz Berufenen ganze Intention geht aber auf den Herrn; wenigstens stellt sich ihre Erwählung erst durch ein entschiedenes Eingehen auf die Berufung, d. h. daß der Mensch von ganzem Herzen Gott haben, anhangen, lieben will — heraus. Zu diesen durch den Vor-

satz Berufenen verhält sich Gott nicht zufälliger Weise, und sie verhalten sich nicht zu Gott zufälliger Weise. Nach Außen hin begegnet ihnen freilich dasselbe, was auch dem Gottlosen begegnet. Aber ob es diesem zum Besten dient, wie es jenem zum Besten dienen muß, das ist die Frage. Weicht der Gläubige aus und von seinem Beruf, wird die Intention auf den Herrn unterbrochen, gleich ist auch eine Unterbrechung der innern Gewißheit der speciellen planmäßigen, göttlichen Führung, wenigstens im Herzen des Gläubigen da; er fühlt sich dem Zufall Preis gegeben, er fürchtet es. Ach, was kann einem das zu schaffen machen im Leiden (Krankheit), aber auch sonst in den täglichen Vorkommenheiten! Und welch' eine Wohlthat, wenn man wieder einmal merkt: der Herr kümmert sich um einen, sei es auch unter Schlägen!

Das ist's, was uns nagt,
Wenn das Lamm nichts sagt,
Und sich nicht beklagt.

Es ist kein anderes Mittel, aus dem Zufall wieder in den Plan bei Gott zu kommen, als daß wir unseren ganzen Plan auf Gott gehen lassen. Also tägliche und stündliche Erneuerung im Geiste des Gemüthes.

43.

Wir müssen das Wort Gottes brauchen, nicht wie wir wollen, sondern wie er will. Es kommt ja oft vor, daß

wir in Noth, Verlegenheit und zweifelhaften Fällen, namentlich wenn man um etwas bittet in äußerlichen Angelegenheiten, die uns und die nächsten Seelen angehen (Krankheit, Todesgefahr), — in's Wort Gottes hineinblicken, etwa an das Schriftwort des Tages uns anklammern. Da pflegt es nur zu leicht zu geschehen, daß wir unseren Wunsch das Licht sein lassen, in welchem wir das Wort ansehen, und also unseren augenblicklichen Wunsch in Gottes Wort hineinlegen. Ist nun in dem Worte etwas, was unserem Wunsch zu entsprechen scheint, so nehmen wir das als Antwort auf unsere Frage und Bitte, und meinen, nun werde es so kommen und geschehen, weil es eben das Wort uns sagt. Und doch kann im Wort etwas ganz anderes uns gesagt sein, als wir nach unserem Wunsch darin gefunden haben. Es kann z. B., wo man um die Erhaltung des Lebens eines Todtfranken bittet, das Wort, das einem nach dem Gebet sich darbietet (das Schriftwort des Tages), heißen: Fürchte dich nicht, glaube nur. Flugs nimmt man das Wort so, daß nun geschehen werde, was man im Glauben gebeten, nämlich daß das Leben des Kranken werde erhalten werden. Nun stirbt der Kranke aber, es geschieht also nicht so, wie man meint, daß es einem das Wort gesagt habe. Hat Gottes Wort betrogen, oder hast Du Dich selbst betrogen? Gottes Wort: fürchte dich nicht, glaube nur, hat seinen

wahren Sinn für Dich, auch wenn nicht geschieht, was Du von dem Wort erwartet hast. Du hast das Wort falsch gebraucht, hast Deinen Wunsch und Willen in Gottes Wort gelegt, statt Gottes Wunsch und Willen aus Seinem Wort herauszunehmen. — Also demüthige Dich, bekenne Deinen Unverstand, statt zu klagen über Ungewißheit des Wortes Gottes. Werde an Dir irre (d. h. mißtraue Deinem Wunsch und Willen), aber werde nicht irre am Worte Gottes. Werde nüchtern und brauche Gottes Wort nach Gottes Willen. Kinder Gottes erlangen gar oft nicht, was andere Menschenkinder sogleich erlangen ohne Mühe, ohne Bitten. Auch im gewöhnlichen bürgerlichen Leben wird ihnen zur Zeit vorenthalten, worauf sie rechtliche Ansprüche haben; Hindernisse, Querstriche kommen vor, die sie nicht erwartet haben. Was soll das? Es soll sie an das Beten und Bitten in allen Dingen gewöhnen. Dem alten Menschen gefällt das nicht, bitten zu müssen, wo man ein Recht hat und wo man Alles gethan zu haben meint. Aber Kinder Gottes müssen eben lernen, Alles nicht aus der Menschen (auch nicht aus den eignen) Händen, sondern aus den Händen des liebsten Vaters nehmen. Der Vater will damit die Kinder immer näher und näher in seine selige Gemeinschaft herein haben. Wie werden sie Ihm noch danken, daß sie immer wieder sich auf's Bitten haben legen müssen! —

44.

Wir erzittern davor, in einem menschlichen Gericht als schuldig, als solche erfunden zu werden, die betrogen und gelogen haben. Haben wir in Ungenauigkeit und ohne recht zu überlegen, in Uebereilung, oder weil wir etwa Anderen gefällig sein wollten, ohne genau zu erkennen, wie wir im Gefälligseinwollen es mit der Wahrheit nicht genau nehmen — gefehlt, und erkennen dann hinterdrein den Fehler, und es erwacht das Gewissen darüber, und wir sehen, was es für schlimme Folgen für uns auch vor den Menschen haben kann: welche Mühe geben wir uns dann, rückgängig und wieder gut zu machen, was wir schlecht gemacht haben! Wie machen wir's aber nun mit allem dem, was im Gerichte Gottes zur Sprache kommen und entdeckt werden wird? O wie viel Leichtsinn und Gewissenlosigkeit und falschen Trost und Selbstüberredung müssen wir uns da vorwerfen. Wie viel verborgene Unlauterkeit dulden wir in uns! Die muß offenbar werden. Darum läßt Gott es zu, daß wir in solche Berlegenheiten vor den Menschen fallen, die uns angst und bange machen und mit Grauen erfüllen, damit wir anfangen, es genau zu nehmen mit der Lauterkeit vor Ihm. Erkennen wir das in unserer Berlegenheit und thun wir Buße, dann läßt Er uns den süßen Trost erfahren: ich will lieber in die Hände des Herrn fallen, als in der Menschen Hände,

denn der Herr ist barmherzig. Wir bekommen dann eine Freudigkeit auf den Tag des Gerichts. Die Menschen sehen auf das, was vor Augen ist, der Herr sieht das Herz an. Gott kann und wird einen Fehler (wenn man ihn einseht und Buße thut und nicht sündigen, sondern von ganzem Herzen lauter sein möchte) entschuldigen, den ein menschliches Gericht nicht entschuldigt. O ein treuer barmherziger Gott, der selbst (bei unsern Fehlern, die wir übereilt, leichtsinnig, menschengefällig und aus verborgener Unlauterkeit begehen) unser Gewissen erweckt, uns erschreckt (mitten in der Nacht und beim Erwachen des Morgens), der uns nicht hingehen läßt mit dem falschen Trost der Weltfinder, daß der Fehler nicht viel auf sich habe, daß er schon durchgehen und keine üble Folgen im menschlichen Gericht haben werde. Ja Er führt darüber in die Hölle hinein, daß man Tag und Nacht nicht Ruhe hat. Aber Er führt wieder heraus, Er hilft, auch durch wahrhaftigen Rath treuer Brüder, was man vielleicht durch Zustimmung eines unzuverlässigen Bruders versehen, wieder zurechtzubringen.

45.

Was Großes und Wichtiges ist es doch um den Glauben an den persönlichen Gott und Heiland und an seine specielle Vorsehung, Regierung, Augenleitung. Wohl denen, die alle Tage, auch in den kleinsten Dingen

ihr Augenmerk darauf haben! Wir vergessen's aber, wir gewöhnen uns an das Gute, das wir täglich genießen, wir erneuern uns nicht mit allem Fleiß im Glauben. Da müssen wir denn in Verlegenheiten kommen, in denen nichts uns helfen kann, als der persönliche Herr und sein specielles Vorsehen, Regieren und Lenken der Dinge. Es graut uns davor, daß eben nichts uns helfen kann, und wir werden nun darauf geworfen, Gott den Herrn anzuflehen und zu Ihm zu seufzen und zu schreien, daß Er sich speciell um unsere Angelegenheit kümmern möge, daß Er sich erbarmen und selber eingreifen wolle. Dann ist's freilich Leib und Seele erfreuend, wenn man erfährt, wie zu rechter Zeit und Stunde die Hülfe kommt, wenn einem zur rechten Stunde, wo einem am bängsten war, ein rechter Freund kommt, den einem der Herr als seinen Engel zusendet. Vielleicht ist in demselben Augenblick Herz und Mund noch gehalten: sollst du dem Freund, der eben gekommen ist, deine Noth mittheilen oder nicht. Unwillkürlich kommt's heraus, und siehe, der Freund hat den rechten Rath, es stellt sich heraus, daß der Herr ihn gesandt. Man erfährt's: ja es giebt einen persönlichen Gott und Heiland, der Dich persönlich kennt, der speciell Dich und Dein Anliegen leitet. Aber es kommen diese seligen Erfahrungen meist aus den Stunden der tiefsten Noth und des heißesten inneren Kampfs und Ringens

zwischen Furcht und Hoffnung, Grauen und Glauben. Ach daß wir doch auch durch liebliche Stunden, da wir das Gute genießen, uns zum Glauben an die specielle Vorsehung des persönlichen Gottes dringen ließen!

46.

Vor Gottes Augen wandeln, im Lichte seines Angesichts aushalten, Alles als vor den Augen Gottes thun, was hängt doch daran! Jede Versuchung zum Bösen muß dann zu Schanden werden. Umgekehrt hat die Versuchung zum Bösen Eingang in uns, wenn wir uns im Wandel vor Gottes Augen nicht immer wieder erneuern. Das grobe Böse wird vielleicht keinen Eingang finden (aber auch nur durch Gottes gnädige Bewahrung, Langmuth, Geduld) — doch das subtile Böse, das unter dem Schein von Liebe, von Dienstfertigkeit sich einschleicht, das auf unsere falsche Gutmüthigkeit, Weichheit und Menschengesälligkeit eindringt, das die verborgene subtile Unlauterkeit, die in uns ist, sich zu Nutze macht. Diese Unlauterkeit steckt so tief in uns, daß wir sie nicht klar und entschieden erkennen, wenn wir uns nicht immer wieder wachend und betend im Wandel vor Gottes Augen erneuern. Hat die Versuchung unsere Unlauterkeit herausgeholt und uns zum Fallen gebracht, so ist's geschehen, wo und daß wir nicht wachend und

betend vor dem Angesichte Gottes gehandelt und gewandelt, sondern uns nach unsern menschlichen Gedanken und Einfällen und Beweggründen haben gehen lassen. — Wir haben nicht gemerkt, wie der Satan und satanische Versuchung auf uns eingedrungen, weil wir eben nicht, vor Gott denkend und handelnd, die göttlichen Gedanken erkannten, sondern unsre menschlichen Gedanken (die eben der Feind benutzt) für die rechten hielten. Und regte sich das Gewissen auch, so daß man es fühlte, du thust eigentlich nicht ganz recht, es ist nicht ganz richtig, was du vor hast und wozu du dein Ja sagst — es drang diese Stimme nicht durch, weil einem eben Licht und Wahrheit vom Angesichte Gottes fehlte, und darum fehlte, weil man aus dem Angesichte Gottes gewichen war. Die Kraft, um in subtilen Versuchungsfällen mit der Wahrheit durchzudringen, der Muth und die Tapferkeit, ja ich möchte sagen die Härte, um das abzuweisen, was unsre natürliche Weichheit und Gutmüthigkeit, Menschengesälligkeit u. s. w. benutzen will, kommt nur aus Licht und Wahrheit vom Angesichte Gottes, und wir haben diese nur zur Hand, wenn wir wachend und betend uns immer wieder im Bewußtsein der Gegenwart Gottes erneuern. (Denken wir an Petrus mit seiner gutmüthigen Zumuthung: Herr, möge Dir das nicht widerfahren, schone Deiner, und an die Antwort des Herrn: hebe dich, Satan, du bist mir ärger-

lich, denn du denkst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist).

Wie viel Bewahrungen Gottes haben wir zu genießen zu der bösen Stunde, da wir nicht wachen und beten, wie viel Vertreten und Fürbitte des treuen Hohenpriesters gerade dann, wenn wir nicht Licht und Wahrheit vom Angesicht Gottes bereit haben! Wie viel mal mehr wären wir gefallen, ja wol ganz und gar unterlegen, wenn wir nicht einen Hohenpriester hätten, der Mitleiden mit uns hat, wie damals mit den schlafenden Jüngern in Gethsemane!

47.

Einfältig, aber auch entschieden am Worte des Herrn bleiben, ist das Hauptmittel in und vor der Versuchung bewahrt zu bleiben. Viele Versuchungen kommen über uns durch Reizung und Lockung zu Dingen, die uns nichts angehen, oft unter dem Schein, daß wir rathen oder zu dem und dem, was an sich nicht schlecht ist, die Hand bieten sollen. Das Wort des Heilandes: wer hat mich zum Erbschichter über euch gesetzt, oder das Wort des Apostels: daß niemand in ein fremdes Amt greife, ist hier der aufgerichtete Wegweiser. Wer sich einfältig und entschieden danach richtet, der wird vor manchem Herzeleid bewahrt werden, das über ihn kommt, wenn er nicht am

Worte des Herrn bleibt. Gewöhnlich haben Kinder Gottes, wenn solche Versuchung an sie kommt, gleich einen Eindruck von dem Unrechten, und werden an ein Wort Gottes erinnert. Aber man ist, je mehr man sich verpflichtet glaubt, auf die Zumuthung, die einem gemacht wird, einzugehen — zu schwach, um dem Eindrucke der Wahrheit zu folgen; man gibt aus gutmüthiger Weichheit nach, und denkt nicht daran, daß man so nach der Menschen Lüsten und nicht nach Gottes Willen thut, daß man Gottes Wort und Willen geringer anschlägt als der Menschen Wort und Willen.

48.

Haltet euch nicht selbst für klug. O wie viel Fälle kommen vor, da man sich sagen muß: wie hast du doch so unklug sein können! Das war aber, weil du im Augenblick klug zu sein meintest, weil du handeltest, wie es dir gerade recht war. Wohl dem, der sich durch einen Fehler lehren läßt! Zu lernen haben wir unser Lebenlang.

49.

Wenn man sich vor einem Kreuze, das nothwendig getragen werden muß, fürchtet, und sich nicht darein schicken will, dagegen seufzt und davon loskommen möchte, so pflegt gar oft zu geschehen, daß einem etwas noch Schwereres,

daran man nicht im entferntesten gedacht, aufgelegt wird. Da tritt mit einem mal das Schwere der ersten Last ganz zurück, und man denkt und gelobt es wol auch, die erste Last willig und mit aller Freudigkeit zu tragen, wenn man nur von der zweiten Last erlöst wäre. Nun wird man durch Gottes Gnade von der zweiten Last erlöst, flugs ist das Grauen vor der ersten Last wieder da. Da muß man sich freilich sagen: was hast du dem Herrn zur Zeit der Noth gelobt? Kräftige Erinnerung an solch' Gelübde kann wol machen, daß man überwindet und die erste Last willig trägt. Doch auch dazu gehört Gnade und Bitten um Gnade. Thun wir dem Herrn Kleines zu Gefallen (und wir thun damit eigentlich doch uns selbst einen Dienst), so thut Er uns Großes zu Gefallen. Schlagen wir die kleinere Last aus, so wird uns eine größere aufgeladen. Gut, wenn wir erkennen, warum? —

50.

Das zukünftige Endgericht entscheidet über jede einzelne Persönlichkeit, die diesseitigen Gerichte, mit denen in der Schrift Völker, Länder, Städte bedroht werden, gehen auf Gemeinschaften. Wenn der Herr aus diesen erretten will, so heißt Er die zu Errettenden ausgehen, ausziehen, sich absondern von der Gemeinschaft, die gerichtet werden soll. Darum heißt es auch: Stellet euch nicht dieser

Welt gleich (sonst müßet ihr gleiches Gericht mit ihr erleiden), ziehet nicht an einem Joch mit den Ungläubigen. Wie wir zu der Gemeinschaft, in der wir hienieden leben müssen, stehen, darauf kommt viel an, wenn's Gerichte gibt. Israhel würde ermahnt, der Stadt, in die sie hinkämen, Bestes zu suchen, denn wenn es ihr wohlginge, so würde es ihnen wohlgehen. Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob man das Gott Mißfällige, das eine Gemeinschaft thut, mitmacht, mit in ihr unordentliches Wesen läuft, oder ob man ihr Bestes sucht: ob man sich von ihr erbitten und weich machen läßt zu ihren Ergößlichkeiten, oder ob man bittend für sie vor dem Herrn steht. Man hat seinen Stand bei Gottverhängten Gerichten über eine solche Gemeinschaft entweder zu entgelten oder zu genießen. —

51.

Was ist Leben? Allezeit hungern nach dem Einen, das Noth ist, allezeit empfänglich dafür sein, allezeit lernen wollen. Nicht in Formen stecken bleiben, den heiligen Geist nicht in einem selbstgemachten Katalog von Zeiten Stunden, Uebungen, Werken hinein zwingen wollen, sich nicht Bilder, Vorstellungen und eigene Gedanken machen, wie man lieben, wie man sich benehmen, wie man reden und wie man handeln werde — die Wirklichkeit macht das Alles zu Schanden. Wie es kommt, wie es einem begegnet,

wie es jeder Augenblick gerade mit sich bringt, kurz der Wirklichkeit mit einem auf die Wirklichkeit gefassten Gemüth, aber nicht mit seinen vorgefassten Formen, Bildern, Gedanken begegnen, das gehört zum rechten Leben. Im Umgange mit dem Nächsten wird am meisten gesündigt durch Vorgefasstes, durch Vorurtheil, durch Mangel an Unbefangenheit. Man nimmt den Nächsten nicht wie er sich gibt oder wie es im Augenblick gerade nöthig ist, sondern wie man sich ihn selbst gedacht, wie man selbst ihn haben oder nicht haben will. Die lebendige Lehre der Schrift versteht man darum nicht, weil man nicht in der Wirklichkeit lebt, sondern in seinen eignen Gedankenbildern. Man sieht, so zu sagen, den Wald vor Bäumen nicht. Man zweifelt z. B. ob man im Augenblick in der Rechtfertigungsgrnade stehe, weil das, was in einem vorgeht, gerade nicht in die Formel paßt, die man sich von der Rechtfertigung gemacht hat. Der Zöllner hatte nur den Seufzer: Gott sei mir Sünder gnädig, und ging gerechtfertigt in sein Haus. Man seufzt über die Ungeschicktheit Gott zu loben, weil's gerade nicht so mit lebhaften Gefühlen und Worten herauskommt, wie man sich das Loben gedacht hat. Aber Psalm 65 heißt es: man lobt Dich in der Stille, oder wie es nach dem Grundtext heißt: Stille ist Dir ein Lob. Man meint, es sei nichts von Liebe zum Herrn im Herzen, weil es im Herzen gerade nicht so ist, wie man sich denkt, daß es beim Lieben

sein müßte. Aber die Schrift sagt: Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und der Heiland spricht: wer meine Gebote hat und hält sie, der ist's, der mich liebet. Bei diesem schriftmäßigen Lieben wird vielleicht gar nichts von den Gefühlen und Zärtlichkeiten vorkommen, die man sich selbst beim Lieben gedacht und zum Lieben für nothwendig gehalten hat. Es wird gar oft durch dürre Selbstverleugnung und Kampf gegen Eigenliebe und Lieblosigkeit gehen. Wie kommen wir doch nie zur Erkenntniß der Wahrheit, wenn wir unsre Gedanken, Meinungen, Vorurtheile und Phantasien in die Schrift und zur Schrift mitbringen. Wie verträumen wir die Gnadenzeit, statt sie zu durchleben, wenn wir nicht nüchtern werden von dem Rausch unserer eigenen Gedanken, wenn wir nicht der Wirklichkeit mit einem unbefangenen, leeren, freien, das Eigene allezeit ausschüttenden Herzen begegnen!

52.

Er ist ein Fels; seine Werke sind unsträflich; denn Alles was Er thut ist recht. Wir haben ein Recht, ja eine bindende Pflicht, solche Aussprüche vom Thun des Herrn auch auf die Erlösung und auf die Gerechtmachung des Sünders durch Christum zu beziehen. Wie in allen seinen Werken, so ist der Herr unsträflich im Werke der Erlösung, und wie Alles was er thut, recht und gerecht

ist, so ist der Herr auch gerecht, wenn er den Gottlosen gerecht macht. Er ist treu und gerecht, daß Er uns unsre Sünden vergibt &c. Wenn wir nur in wahrer Buße seine Gerechtigkeit rechtfertigen, Ihm Recht geben in seinen Gerichten über die Sünde, in seinen Züchtigungen, und im Glauben die Errettung des Sünders oder seine Gerechtmachung in Christo ergreifen. Wir dürfen die Gerechtigkeit und das Rechtthun Gottes nicht bloß auf das Gericht über die Sünde, sondern wir müssen sie auch auf die Rechtfertigung des Sünders beziehen, nicht bloß den Ernst Gottes in seiner Gerechtigkeit durchfühlen und erkennen, sondern auch seine Güte. Dann haben wir etwas gegen das Trotzige und gegen das Verzagte unseres Herzens. —

53.

Es wird wol so sein, daß Leiden fähig machen zu den erworbenen ewigen Freuden. Sonst verschonte der Herr, da Er ja nicht von Herzen die Menschen plagt und betrübt, uns wol lieber mit Leiden. Es steckt im Kreuz und Leiden seine Erziehungsweisheit.

54.

Soll der Richter Deiner Sünden nicht gedenken, so hüte Dich, Deine guten Werke im Gedächtniß zu haben. Rückst

Du Ihm Deine guten Werke vor, so werden Dir Deine Sünden vor- und aufgerückt. Sorge nicht dafür, daß etwa Deines Guten nicht könnte gedacht werden (der Herr ist nicht ungerecht, daß Er vergesse. Hebr. 6), sorge nur dafür, daß Deiner Sünden nicht gedacht werde.

55.

Du bist mein Gott. Das finden wir oft in den Psalmen und sonst in der Schrift. Es ist dies auch so zu sagen die Summe eines wahrhaftigen Gebets, gleich dem „Amen,“ die Summe eines rechten Standes zu Gott. Es liegen diese Drei darin, die bleiben: Glauben, Hoffen, Lieben.

56.

Je vertraulichere Reden und Anreden man vom Herrn braucht, desto mehr hat man Ursache zuzusehen, ob es auch Grund hat, ob es Wahrheit ist, ob man nicht bloß das Wort der Wahrheit, aber nicht die Wahrheit des Worts hat.

57.

In einem noch nicht verdorrten Baum bleibt der Saft auch im Winter. Aber im Winter sieht der Baum anders aus, als im Sommer. So kann es mit Christus in uns sein.

58.

Das Geheimniß der Gnade und Wahrheit und des unausforschlichen Reichthums Christi wird wol Allen angetragen, aber geoffenbart wird es nur seinen Heiligen, die sich von Sünde, Welt und Teufel für Ihn den Heiligen aussondern lassen und aussondern. Das Geheimniß des Herrn ist bei denen, so ihn fürchten, und seinen Bund läßt Er sie wissen. —

59.

Wenn man sich bewahren und von der Welt unbefleckt erhalten soll und will, so muß in einem auch etwas sein, das des Bewahrens werth ist. Das bloße sich bewahren kann leicht aus einem gewissen Hochmuth kommen, darin man sich für besser hält als andere, und es doch im Grunde nicht ist. So urtheilt die Welt gewöhnlich von den sogenannten Frommen. Schlimm, wenn sie Recht hat. Sie hat Unrecht, wenn der Christ wirklich etwas in sich hat, was des Bewahrens werth ist, und das ist Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit. Der kann freilich nicht genug bewahrt werden, und wir müssen die Macht Gottes in Anspruch nehmen, um zu bewahren. Es gehört tägliche Erneuerung im Bewußtsein des Besizes dieses Schazes in uns dazu, um sich recht zu bewahren. Versäumen wir

diese Erneuerung, so versäumen wir es auch, uns zu bewahren. Kein Wunder, daß die Namenchristen sich nicht bewahren, sondern sich gehen lassen und in das eitele und unordentliche Wesen hineinlaufen. Sie haben eben nichts in sich, das des Bewahrens werth wäre. Die Seele erhält erst ihren Werth in des Menschen Augen, wenn der Schatz Christus in ihr ist. Ohne diesen Schatz gibt der Mensch seine Seele allem Unwürdigen hin. —

60.

Ein Christ ist ein Mensch, der von Christo lebt. Ja, aber er muß auch für Christum leben, sonst ist er ein halber und kein ganzer Christ. Christi Reich will aber nur ganze Christen haben. Will man nur von Christo, aber nicht auch für Christum leben, so kann man auch dahin kommen, wohin Judas kam, von dem es hieß: der mein Brod isset, tritt mich mit Füßen. Nur von Christo leben wollen, schließt mehr oder weniger irdischen Sinn, Liebhaben des eigenen Lebens in sich. Das wahre von Christo leben dringt zum Leben für Ihn, so wie das wahre für Christum leben zum Leben von Christo dringt.

61.

Was wir bei unseren Fehlen und Versehen und Unbedachtsamkeiten, da wir nicht einfältig und entschieden beim

Worte des Herrn bleiben und die Rechte des Herrn unsre Rathskleute sein ließen — auch einbüßen (z. B. an irdischem Gut oder was es sonst auch sei): sehen wir unseren Fehler nur im Lichte des göttlichen Wortes ein, erkennen wir unsere Schuld, unsere Unlauterkeit, und lassen wir uns für die Zukunft lehren, so mag uns das Lehrgeld, das wir mit dem bezahlen, was wir einbüßten, nicht zu wehe thun. Was die Käfer und Heuschrecken gefressen haben, kann und will uns der Herr wol erstatten. Joel 2, 25.

62.

Christus braucht nur hungernde und dürstende Seelen, denn in Ihm ist die Fülle. Satte, volle, reiche Seelen kann Er nicht brauchen. Das Leben der Seele, erzeugt aus der Lebensfülle Christi, zeigt sich vor Allem in dem unendlichen Hungern und Dürsten nach der Fülle Christi. —

63.

Der Glaube, wenn er rechter Art ist, macht, daß ich nicht bloß etwas besitze oder habe, sondern daß ich auch etwas werde und hin und genieße. Der Glaube ist das wahre Gegenmittel gegen Augenlust, Hoffart, und Fleischeslust.

64.

Es ist unmöglich, Glauben und Vertrauen zu Gott zu haben, wenn man nicht ein gut Gewissen hat. Nothstände, da man nicht ein noch aus weiß, Gefahren, Verlegenheiten, da niemand helfen kann, treiben dazu, die Reinigung, Vergebung und das gute Gewissen in der Rechtfertigung zu suchen, weil man sonst keine Zuversicht zu Gott und Seiner Hülfe fassen kann. Das ist also auch eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, welche die Züchtigung (durch Trübsal und Noth) wirkt, daß man nach dem guten Gewissen in der Rechtfertigung trachten lernt; und je mehr wir uns die Trübsal dazu dringen lassen, desto mehr kommt es zu dem Stand eines guten Gewissens. Wir armen Menschen brauchen solche Treiber, wie die Nothstände und Trübsale sind, um dem guten Gewissen nachzujagen und also die Rechtfertigungsgnade mit ganzem Ernst zu suchen. Das mag uns denn auch mit dem Leiden dieser Zeit versöhnen und das Kreuz uns lieb und werth machen.

65.

Gott verherrlicht sich allerdings, wenn Er seine Wunderwerke thut, ohne sich der Creatur als Werkzeug zu bedienen. Aber er verherrlicht sich noch mehr, wenn Er durch arme schwache sündige Werkzeuge, wie wir Menschen sind (du

Wurmlein Jakob) seine Wunderwerke thut. Preisen wir also Gott dafür, daß Er zur Verkündigung, Verbreitung und Wirksamkeit seines Heiles in Christo sich der Menschen bedient und nach seinem Heilsplan sich an Menschen gebunden hat. Oft will es uns mit dem Kommen seines Reichs auf Erden und mit der Rettung der Seelen zu lange währen, und wir meinen, Gott könnte ja doch schneller, Er könnte unmittelbar wirken und eingreifen und also seine Verheißungen zur Erfüllung bringen. Das sind eben unsere Gedanken, und diese unsere Gedanken verstehen die eigentliche Verherrlichung Gottes nicht. Nach seinen Gedanken will Er uns arme Sünder, indem Er uns als Werkzeuge braucht, mit verherrlichen. Und darin sucht Gott seine eigentliche Verherrlichung.

66.

Der Himmel reizt und zieht, die Hölle stößt und treibt. Wir, die wir auf der Erde sind, also zwischen dem Himmelreich und Höllenreich, brauchen beides, gezogen und getrieben zu werden. Unserer Schwachheit beim Gezogenwerden hilft der Treiber nach. Folgen wir dem Zuge nicht treulich, so sorgt Gott dafür, daß wir getrieben werden. Bleiben wir unter Genuß, Glück und Freude (auch des Geistlichen, Himmlischen) nicht der Zucht getreu, so kommen die Leiden, Trübsale und Widerwärtig-

keiten, die uns unter die Zucht treiben. Das ist auch etwas, das uns mit dem Leiden versöhnen kann und darum wir durch Trübsale in's Reich Gottes eingehen müssen.

67.

Gott der Herr kümmert sich auch um die sogenannten Kleinigkeiten im äußerlichen Leben und hält sie in seinen Händen. Warum? Um uns daran zur Buße, zur Bekehrung, zum Glauben, zum Suchen und Fragen nach Ihm zu leiten. Von Ihm kommt Glück und Unglück auch im Außerlichen, weil Er eben damit den Menschen sucht, heimsucht, besucht, aufsucht. Der bußfertige und gläubige Sünder glaubt das gern und erfährt dabei Gottes Ernst und Güte, Gottes Vorsehung, Gottes Gericht und Züchtigung, Gottes Bewahrung. Die Welt will von diesem Kleinkinderglauben nichts wissen. Sie sagt, Gott habe die Kleinigkeiten des äußerlichen Lebens dem Menschen selbst in die Hand gegeben, und Er, der große Gott, werde sich doch um dergleichen nicht kümmern. Man raisonirt das Schalten und Walten Gottes in diesen Dingen weg, um Gott sich nicht nahe kommen zu lassen, um das Heft selbst in Händen zu behalten, um ungenirt schalten und walten zu können, um nicht nöthig zu haben in sich zu gehen, sich unter Gottes Hand zu demüthigen und sein Angesicht zu suchen. Man läßt sich zehnmal lieber vom Zu-

fall regieren, als daß man dem lebendigen Gott zufällt, und schreibt hundertmal lieber dem Zufall zu, was man dem lebendigen Gott zuschreiben sollte. —

68.

Wo und wann wird die Materie zur Furcht, zum Schrecken und Grauen am meisten gesammelt? Zu der Zeit, da man in fleischlicher Sicherheit hinget und in Wollust und Ueppigkeit hinlebt. Wer im Glück und in guten Tagen die Gottesfurcht in seinem Herzen regieren läßt, braucht in bösen Tagen sich nicht zu fürchten. Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, wenn euch unter schweren Gerichten der Muth nicht entfallen soll. —

69.

Die Schrift verbindet Leibliches und Geistliches sehr genau mit einander, leibliche und geistliche Noth, leiblichen und geistlichen Segen. Der Uebergang vom Leiblichen auf das höchste Geistliche ist oft unmittelbar da, wie an mehreren Stellen beim Propheten Joel zu ersehen. Solchen Leuten nun, die ihr Christenthum nur im Wissen haben, ohne die erkannte Wahrheit in's Leben zu führen, gefällt diese Verbindung von Leiblichem und Geistlichem in der Schrift nicht. Sie wollen im Leiblichen (also recht eigentlich im wirklichen

Leben und allen seinen äußerlichen Vorkommenheiten) des Herrn Walten, das Geistliche, nicht sehen und erkennen; sie sehen das als etwas an, das mehr oder weniger bloß dem natürlichen Gang unterworfen ist. Sie wollen nichts von Gerichten, von Strafe, Zorn und Fluch in äußerlichen Nothständen wissen und hören, ihre Ohren sind sehr verzärtelt dagegen; also auch nichts von Buße und Bußtagen unter solchen Gerichten, auch nichts von Lob und Dank, wenn's äußerlich gut geht; sie wollen Gottes Segen nicht darin sehen. Solche wollen denn auch den geist-leiblichen Sinn der Schrift nicht wahr haben: die wirklichen Dinge im Worte Gottes halten sie für Bilder, Gleichnisse und Poesien, sie rufen: geistig, geistig müsse Alles genommen werden, sie vergeistigen die Dinge so, daß am Ende nichts mehr an ihnen ist. — Was hängt doch für die wahrhaftige Erkenntniß der göttlichen Dinge im Worte Gottes daran, daß wir Wissen und Leben, Wissen und Gewissen, Hören und Thun nicht trennen! Gehen Lehre und Leben zusammen, dann versteht man's auch, warum Leibliches und Geistliches in der Schrift so mit einander verbunden, dann versteht man je mehr und mehr das Walten des lebendigen Gottes, den die Schrift im Gegensatz zu dem todten abstrakten Gedanken-Gott verkündigt, dann hat man seine Freude an dem geistleiblichen Sinn der Schrift, man hat Geschmack für die Reali-

täten der Schrift, für die Erscheinung des Reiches Christi im Sichtbaren. — Man kann es sogar sehr ernst und genau mit seinem innern Leben nehmen, aber doch dabei einseitig werden, was geschieht, wenn man, wie die Mystiker, das Leibliche, das Leben in seiner Erscheinung zu wenig beachtet und darum auch den gesunden Blick für das Leibliche in der Schrift, für die concrete Realität der göttlichen Dinge, für die concrete Gestalt des Reiches Gottes verliert. Das Reich Gottes inwendig wissen die Mystiker gar fein, aber das Reich Gottes auswendig, in seiner Geschichte auf Erden, mit allen seinen geistleiblichen Realitäten, wie es uns in der Offenbarung Johannis dargestellt wird, davon wissen sie nur wenig. Jede Schrifterkenntniß und Auslegung und Anwendung bleibt mehr oder weniger eine einseitige, wenn ihr nicht ein Licht über den Zusammenhang vom Leiblichen und Geistlichen, also über den geistleiblichen Sinn der Schrift aufgegangen. Es ist ein Vorzug unserer Zeit, daß die gläubige evangelische Theologie danach ringt, in den geistleiblichen Sinn der Schrift einzudringen. Die Würtemberger Schule hat in diesem Punkt gut vorgearbeitet. —

70.

Die göttliche Traurigkeit wirkt zur Seligkeit. Soll sie das, so muß sie bleiben, so lange wir hienieden wallen.

Die Traurigkeit der Welt muß vergehen und abnehmen, und mit ihr die Sorgen der Welt und Zeit, aber die göttliche Traurigkeit muß wachsen und zunehmen mit dem neuen Menschen, bis daß sie verwandelt wird in die vollkommene Freude. Es muß mit Thränen gesäet werden (und unser Leben hienieden ist eine Zeit des Säens), wenn mit Freuden geerntet werden soll.

71.

Durch die Sendung seines Sohnes erfüllte Gott, was im Gesetz und in den Propheten bezeugt und verheißen war. Durch die Sendung des heiligen Geistes erfüllte Gott, was sein Sohn bezeugt und verheißen hatte. Wir können also die Ausgießung des Geistes die Erfüllung des Evangeliums nennen. —

72.

Der heilige Geist thut beides, er geht über die Natur und knüpft an die Natur. Er macht (nach Joel 3, 1) keinen Unterschied zwischen Söhnen und Töchtern, Aeltesten und Jünglingen, aber doch heißt es: eure Aeltesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. —

73.

Wenn Du unter der richtenden und züchtigenden Hand Gottes auch so lange liegen müßtest, als Jerusalem in Trümmern liegt und Israel in der Zerstreuung ist: dennoch kannst und sollst Du auf die Barmherzigkeit des Herrn hoffen und Dich an Seine Wahrheit halten. Er hat es verheißen als ein gewisses und wahrhaftiges Wort, daß Er Jerusalem wieder bauen und Israel wieder sammeln werde. Was aber geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Was Gott an Israel gethan hat, soll uns zur Warnung dienen und ist gegen den Trotz unseres Herzens gerichtet; was Er an Israel noch thun wird, soll uns zur Geduld, zum Trost, zur Hoffnung dienen und ist gegen die Verzagttheit unseres Herzens gerichtet. —

74.

Alles, was dem Fleisch und seinen Geschäften, dem alten Menschen und seinen Lüsten und Begierden aufhilft (grob oder subtil), hat der Christ zu meiden. Die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten und dem Fleisch aufhelfen, gehört zum Wesen der Welt. Bei einem wahrhaft erleuchteten, nicht bloß angeleuchteten Christen

wird nicht viel Fragens sein, was er in dieser Welt zu meiden hat; der Streit über die sogenannten Mitteldinge kommt unter erleuchteten Christen nicht vor; sie sind darin Eins, die Wahrheit nicht aufhalten zu wollen in Ungerechtigkeit und dem Fleisch nicht aufhelfen zu wollen in seinen Geschäften. Wer alle Tage wahrhaft gegen seinen alten Menschen zu Felde liegt und auf der Hut ist, der bekommt einen Takt, nicht nur zu meiden, was gemieden werden soll, sondern auch das Beste, das gethan und behauptet werden soll, zu treffen. —

75.

Es gibt einen Kelch, darin der Zorn Gottes vermischt eingeschenkt ist, da nämlich unter Gerichten, Nothständen, Krankheiten und Plagen Leibes und der Seele noch Rettung, Milderung, Erquickung, nicht allein von Gott zugelassen, sondern auch von Ihm gesegnet wird. Es gibt aber auch einen Kelch des unvermischten Zornes Gottes, da unter dem Gericht und in der Angst keine Milderung, Erquickung oder Rettung möglich ist, — sowohl diesseits als jenseits. Man denke an den reichen Mann, der in der Hölle und Qual war, Luc. 16, und was Abraham ihm da sagt. — Umgekehrt gibt es auch einen Kelch (wenn wir's so nennen dürfen) der Güte Gottes vermischt; und den nur können wir hienieden ver-

tragen, d. h. wir können nicht ohne Kreuz und Leiden und Trübsal hienieden sein. Nie süß allein, sondern süß mit bitter gemischt; auf überwallendes Süßes ein bitterer Dämpfer. Anders vertragen wir Sünder es hienieden nicht. Der unvermischte Kelch der Güte Gottes kann von uns Sündern erst in jener Welt getrunken werden. —

76.

Zur Zeit der Anfechtung kann man mit seiner Liebe zum Guten leicht nicht bestehen, weil man nicht genugsam mit Haß gegen das Arge gerüstet ist. Wiederum kommt man mit seinem Eifer gegen das Böse zu kurz, wenn man nicht mit der Liebe zum Guten gerüstet ist. Gar viele eifern gegen das Böse, aber bei den Meisten kommt's auf Heuchelei hinaus, weil ihnen eben die Liebe zum Guten fehlt. Der Hohepriester hätte lieber sein Herz, als seine Kleider zerreißen sollen, da er gegen die Gotteslästerung (die vermeintliche) aus Jesu Munde eiferte. Er hätte sich fragen sollen, ob die Ehre des wahren Gottes ihm wirklich so am Herzen liege, wie er vorgab, oder nicht vielmehr die eigene Ehre. —

77.

Wer sein Gutes und Edles nicht unter der Decke der Verborgenheit und Niedrigkeit behalten kann, ist ein

kleinlicher Mensch. Denn kein Gutes und Edles ist doch wahrlich nur Kleinigkeit. Solche Kleinigkeitskrämer haben keinen Geschmack an dem Großen, an dem Guten des allein guten Gottes. Wer aber die Decke der Verborgenheit und Niedrigkeit auch über das Beste in ihm sich gefallen läßt, ist groß, und beweist seine Größe damit, daß er nur das Große und Größeste, das Gute in Gott, geoffenbart, geliebt, gerühmt und gepriesen haben möchte. Jene schmücken sich (um mit Luther zu reden), wie die Käzlein vor den Menschen, diese haben, was sie haben Gotte, der in das Verborgene siehet; sie brauchen nicht zu fürchten, daß ihr Licht nicht genugsam leuchten werde, in- desß jene all' Augenblick in Besorgniß und Aerger darüber sind. —

78.

Die Furcht, als werde man nicht durchkommen, als werde man dem Feinde noch in die Hände fallen und vom Verderben verschlungen werden, als werde man das Ziel nicht erreichen, konnte auch einen David anfechten. Das Sichtbare, die gegenwärtige Gefahr, nahm seine Seele so ein, daß er seiner Erwählung, seiner Salbung und der damit verbundenen göttlichen Verheißungen nicht genugsam gedachte, also auf das Erste nicht gründlich zurückging. Das ist's was uns bei der Anfechtung jener Furcht Noth thut, wir müssen zurückgehen auf das Erste, auf unsere

Gnadenwahl, und dem Herrn sagen: solltest Du mich erwählt, mich berufen, erleuchtet und mich tausendmal errettet haben, um mich jetzt fallen zu lassen? Steht nicht geschrieben: treu ist Gott, der euch berufen hat, welcher wird es auch thun. Und: Er wird die Versuchung solch ein Ende gewinnen lassen, daß ihr es könnet ertragen. Und, der das gute Werk in euch angefangen hat, wird es auch vollführen bis auf seinen Tag. Alle Erfahrungen von der gnädigen Hülfe Gottes hängen als Glieder einer Kette an dem ersten Ring der Gnadenwahl. Können wir diesen erfassen, so können wir uns mit der ganzen Kette umschlingen und haben dann, was Paulus sagt: Erfahrung bringt Hoffnung, und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Wiederum können wir dann bei jedem Gliede der Kette, welches wir ergreifen, also aus jeder Erfahrung, die wir von der gnädigen Hülfe Gottes gemacht haben, auf das erste Glied, auf die Gnadenwahl schließen. Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, NB. die nach dem Vorsatz berufen sind. —

79.

Es kommt Alles darauf an, daß man zum nächsten Schritt, den man thun muß, wisse, was man nöthig

hat. Und das weiß man, wenn man beim Lichte und im Lichte wandelt, aber eben auch wandelt, nicht nur eine kleine Zeit im Lichte fröhlich sein will, und dann, wenn einem das Licht unbequem ist, demselben ausweicht. Es gibt viele, die hundert und tausend Schritte voraus wissen wollen, das ist der Vorwitz im Geistlichen; darüber veräußen sie das nöthige Wissen zum nächsten Schritt. Veräußen man aber das und wandelt den nächsten Schritt nicht, wie man wandeln soll, so kommt man bei den folgenden Schritten, trotz alles vorausgenommenen Wissens in lauter Finsterniß und geistliche Confusion. Es ist ähnlich wie bei dem, was der Herr sagt: Der morgende Tag wird für das Seine sorgen, es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe. Sorge ich für morgen, so vermehre ich nicht blos die Plage des heutigen Tages, sondern gehe mit Plagen, die nicht für morgen gehören, in den morgenden Tag hinein. —

80.

Die Weltweisheit verspricht dem Menschen gar große Dinge und will ihm wer weiß was Alles geben, wenn er niederfällt und sie anbetet, aber in der That nimmt sie ihm Alles, ja sie raubt ihn selbst und führt ihn als einen Gebundenen und Geraubten an ihrem Strick. Das Evangelium nimmt dem Menschen Alles, ja sein eigenes

Leben, aber um ihm Alles zu geben und ihn als wahrhaft frei darzustellen. —

81.

Ein aufgewecktes Gewissen unterzieht sich jeder Strafe der Sünde, erduldet die Züchtigung, wie der Schächer am Kreuz, und Jona, da er seinen Schiffsgenossen proponirte, daß sie ihn in's Meer werfen sollten. Ein verzweifeltes Gewissen überzieht sich selbst mit selbstgemachter Strafe der Sünde, nimmt sich wohl selbst das Leben, zum Theil, um der Qual los werden zu wollen, zum Theil, um selbst für die Sünde genugzuthun, zu büßen. Welch' ein Unterschied zwischen der göttlichen Traurigkeit und der Traurigkeit der Welt. Die göttliche Traurigkeit wirkt nach 2. Cor. 7, 11 Reue; die schließt eben das Gefühl der verdienten Strafe und Züchtigung und die Unterwerfung darunter in sich. Je mehr einer so sich als strafwürdiger Sünder bekennt, wie etwa der Schächer am Kreuz und Jona unter seinen Schiffsgenossen, desto mehr muß das auch auf Andere wirken, in sich zu gehen und im eignen Herzen zu bedenken, was der Heiland ausspricht: wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Zum Bekenntniß der Sünde muß nothwendig auch Erkenntniß der wohlverdienten Strafe kommen. Die rechtschaffene Frucht der Buße wird

immer die beim Schwächer sich findende sein müssen: wir leiden, was unsere Thaten werth sind. Wo ein Sünder mit solchem Bekenntniß und Erkenntniß nun auch wirklich williglich leidet, da wird's seine Wirkung nicht verfehlen. —

82.

Wir wären schlimm daran, wenn uns das Wort Gottes von den Personen, die in ihm vorkommen, nur ihre guten Werke und Heiligkeit erzählt hätte, wie man etwa in Lebensbeschreibungen ausgezeichneter Christen es so gewöhnlich findet, daß eben nur alle guten Eigenschaften, alle Lichtseiten hervorgezogen werden. Nein, die göttliche Thorheit ist weiser denn die Weisheit der Menschen. Und das gehört auch zur göttlichen Thorheit, daß uns im Worte Gottes die Schwachheiten, Mängel, Fehler, Sünden der Heiligen erzählt werden. Nicht Heilige, sondern Sünder sollen selig gemacht werden, Sünder will der Herr zur Buße rufen, nicht Gerechte. Da muß denn das Wort Gottes billig an Beispielen es auch zeigen, wie eben auch Knechte Gottes Sünder sind, wie aber Sündern geholfen und was aus Sündern werden könne. Geduld- und Trostwort muß das Wort Gottes den Sündern sein. Es hat ja mit lauter Armen, Schwachen, Kranken, Elenden zu thun. Daß die nicht den Muth verlieren, daß die

sich aufraffen, daß die getröstet werden und nicht verzagen, daran liegt's. —

83.

Ueberwinden thut im Augenblick, da es geschehen soll, wehe (der Herr hat's nicht umsonst: Auge ausreißen, Hand abhauen genannt) — aber ist's geschehen, dann thut's wohl, wie wohl — Leben verlieren, Leben erhalten.

84.

Oft kommt einem erst nach langer Zeit zu Gute, was man in der Schrift gelesen und aus ihr gelernt hat, eine Geschichte oder ein Spruch, eine Verheißung oder ein Gebetsseufzer, und zwar dann, wenn man in dieselbe oder in eine ähnliche Lage kommt, aus welcher heraus das Schriftwort geredet worden. Welch ein Trost, wenn man dann sein Herz und was in demselben vorgeht, in solchem Worte finden kann. Man ist dann nicht mehr allein in seiner Noth. Das Bewußtsein, daß derselbe alte Gott, zu dem die Bedrängten damals gerufen und der damals zu ihnen geredet und ihnen geholfen, noch lebt, daß es derselbe Gott ist, ist ein gar tröstliches. Es läßt sich mit Worten nicht sagen, was das ist, daß wir denselben Gott haben und anrufen, den jene hatten und anriefen,

und daß jene denselben Gott hatten und anriefen, den wir haben und anrufen. Das läßt einen es recht fühlen, erfahren, genießen, was die Schrift sagt: Du bleibst wie Du bist und Deine Jahre nehmen kein Ende; das giebt einem einen lebendigen bleibenden Eindruck von dem ewigen unveränderlichen, wahrhaftigen und treuen Wesen des lebendigen Gottes im Gegensatz zu dem veränderlichen wechselnden Wesen der Welt und unseres Herzens. —

85.

Der Stachel der Ewigkeit drückt sich wohl am tiefsten in unser Herz auf unseren Leidenswegen, bei großer Trübsal und bei zermalmenden Demüthigungen von Außen und Innen. Da kommen uns Tage, ja Stunden, wie Ewigkeiten vor, und wir müssen dann denken: wenn auch nur dieser Schmerz, den du jetzt aushalten mußt, dieser eine Schmerz ewig dauerte, so wäre das schon eine Hölle; was muß es sein, wenn Leid, Geschrei, Schmerz, Thränen kein Ende haben werden, wenn der andere Tod beginnt? — Wir brauchen bei unserem Leichtsinn und bei unserer eitlen irdischen Flatterhaftigkeit solche Stiche der Ewigkeit in unser Herz hinein. —

86.

Manches Licht kann uns aus göttlichen Wahrheiten auf tiefen und dunkeln Leidenswegen werden, aber das

eigentliche Licht muß uns aus Christi Erniedrigung und Erhöhung, aus seinem Leidens- und Herrlichkeitswege werden. Fehlt dies, so sind alle anderen Lichtfunken nur zu bald wieder verdunkelt. Es ist ähnlich, wie mit den Eindrücken, die wir von der Liebe Gottes aus der Schöpfung, Erhaltung, Vorsehung, Bewahrung empfangen. Eine Widerwärtigkeit kann sie alle verwischen und das Vertrauen und die Zuversicht zu der Liebe Gottes in Zweifel, Mißtrauen, Murren, Hadern, Rechten, Verdüsterung und dergleichen verwandeln. Nur der Eindruck, wie Gott also die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn gab, also die Liebe Gottes in der Hingabe seines Sohnes — ist derjenige, der, wenn wir so sagen sollen, die Liebe Gottes mit Spießen und Nägeln in unser Herz einheftet, und damit freilich auch die anderen Erfahrungen der Liebe Gottes aus der Schöpfung, Vorsehung u. s. w. — der also ein unauslöschlicher ist. Nur dieser Eindruck läßt sich durch Alles, was der Liebe Gottes scheinbar widerspricht, nicht irre machen, läßt sich auch im tiefsten Leid und in Hölleangst und Noth die Liebe Gottes nicht aus dem Herzen reißen, sondern umgekehrt, macht alles Leid und Wehe die einmal durch den heiligen Geist ausgegossene Liebe im Herzen nur noch fester; Gott wird dem Herzen, je tiefer das Leid und Wehe, desto lieber. Um diesen Eindruck der Liebe Gottes in Christo Jesu, oder vielmehr um

die Ausgießung dieser Liebe in unser Herz durch den heiligen Geist haben wir zu bitten. Jede Erfahrung der Liebe Gottes aus Schöpfung, Vorsehung, Bewahrung und wie wir sie täglich und stündlich nach dem ersten Glaubensartikel genießen, dringe uns zu der Bitte um den Eindruck der Liebe Gottes, wie sie uns im zweiten Glaubensartikel verkündigt wird. —

87.

Gott mag den Sünder befehlen, von welcher Seite Er will, es ist nichts an ihm, das Er lieben könnte, weil nichts an ihm ist, das Ihm gefallen kann. Es bleibt dem lieben Gott also nichts anderes übrig, als was Er beim Propheten Hosea sagt: gern will ich sie lieben, d. h. aus freier Gnade. Diesem Wort geht voraus: Ich will ihr Abtreten heilen. Gott will uns also zu solchen machen, die Er lieben kann, ohne seiner Heiligkeit zu widersprechen. Und das ist auch freie Gnade. Wer das erkennt, der liebt Gott auch gern. Das „gern Gott lieben“ von unserer Seite kommt zunächst nicht daraus, daß Gott der Liebenswürdigste an sich ist und daß Alles an Ihm geliebt werden muß, sondern daraus, daß Er uns, an denen nichts Liebenswerthes ist, gern liebt. Darin steht die Liebe, nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß Er uns zuerst

geliebt hat. Laßt uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt. —

88.

Wenn einer das durch lebendige Erkenntniß und Erfahrung herausgebracht hat, daß er seine Gnade verlassen, von der Gnade abgekommen, durch Halten über dem Nichtigen oder Eitlen (Jona 2, 9), sei es nun durch eitle und nichtige Lust oder durch eitle und nichtige Furcht: so hat er damit die tiefste Wurzel vom Betrug der Sünde in seinem Herzen getroffen. Nun gilt es aber auch, diese Wurzel auszureißen durch Rückkehr zu der verlassenen Gnade. Das feste Herz, das gegen eitle Lust und Furcht und gegen Alles Eitle und Nichtige Stich hält, kann nur die Gnade schaffen.

89.

Israel mußte darum so lange in der Wüste bleiben, damit es Aegypten vergäße. Mit dem noch frischen verderblichen Eindruck, den es von Aegypten hatte, durfte es nicht sogleich in das gelobte Land hineinkommen. Das möchte uns wohl auch ein Licht geben über die Bitte des Heilandes: nicht daß Du sie von der Welt nimmest. Die Kinder stehen in ihren jungen Jahren noch gewissermaßen

unschuldig der Welt gegenüber; und sie sind mit dieser Unschuld mehr oder weniger verwahrt gegen die giftigen Eindrücke der Welt. Ihnen schadet es vielleicht weniger, wenn sie bald aus dieser Welt in jene versetzt werden. Anders ist's bei den Erwachsenen, unter denen in Beziehung auf die Welt freilich auch Kinder sein können. — Die giftigen Eindrücke aus der Welt müssen wir in dieser Welt los werden. Mit frischen vergifteten Eindrücken von dieser Welt in jene Welt versetzt werden, ist ein schlimmes Ding. Wer weiß, ob man sie da los wird. In der Welt müssen wir die Welt vergessen lernen, in der Welt der Welt absterben, in der Welt vergessen, was wir von der Welt gelernt, und was uns als aus der Welt Erretteten dahinten liegt. Das ist die Ordnung und der Heilsplan Gottes. Darüber gibt's viel zu denken, denn die Sache ist tief angelegt. Es ist demnach ein eiteler, schwärmerischer Wunsch, wenn man sich bekehrt hat, sich sogleich aus dieser Welt hinaus wünschen. Siehe zu, was Du in jene Welt mitbringen wirst, ob vergessene, getödtete, gestorbene Weltfachen, oder ob noch frisch im Gedächtniß und in Empfindung lebende. Das bloße physische Alter tödtet die giftigen Welteindrücke nicht; es können dieselben aus Gedächtnißschwäche vergessen sein, und sind doch im Herzen nicht vergessen. Zum Paulinischen Vergessen was dahinten ist, gehört mehr als physisches Alter. —

90.

Wenn man einem bestimmten Zuge und Rufe oder einer Weisung vom Herrn ungehorsam gewesen, und man sieht es bald darauf ein, und es ist einem Leid und man möchte nun gehorsam sein: so ist noch die große Frage, ob eben dasselbe, darin man ungehorsam gewesen, und ob es gleich auf der Stelle, da man es erkannt, gethan werden soll. Es kann einem, wenn man darauf besteht und nicht eine neue Weisung vom Herrn abwartet, oder wenn man der neuen Weisung, falls sie einem gegeben wird, nicht folgt, sondern, wie gesagt, darauf besteht, das Versäumte einzuholen, — so gehen, wie es Israël den Amoritern gegenüber ging. Als sie die Feinde, auf des Herrn Geheiß, schlagen sollten und konnten, da wollten sie nicht. Wiederum, als sie wollten, da wollte der Herr nicht. Moses sagt es ihnen. Aber sie bestehen darauf, was sie früher nicht gewollt, nun aber wollen, zu thun. Und nun werden sie geschlagen. Wer weiß, wie viel Schläge im Leben uns darum gekommen sind. — Was der Heiland in dem Gleichniß von den beiden Söhnen sagt, von denen der Eine sogleich Alles verspricht, es aber nicht thut, der Andere zuerst nicht will, danach aber doch hingehet und es thut, — widerspricht dem oben Gesagten nicht. Aber der Unterschied ist ein feiner, und es gehört ein geübtes geistliches Richten dazu, um ihn zu verstehen. —

91.

Die Menschen gehören einander nur so lange sie im natürlichen unbefehrten Zustande sind. Mit dem Moment, da einer sich befehrt und das neue Leben aus Gott sich in ihm regt, stirbt er für die Andern und sie verlieren ihn in dem Sinn, daß er ihnen nicht mehr gehört. Befehren die Andern sich mit, so wissen sie, wem sie zusammen gehören.

92.

Es kann einem zur Zeit wohl so zu Muthen sein, daß man zu rufen sich gedrungen fühlt: Es ist genug, Herr, nimm nun meine Seele! Aber daß der Herr die Seele nicht nimmt, sondern sie auf's Warten und Aus-harren setzt, ist ein für sie viel heilsamerer Tod, als der leibliche. Wenn nicht früher schon gestorben ist und stirbt, was hienieden im Leibesleben sterben soll, dann ist das leibliche Sterben ein schrecklich Ding. Gewöhnlich sind diejenigen am schnellsten mit ihren Seufzern nach dem Tode bei der Hand, welche die Bedeutung des Todes, die Schrecken und das Gericht des Todes am wenigsten kennen.

93.

Rechnen, scharf sehen, revidiren, auf's Genäueste zu-
sehen, wie es stehe mit einem selbst nach Innen und

Außen, wie man zu Andern stehe, ob es seine Richtigkeit habe mit dem, was man andern versprochen, was Andere einem anvertraut haben, ob man es richtig verwaltet, und auch, ob Andere das, was wir ihnen anvertraut haben, richtig verwalten — das ist nicht eines Jeden Sache, und müßte es doch sein. Entweder man ist zu weich und nachgiebig und nachsichtig, zu rücksichtsvoll aus Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit, man mag nicht genau sehen, man schiebt's auf, man will nicht recht daran, man hat ein falsches Vertrauen zu sich selbst und zu Andern, man bedenkt nicht, was für ein Gemächte wir sind, und wie man durch ein zu großes Vertrauen Andere in Versuchung führen kann, daß sie sich auf das Vertrauen, das man ihnen beweist, muthwillig verlassen, untreu werden, indem sie denken, nun, es wird eben nicht genau gefragt und revidirt werden, und wie jene Knechte: mein Herr kommt noch lange nicht — oder man ist zu scrupulös, gesetzlich, buchstäbend, sich selbst zerquälend und Andere verletzend durch Mißtrauen und Argwohn. Wie Du thust, so widerfährt Dir. Im ersten Fall werden wir betrogen, im andern Fall werden wir all' Augenblick Aerger und Verdruß haben.

Die Leute im Himmelreich müssen auch rechnen wollen und rechnen lernen. Denn der Herr des Himmelreiches rechnet selbst mit seinen Knechten. Rechnen und berechnen

ist zweierlei. Wo das Rechnen Dich ins Berechnen führt, da höre auf zu rechnen. Judas berechnete den Preis der Narde, damit Maria Jesum salbte. —

94.

Wir meinen, wenn wir ermahnen, strafen, lehren, daß ein Paar Vorstellungen oder die Worte, die wir gebrauchen, genug sein werden und müssen, und ärgern uns, wenn wir sehen, daß unser Ermahnen, Lehren, Strafen, nicht gefruchtet. Fragen wir uns selbst aber auch: wie viele Vorstellungen waren bei uns nöthig, um dies Gute zu thun, dies Böse zu lassen? Und machten's Vorstellungen überhaupt? Wie viele sind an uns vergeblich gewesen? Wie viel Schläge hat Gott uns austheilen müssen, um uns nur einigermaßen empfänglich zu machen für die Vorstellung? Und auch die sind zur Zeit fruchtlos geblieben. Wo blieben wir, wenn der Herr nicht mit uns, als mit den kleinsten Kindern Geduld hätte. Seine Geduld achtet für eure Seligkeit. Laßt uns nun auch Geduld haben.

95.

Ohne Wahrheit gibt es keine Demuth. Alle eigene Höhe und Größe, alles eigene Gute und Edle ist nur Einbildung, Wahn, Täuschung. Soll dieses Blendwerk schwinden, so kann es eben nur im Licht der Wahrheit schwinden.

Die Wahrheit wird euch frei machen. Die Wahrheit zeigt das wahrhaft Hohe, Große, Gute und Edle. Mehr noch: das Evangelium der Wahrheit will das wahrhaft Hohe, Große, Gute und Edle in uns bringen, will uns dazu machen. Das Größte und Höchste, das ich werden soll, kann mich nur demüthigen. Darum hält der Heiland bei dem Rangstreit der Jünger ihnen das Höchste vor, das Sitzen auf Thronen in seinem Reich. In allen Fällen die geoffenbarte Wahrheit erkennen, auf sich beziehen, in allen Fällen die Wahrheit gern hören und lernen, der Wahrheit die Ehre geben, und durch das Schwert des Wahrheitswortes Alles in sich richten, sichten, zersetzen lassen, das allein macht demüthig. Man kann in einem Stücke demüthig, im andern noch sehr hochmüthig sein. Was kann da helfen? Nur die Erkenntniß der ganzen Wahrheit. Darum ist es ein Hauptgeschäft des heiligen Geistes, des Geistes der Wahrheit, daß er in alle, in die ganze Wahrheit leitet. Jesus konnte sagen: ich bin von Herzen demüthig, und konnte die Menschen auffordern, von Ihm zu lernen, weil die ganze Wahrheit vor Ihm war, weil Er alle Rechte des Herrn vor Augen hatte, weil Er sagen konnte: Ich bin die Wahrheit. Das war es, wonach sein Vorbild, David, trachtete, was sich so oft in seinen Psalmen ausspricht, und darum war er ein Mann nach dem Herzen Gottes, ein demüthiger Mann.

Er konnte wol irren, fehlen, sich selbst erheben und sich zur Zeit verblenden lassen von eigener Höhe und Größe, aber wo und wann die Wahrheit ihm entgegentrat und ihn anleuchtete, da ließ er sich auch durch sie erleuchten. Er hat dem Wahrheitsprediger Nathan nicht widerstanden, sondern legte sich der von ihm verkündigten Wahrheit zu Füßen.

96.

Man kann zur Zeit so voll Eifers für das Gute und gegen das Böse sein, daß man wie Elias lieber sterben möchte, als dem Bösen noch länger zusehen müssen, oder wie Jonas sich lieber den Tod wünschen, als die im Namen des Herrn ausgesprochene Drohung nicht erfüllt sehen. Und siehe da, ein kleines irdisches Ding kann einem unterdeß so viel Freude oder so viel Schmerz machen, daß man seines Eifers um des Herrn Sache ganz vergißt und nun voll Eifers über das kleine irdische Ding wird. Man denke an die Lust und darauf an den Schmerz des Jonas über den lustigen und dann verdorrten Kürbis. Gott weiß das Falsche an unserem Eifer für das Gute und gegen das Böse schon aufzudecken. Bilden wir uns ja auf unser Eifer nichts ein. Eine Familienfreude oder Sorge kann einen zur Zeit so einnehmen, daß man des Eifers um die Gottesfamilie und das Gotteshaus schier ver-

geffen kann. So ist das Menschenherz; jetzt in den höchsten Regionen schwebend, und dann in eine nichtige irdische Kleinigkeit sich vergrabend. Ja, es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Ding, wer mag es ergründen? Wohl uns des feinen Herrn, der da sagt: ich mag es ergründen; und beten wir immer wieder Psalm 139.

97.

„Keiner mag mich sehen, und leben“ kann so viel heißen, als: Wer von den Sündern mich hienieden schauen würde, müßte des Todes sterben. Es kann aber auch diesen Sinn haben: so lange wir in diesem Leibesleben sind, bekommen wir den Herrn nicht zu sehen. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

98.

Es würde des Gezänkes und Streitens über die christliche Lehre gewiß weniger sein, wenn die Streitenden sich nur entschließen wollten, nach der Lehre zu leben, im Lichte zu wandeln. Die im Lichte wandeln, würden sich schon im Lichte und über das Licht vereinigen und eine wahre Union zu Stande bringen. Es ist aber leichter und dem Fleische angenehmer, über das Licht zu streiten und zu zanken, als im Lichte zu wandeln, leichter und angenehmer in der Lehre so zu sagen Haare zu spalten und aus solchen gespaltenen Haaren Parteifahren zu weben, als im Kleinen

treu zu leben und zu wandeln. Im Ersten befriedigt man sich selbst, wie das die Natur vom Wortemachen ist; im Letzten wird man alle Tage ärmer, kleiner, unzufriedener mit sich selbst. Im Ersten ruht man so zu sagen auf seinen Lorbeeren (man denkt Wunder was man ist und was man gethan, wenn man mit Worten gekämpft, im Letzten hat man nimmer Zeit auf seinen Lorbeeren zu ruhen, denn ein Schritt im Wandel dringt zum folgenden, eine That dringt zur andern und fordert die andere. Im Kampf über die reine Lehre kann man nur solchen Leuten trauen, die auch nach einem reinen Wandel von Herzen trachten. Die nicht auch nach dem Wandel im Lichte trachten, sind, bei allem Wissen vom Lichte, der Finsterniß Preis gegeben. Wandelt, sagt der Herr, daß euch die Finsterniß nicht überfalle. —

99.

„Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes“ — dies Wort hat ja wol auch den praktischen Sinn: nicht zuerst danach trachten, wie man sein eigen Haus und Bereich recht bequem und schön einrichte und für den Ueberfluß des eigenen Hauses und der eigenen Familie Sorge, sondern vielmehr für das Haus Gottes und dessen Bedürfnisse. Thun wir das, so wird unser Haus nicht zu kurz kommen, Haggai 1, 9.

100.

Hast Du keinen, der dir übel redet, dich für einen Narren hält, dich verachtet, dich haßt, so thue es (da ein wahrer Christ nun einmal ohne Uebelredner, Verächter, Hasser nicht sein kann) wenigstens selbst; schmeichle dir nicht selber, halte dich nicht für klug und weise, vergasse dich nicht in dich selbst und gib der Eigenliebe nicht Raum. —

101.

In der Noth vergißt man leicht die Verheißungen Gottes und geberdet sich so, als ob keine Verheißung da wäre. Und hat man eine Verheißung gefaßt, so meint man, sie müsse auch flugs so in Erfüllung gehen, wie man sich die Erfüllung gedacht, und kann sich nicht darein finden, wenn etwas Widriges dazwischen kommt. Der Grund davon ist, daß man Drohung und Verheißung Gottes, Wahrheit und Gnade, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, Ernst und Güte nicht zusammen vor Augen hat. Wo man nicht alle Rechte Gottes vor Augen hat, da hat man keinen rechten Blick in das Regiment Gottes weder über seine Kirche, noch über einen selbst. —

102.

Was die heilige Schrift von zukünftigen Dingen sagt, das sagt sie nicht, um den menschlichen Vorwitz zu befriedigen, der immer allerhand wissen, aber das Nöthige sich

nicht auf's Gewissen fallen lassen will. Sie sagt's, damit wir in ihrem Sinn witzig, d. h. weise werden. Das ist aber in Beziehung auf die zukünftigen Dinge die Gottgewollte und von Gott gewirkte Weisheit, daß sie uns lehren sollen, was in der Gegenwart Noth ist. Wer das Nöthige in der Gegenwart veräußert, kommt im Zukünftigen, bei allem Wissen desselben, gewiß zu kurz. —

103.

Werde ich innerlich über einen Fehler gestraft, und ich demüthige mich, bekenne und thue Buße und bitte den Herrn um Tilgung desselben, so wird Er diesen meinen Fehler wol auch also bedecken, daß ich vor Menschen nicht zu Schanden werde. Gott ist treu. Werde ich aber gestraft, und suche den Fehler nicht abzuthun, wie sich's gebühret, so läßt Gott es zu, daß dieser Fehler vor Menschen aufgedeckt wird und in ein langes Gerede kommt, so daß nun alle Tage mir der Fehler vorgerückt wird und ich hundertmal darüber gestraft werde. Und ich hätte doch mit einer Bestrafung abkommen können, wenn ich der Zucht des Geistes gehorsam gewesen wäre, und hätte auf sanfte, stille Weise meinen Fehler zum Lehrmeister gehabt. —

104.

Wir müssen mit den Eindrücken, die wir von Gleichgesinnten im augenblicklichen Verkehr empfangen, vorsichtig

umgehen, dieselben nicht sogleich tief in unser Herz eindringen lassen, sondern so zu sagen nur los bei uns behalten, um sie nöthigenfalls auch gleich wieder los zu werden. Dies gilt namentlich von schlimmen Eindrücken. Der Andere kann in dem Augenblick, da man mit ihm verkehrt, von einem Fehler übereilt werden, oder in der Anfechtung stehen, und es kann bei ihm ähnlich herauskommen, wie bei Petro, da er den Herrn verleugnete. Nicht lange darauf weint er vielleicht über sich selbst. Wie übel ist es nun, wenn ich den schlimmen Eindruck jenes unglücklichen Augenblicks bei mir behalte, wenn ich von diesem Eindruck aus den Nächsten beurtheile, weil ich etwa seine Thränen nachher nicht gesehen und sein demüthiges Bekenntniß vor dem Herrn nicht gehört habe. Wie leicht bin ich geneigt, wenn ich ein andermal einen besseren Eindruck von ihm empfangen, demselben nicht zu trauen und argdächtig gegen ihn zu werden — eben weil ich jenen schlimmen Eindruck festgehalten habe. Die Finsterniß hat dann meine Augen verblendet, die Licht und klar gesehen hätten, wenn ich in der Liebe geblieben wäre. —

105.

Wenn wir etwas versprechen, so fehlt es uns gewöhnlich nicht an Hoffnung, unser Versprechen zu halten, aber gar oft sehen wir nicht zu, ob unsere Hoffnung auch guten

Grund habe. Daher kommt es, daß wenn wir das Versprechen halten sollen, wir nur Befürchtungen haben (nämlich unserem Fleisch zu nahe zu treten und wehe zu thun, es zu incommodiren, und was für einen Grund sonst noch aus dem alten Menschen her die Befürchtungen haben) — und daß wir eben das Versprechen nicht halten. Es gehört große Nüchternheit dazu und Mißtrauen gegen sich selbst, nicht voreilig und ohne gegründete Hoffnung etwas zu versprechen.

106.

Wie kommt es, daß es uns weher thut, wenn wir uns selbst zwingen (oder auch selbst verleugnen) müssen, als wenn wir von Andern gezwungen werden? Wir stehen Andern gebundener gegenüber, als uns selbst; und doch sollten wir uns selbst am gebundensten gegenüberstehen, d. h. uns nicht die geringste bloße Willkühr erlauben oder dem bloßen Einfall folgen, nicht dem geringsten Eigenwillen nachgeben. Du sagst (spricht Luther) — habe ich doch einen freien Willen. Si warum lässest Du ihn denn nicht frei sein, warum machst Du ihn zu Deinem eigenen Willen, daß er ein Knecht sein muß? —

107.

Einen Glauben, der sich vor Gott klein und immer kleiner, gegen Sünde, Tod und Teufel und alle Feinde

groß und immer größer macht, an sich selber je mehr und mehr verzagt und endlich sich selbst ganz aufgibt, von sich selbst nichts erwartet, mit seinem Gott aber über die Mauer springt und von Ihm Alles erwartet und Ihm Alles zutraut — den kann der heilige Geist nur lehren, geben, wirken, anfangen, erhalten, stärken, kräftigen, gründen.

108.

Die Sehnsucht, Ihn zu sehen, an den wir glauben, und den wir lieb haben, ohne Ihn mit unsern leiblichen Augen gesehen zu haben — können wir hienieden zur Zeit wol auch damit ein wenig stillen, daß wir die recht ansehen, in denen Christus durch den Glauben wohnt und die sich in sein Bild gestalten lassen. Das wäre denn zur Zeit auch die Antwort auf die Frage: wird Er sich einmal wirklich zu sehen geben, und werde ich Ihn sehen, wie Er ist? So verborgen und unter der Decke der Niedrigkeit und Schwachheit Christus jetzt in den Seinen ist und nur denen sichtbar, welchen das innere Geistesauge geöffnet und licht gemacht ist: so verborgen ist Christus jetzt in Gott und nur von denen gesehen, zu welchen Er das Hephata gesprochen. —

109.

Es ist Zeit, daß das Gericht anfange am Hause Gottes. Lassen wir uns den Anfang gefallen und demü-

thigen wir uns gleich beim Anfang unter das Gericht Gottes: dann werden wir verschont am Ende, und gehören nicht zu denen, von welchen es heißt: was will es für ein Ende nehmen, mit denen, die dem Evangelio nicht glauben. —

110.

Gott ist treu, daß Er in seinem Wort nicht nur vor der Sünde und ihrer Strafe warnt, sondern daß Er den Sünder, wenn die Sündenstrafe schon über ihn hereingebrochen ist, auch aufrichtet und tröstet, wenn der Sünder nur bußfertig und gläubig sich aufrichten und trösten lassen will. Diese Treue Gottes geht durch das ganze prophetische Wort des Alten Bundes — ein rechtes Geduld- und Trostwort unter den Gerichten Gottes. —

111.

Den Bösen ist in Gott Alles schrecklich (bei den Verkehrten bist Du verkehrt. Psalm 18, 27); den Gerechten, die zu Ihm ihre Zuflucht nehmen, ist in Gott Alles tröstlich und lieblich. Wenn ich gedenke (Psalm 119) wie Du von der Welt her gerichtet hast, so werde ich getröstet. Wie oft kommt das Trostnehmen aus dem Gott des Gerichts in den Psalmen vor! —

112.

Gott eifert, wo seine Liebe verletzt ist. Er eifert über die, die Er liebt, wenn sie in ihrer Liebe und in ihrem Fleiß und Eifer, Ihm zu gefallen, nachlassen, um sie wieder in die erste Liebe zu bringen. Er eifert aber auch wider die, die seine Geliebten, wenn diese von Ihm gestraft und gezüchtigt werden, muthwillens antasten; Er eifert also wider sie, daß Er sie aus dem Wege räumt, um seinen Geliebten Raum zu machen. So machte es der Herr mit Israels Feinden. —

113.

Wo der Mund vielgeschäftig ist (im Reden), da geht das Herz müßig. Und umgekehrt, wo der Mund zu rechter Zeit schweigt, da ist das Herz in rechter Thätigkeit. Dies gilt auch vom Gebet. Darum sagt der Heiland, wir sollen nicht viele Worte machen, wenn wir beten. Die Herzensfaulheit zeigt und ergeht sich im Schwatzen, auch im Schwatzen über göttliche Dinge. Verfallen wir darein, so sollten wir billig erschrecken, indem wir bedenken, was Pred. Sal. 5, 1. 2 geschrieben steht. Gott im Himmel, du auf Erden — Gott die allmächtige Majestät, du der Staub. Laß deine Worte wenig sein, damit du die Majestät im Himmel nicht beleidigst und erzürnest. Um fauler Rede willen kommt der Zorn Gottes über einen.

114.

Wie sind wir doch so leicht geneigt, von unserem veränderlichen Wesen Schlüsse auf Gottes Verhalten gegen uns zu machen. Wir vergessen zur Zeit, daß Gott in seinem Wesen und also in allen seinen Eigenschaften ewig ist. Liebt Gott, so liebt Er mit einer ewigen Liebe. Es kommt nur darauf an, daß wir unsern Sinnen und Trachten nicht auf das Eitelle, Vergängliche und Veränderliche richten, sondern auf das Ewige und an dem Ewigen bleiben, so werden wir es erfahren, daß Gott mit einer ewigen Liebe liebt. Aber die über dem Nichtigen halten, verlassen ihre Gnade. Und in dem Augenblick, wo wir so unsere Gnade verlassen, ist es uns so, als ob Gott auch veränderlich sein könnte. Bei den Verkehrten bist Du verkehrt. Psalm 18.

115.

Es ist genug, uns ganz und gar zu Sündern zu machen, die das ganze Gesetz übertreten haben, (nemlich die Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist), wenn uns dies Eine vorgehalten wird: liebst du nur, wenn man dir dankt und deine Liebe erkennt, oder liebst du auch, wenn man dir nicht dankt und du keinen Lohn, sondern Undank dafür hast? Welch einen Abgrund der Lieblosigkeit,

der Eigenliebe und Selbstsucht sehen wir im Licht dieser Frage in unserem Herzen!

116.

Vertraulichkeit, intimes Wesen im Umgange, da man mittheilt, was man im Innern erfährt und durchlebt, wird gar oft nur zur Befriedigung der Eitelkeit gebraucht; man will von dem, dem man sich vertraut, bewundert, angestaunt, hoch gehalten — oder aber bemitleidet sein, für einen Märtyrer gehalten werden. Die wahre Vertraulichkeit hängt sich nicht an Seelen, die zu bewundern, anzustauen und zu schmeicheln geneigt sind, sondern sie sucht nüchterne, durch Gehorsam der Wahrheit keusch gemachte Seelen, und hat nicht im Sinn, sich vor ihnen zu erhöhen und von ihnen erhöhen zu lassen, vielmehr sich vor ihnen zu demüthigen, und hat es gern, wenn sie von ihnen gedemüthigt wird. —

117.

Zu den Lüsten der Jugend, vor denen Paulus seinen Timotheus warnt, gehört auch die Streitlust und Rechtshaberei in göttlichen Dingen. Schlimm wenn diese Jugendlust noch im Alter herrscht; ein Zeichen, daß man nicht zugenommen im geistlichen Alter. Je mehr man im geistlichen Alter zunimmt und an Gnade und Weisheit wächst, desto

mehr erkennt man's, daß es mit dem Streiten über göttliche Dinge nicht gemacht ist.

118.

Es ist eine traurige Wahrheit, daß der Schein der Wahrheit und Gottseligkeit mehr schadet, als das Sein in der Wahrheit und Gottseligkeit Nutzen zu bringen im Stande ist.

119.

In der Geschichte Hiobs stellt sich der Satan so, als ob er nur gegen Scheinheiligkeit eifere, und so kann Paulus sagen, daß der Satan sich zum Engel des Lichts verstellt. In der Versuchungsgeschichte, wie in der ganzen Geschichte des Heilandes, namentlich in der Passionsgeschichte wird der Satan nach seinem eigentlichen Eifer, nämlich gegen die wahre Heiligkeit offenbar; da verstellt er sich nicht zum Engel des Lichts, sondern er tritt offen als Fürst der Finsterniß auf. Auch in diesem Sinn ist das Wort vom Kreuz, die göttliche Thorheit, weiser als die Weisheit der Menschen. Alle Weisheit der Menschen kann Satan betrügen, aber die göttliche Thorheit kann er nicht betrügen. Wer sich dünkt weise zu sein, der werde ein Narr, ein Thor in dem Sinn, daß er der göttlichen Thorheit glaubt, damit er weise werde. — Die Versuchungen,

die an einen Christen nach dem Heilsplan Gottes kommen und bei denen Satan das Werkzeug ist, gehen darauf, entweder das wahrhaft Heilige und Gute als solches gegen den Verdacht des bloßen Scheines herauszustellen und zu rechtfertigen, oder das wahrhaft Böse von allem Schein des Guten abzulösen und solches zu offenbaren. In dem Kreuzesofen wird beides heraus gefördert. —

120.

Wissen wir nur erst recht, wofür wir uns zu halten haben, so werden wir uns auch danach halten. Halten wir uns dafür, daß wir der Sünde in Christo gestorben sind, so werden wir uns auch danach halten, nämlich Gott leben in Christo Jesu unserem Herrn. So hängen Glaubens- und Lebensgerechtigkeit, Rechtfertigung und Heiligung zusammen.

121.

Die Macht des Menschensohnes, auf Erden Sünden zu vergeben (Matth. 9, 1—8), schließt das jeden andern Bereich aus? Und ist es so, wie stimmt das zusammen mit dem Wort, daß die Sünde wider den heiligen Geist auch in der zukünftigen Welt nicht vergeben werden soll, was doch in sich zu schließen scheint, daß Vergebung anderer Sünden in der zukünftigen Welt möglich sei? Ist unter der zukünftigen Welt die neue Erde verstanden, dann stimmen die beiden Stellen vielleicht zu-

fammen; gewiß stimmen sie nach des Herrn Meinung zusammen. Oder ist bei dem „auf Erden“ etwa zu ergänzen „schon,“ also: hat des Menschen Sohn schon auf Erden Macht, Sünden zu vergeben, um wie viel mehr im Himmel? Daß Er im Himmel Macht hat, Sünden zu vergeben, behauptet Er nach seiner Auferstehung, da Er den Majestätsbefehl gibt, daß, wenn Er nicht mehr auf Erden sichtbar und leiblich, sondern im Himmel sein werde, Vergebung der Sünden auf Erden in Seinem Namen gepredigt werden soll. —

122.

Man hört nicht selten das Urtheil über die Frommen, daß sie sich verkriechen, statt unter die Menschen zu gehen, und lieber weltliche Gesellschaften vermieden, statt dieselben mitzumachen. Man wirft ihnen dabei vor, daß sie auf diese Weise ja nicht ein Salz sein und auf Andere einwirken könnten. Fragt euch aber doch einmal, die ihr den Beruf zu haben meint, alle Welt zu bekehren, ob, wenn ihr eine weltliche Gesellschaft mitgemacht habt, in die Gesellschaft durch euch wirklich etwas Gutes hineingekommen ist, oder ob nicht aus der Gesellschaft in euch etwas Schlechtes hereingekommen ist, ob einer aus der Gesellschaft von euch die Wahrheit angenommen hat, oder ob ihr nicht die Wahrheit verleugnet habt. —

123.

Unter dem Gesetz ist man, wenn man zum Thun des Guten oder Gebotenen und zum Lassen des Bösen oder Verbotenen nur durch Gesuch des Lohnes oder durch Furcht vor der Strafe getrieben wird, also daß man, der Natur nach, lieber das Böse thäte und nur durch das Gesetz daran verhindert wird. Unter der Gnade (oder im Gesetz) ist man, wenn man, abgesehen von Lohn und Strafe des Gesetzes, das Gute thut und das Böse läßt und haßt oder doch wenigstens von Herzen so will, also aus freiem Triebe, als ob kein Gesetz da wäre. Dem Gerechten, sagt Paulus, ist kein Gesetz gegeben. Das Gesetz des Gerechten (der durch den Glauben gerecht geworden ist) ist das Herz oder der Sinn Christi, weil Christus Ps. 40 sagt: Gott, Deinen Willen thue ich gern und Dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Darum heißt es auch: wer Christi Sinn nicht hat, der ist nicht sein, und welche Christo angehören, die haben und halten gekreuzigt ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. —

124.

Es kommt darauf an, ob man aus der Wahrheit ist, oder Liebe zur Wahrheit hat. Ist's nicht so, so machen alle Wahrheiten das Herz nur härter und roher. —

125.

Träge ist man, wenn man sich mit etwas trägt, damit man sich nicht weiter tragen, sondern es sogleich ablegen oder thun sollte. Trägheit entspringt aus Mangel an Gründlichkeit, Genauigkeit, Pünktlichkeit. Daher zu der Ermahnung: seid nicht träge, was ihr thun sollt, die Ermahnung gehört: sehet zu, wie ihr vorsichtig (nach dem Grundtext genau, pünktlich) wandelt. —

126.

Wie gar oft ist die Klage über eine geringe und kümmerliche Kirchenzeit, in der der volle apostolische Geist fehle, in der keine Kirchenzucht, keine eigentlichen Gemeinen u. s. w. vorhanden — nur ein Vorwand des Unglaubens und Kleinglaubens oder der Trägheit, Faulheit und Lässigkeit, die nicht fleißig Hand anlegen und sich der Verantwortung für das nun einmal (wenn auch geringe) verliehene Maß von Kräften, Gaben oder für den nun einmal überkommenen amtlichen Beruf entziehen will. Man sagt: die Sache des Herrn sei groß, und man nehme es mit ihr genau; statt nun aber darum allen Fleiß zu thun, so meint man darin einen Grund zu haben, nicht recht Hand anzulegen, weil es doch am Ende nichts hülfte oder weil der Herr es erst voller geben müsse. Es ist aber gewiß, daß einfältiges

Vertrauen auf den Herrn und ein daraus kommender Fleiß Ihm hundertmal wolgefälliger ist, als unser Wichtig- und Groß- und Schwernehmen. Wir haben in einer Kirchenzeit, wie die gegenwärtige, uns vor beiden Extremen zu hüten, vor dem eben ausgesprochenen, da man keine Frucht von der Arbeit hofft, aber auch vor dem andern, da man zu viel hofft und dabei freilich mehr auf den eigenen Arbeitsfleiß sieht. Das „bete und arbeite“ ist die rechte Mitte. Das Beten lehrt uns auch die geringste Zeit und Mittel und Gelegenheit nicht gering achten, sondern dem Herrn trauen, dem es ein Geringses ist, durch viel oder wenig helfen. —

127.

Die Dämpfer für die Ausbrüche der natürlichen Neigungen bei den Gaben oder Pfunden oder Aemtern, die einem verliehen sind, finden sich im Worte Gottes schon. Es heißt z. B.: regiert jemand (Gabe und Amt das Kirchenregiment zu führen), so sei er sorgfältig. Im Regieren könnte man gar leicht sich selber gefallen und das Regieren könnte einem zuviel gefallen; da kommt aber der Dämpfer darauf „Sorgfältig.“ Das läßt den Regierenden mehr die Bürde als die Würde fühlen, es verleidet ihm das fleischliche Gefallenhaben an seinem Regieren. Es ist das Sorgfältig also ein Dämpfer auf die Lust. Dann heißt es:

übt jemand Barmherzigkeit (die besondere Gabe der Armenpflege), so thue er es mit Lust. Bei der Uebung der Barmherzigkeit wird man nur zu oft von Unlust angefochten. Die Mühe, die Arbeit, das Angelaufenwerden, der Undank der Menschen u. s. w. sind eben nicht geeignet, einen lustig zu machen. Da kommt denn auf die ausbrechenwollende Unlust der Dämpfer „er thue es mit Lust.“ Dieser Dämpfer läßt zugleich die Selbstgefälligkeit und etwaige Werkgerechtigkeit beim Ueben der Barmherzigkeit nicht aufkommen. —

128.

Kreuz können wir Alles nennen, was gegen die Natur, gegen unser Fleisch und den alten Menschen ist. Gegen Natur und Fleisch und des alten Menschen Neigung handeln und leiden, heißt den Weg des Kreuzes gehen. In diesem Sinn haben wir das Wort zu nehmen: welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.

129.

Im Geben können wir die aktiven Werkzeuge der Mittheilung des göttlichen Segens sein. Wir können aber auch im Nehmen Werkzeuge der göttlichen Segensmittheilung sein, nemlich passive. Durch unser Nehmen (der

Gaben, die uns aus Liebe und Dankbarkeit von Menschen zukommen) geben wir, so zu sagen, Gott dem Herrn Gelegenheit, die zu segnen, welche uns gegeben haben.

130.

Der Mensch kann sich eher leiblich etwas abbrechen, z. B. durch Fasten, als daß er den Tüdt seines Herzens in den Tod gibt und z. B. Geiz, Gewinnsucht, Rachsucht, Arges vom Nächsten denken, unbarmherzig urtheilen und handeln abbricht und mit der Wurzel ausreißt. Daher der Herr dem heuchlerischen Fasten als ein wahres Fasten entgegensetzt: recht richten, Güte und Barmherzigkeit beweisen, den Wittwen, Waisen, Fremdlingen und Armen nicht Unrecht thun, nicht Arges wider seinen Bruder im Herzen denken. Sacharj. 7, 9. 10.

131.

Die Berufsgnade wird verlassen und versäumt durch Ueberschätzung der Welt, durch Liebe zur Welt, durch Halten über dem Nichtigen der Welt. Die Erwählungsgnade wird verlassen und versäumt durch Ueberschätzung des eignen Ich's durch Eigenliebe, Liebe des eigenen Lebens. Durch Ueberwindung der Welt machen wir unseren Beruf fest, durch Ueberwindung und Verleugnung

des eigenen Ich's machen wir unsere Erwählung fest.
Matth. 22, 1—9.

132.

Was nur zerbrochen ist, kann sich zur Zeit wieder zusammenfleben und zusammenflicken lassen, aber nicht, was zermalmt, zermahlen, und zerrieben ist. Gottes Mühlen gehen außs Zermahlen, Zermalmen und Zerreiben. Nur so werden wir das, was in der Alttestamentlichen Stiftshütte die Schaubrote vorbildeten, dem lieben Gott ein schmachhaftes Brot. Und wie die Schaubrote immer wieder erneuert werden mußten, so heißt es im Neuen Bunde: erneuert euch im Geiste eures Gemüthes und: unser innerlicher Mensch wird von Tage zu Tage erneuert. Diese Erneuerung des innerlichen Menschen kann nicht geschehen ohne Verwerfen des äußerlichen, ohne Zermahlung, Zermalmung und Zerreibung des alten Menschen.

133.

Der Geist aus Gott erfüllt den Menschen mit allerlei Gottesfülle (Eph. 3); der Weltgeist entleert den Menschen auch von allem wahrhaft Menschlichen, macht ihn zum Thier und zuletzt zum Teufel. —

134.

Die Liebe suchet nicht das Ihre, darum blähet oder bläst sie sich nicht auf. Ueber Alles, was man Eigenes

zu haben glaubt, wird man aufgeblasen. Es kann auch eine eigene Demuth, eine Demuth nach eigener Wahl geben (Col. 2, 18), und das ist dann eine Demuth, die sich aufbläht, eine aufgeblasene Demuth. —

135.

Ein gutes Gewissen ist deshalb nicht ein blüdes Gewissen. Das gilt da, wo Menschen einem etwas in's Gewissen schieben wollen, davon Gottes Wort einen frei gemacht hat. Es gilt allen Geisttreiberischen gegenüber, die das Gewissen Anderer in die Enge treiben und ihrem eigenen Fündlein unterwürfig zu machen suchen. —

136.

Wir haben wol darauf zu achten, daß beim Hören und Lesen des Wortes der Wahrheit nicht sowol das Wissen, als das Gewissen herrsche und die Oberhand habe. Herrscht das Wissen vor, so wird die alte Wahrheit, (das, was man von Anfang gehört und darauf Johannes in seiner ersten Epistel solch großes Gewicht legt) schwerlich in einem neu, frisch und lebendig werden, sondern man wird denken: das weiß ich schon, das habe ich schon gehört; man wird also nichts vom Hören und Lesen haben. Und auch die neue Wahrheit oder die neue Seite, Darstellung und Anwendung der Wahrheit wird allenfalls nur die

Neu- oder Wißbegierde befriedigen, aber die Seele nicht wahrhaft erbauen. Herrscht das Wissen vor, so kann man die Wahrheit auch nicht ohne Vorurtheile, nicht unbefangen, nicht arm im Geist, nicht als ein recht Hungernder und Dürstender vernehmen; das eigene Wissen wird der göttlichen Weisheit im Wege stehen. Herrscht das Gewissen und behält beim Hören und Lesen der Wahrheit die Oberhand, so ist's umgekehrt. —

137.

Der Plan Gottes zu seinem Hause und zu allen seinen Werken, die Er in und an seinem Hause thut — ist das Kreuz. Soll dein Haus, mein lieber Christ, nach Gottes, und nicht nach deinem Plan regiert und gebaut werden, so laß dich das Kreuz nicht befremden.

138.

Alle Arten der Furcht (von der Johannes sagt, daß sie nicht in der Liebe ist und daß sie Pein hat) wurzeln eigentlich in der Todesfurcht und sind eigentlich nichts anderes als Todesfurcht. Bei jeder Furcht ist die Sorge, daß in das eigene Leben gegriffen und dieses beeinträchtigt werden möchte. Wer die Liebe des eigenen Lebens überwinden kann, der kann jede Furcht überwinden, und zwar in ihrer Wurzel, er kann die Todesfurcht überwinden. Es

gibt aber kein anderes Mittel zu überwinden, als die Liebe des, der sein Leben für uns gelassen hat, wie Paulus sagt: in dem allen (Furchtbaren) überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt und sein Leben für uns gelassen. Jedes Festhalten oder Liebhaben des eigenen Lebens, der eigenen Lust wird mit Furcht gestraft, jedes Lassen des eigenen Lebens, jede Selbstverleugnung wird mit Liebe belohnt. Sich fürchten ist leben wollen (das eigene falsche Leben), lieben ist sterben wollen (dem falschen Leben). Jenes Leben ist Tod, dieses Sterben das wahre Leben. —

139.

Will man nicht wie Spreu vom Winde verweht und zerstreut werden, so muß man etwas Gewichtiges in sich haben. Das Reich Gottes oder Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit — sei es auch im ersten Keim noch, aber in einem aufrichtigen, bußfertigen, rechtschaffenen Sünderherzen, hält schon Gewicht gegen Sturm und Gericht, wie wir bei dem Schwächer am Kreuz sehen.

140.

Unsere Zunge bedarf mehr des Zaumes, als des Spornes, weil wir viel geneigter sind, vom Nächsten zu reden gegen Andere, als für ihn vor Gott. Im letzten Fall müssen wir den Sporn gebrauchen, um wo es gilt,

dem Nächsten die Wahrheit, die ihm nützen kann, in's Angesicht zu sagen. —

141.

Es ist gewiß, womit man groß thut, damit wird man verächtlich, lächerlich vor Andern. Das schlimmste ist, verächtlich, lächerlich zu werden vor Gott und seinen Heiligen; und das geschieht, wenn man gegen Gott und seinen Gesalbten und gegen das Evangelium groß thut im Unglauben. Der im Himmel wohnt, lachet ihrer und der Herr spottet ihrer. Ps. 2, 4.

142.

Es ist eine Kunst, die der heilige Geist selbst lehren muß, daß man aus allem, was einem begegnet, namentlich Leiden, nicht zu wenig, aber auch nicht zu viel mache. Macht man zu wenig daraus, so unterwirft man sich nicht der Anfechtung, Züchtigung oder überhaupt der Probe, die einen ja erfahren lassen will die Wahrheit des Wortes Gottes, oder da Gottes Wort in und an einem sich als Wahrheit bewähren will (die Anfechtung lehrt auf's Wort merken). Macht man zu viel daraus, so verbindet sich damit eine überspannte, übertriebene Erwartung vom Worte Gottes und der Erfüllung göttlicher Verheißung. Wie man sich selbst und seine Umstände für etwas Außer-

ordentliches hält, so meint man nun auch, der liebe Gott müsse ganz außerordentlich mit einem umgehen. Aus solcher überspannten, übertriebenen Erwartung wird nicht minder Unglaube, wenigstens Unzufriedenheit und Murren gegen Gott (wenn's Gott nicht so macht, wie man erwartet), — wie daraus, daß man zu wenig aus seinen Umständen macht und nichts erbittet und erwartet. — Sich selbst sammt seinen Umständen für nichts Extraordinäres halten und doch nicht gering achten, sondern auf Alles merken, das einem begegnet und nicht zweifeln, Gott habe sein Werk dabei, das hat den Vortheil, daß man nichts Extraordinäres von Gott begehrt, sondern sich in seine ordinäre Vorsehung und Gnadenwirksamkeit findet, dem ordinären Worte Gottes glaubt und auf ordinäre Weise wartet, und ob es währet bis zur Nacht und wieder bis zum Morgen. Damit daß man aus sich und seinen Umständen zu viel macht, bringt man sich um den ordinären Segen des göttlichen Wortes, man stellt sich nicht mit andern Sündern, mit allen Sündern zusammen unter die Hand Gottes; man will was besonderes für sich haben; dies bekommt man nicht, und von dem andern hat man nichts, weil man es nicht hoch genug geachtet. In den Psalmen stellt sich die bittende Seele gar oft mit dem ganzen Israël zusammen unter Gottes Gnade und Erbarmen. Psalm 3 Schluß. Ps. 130 Schluß u. a. St. —

143.

Ein Seufzer gegen den Andern, oder ein Wort gegen Gott und gegen den Nächsten kann viel, kann eine ganze Hölle in sich schließen, weil es eben aus der Hölle oder dem tiefen Abgrund der Bosheit des Menschenherzens kommt. Aber auch umgekehrt, was kann ein Seufzer, den der heilige Geist in's Herz gelegt, in sich schließen! Gottes Kraft, die Er in einen solchen Seufzer legt, geht noch tiefer, als die Tiefe des Abgrundes der Bosheit im Menschenherzen. Solch' ein Seufzer umfaßt mit Einemmal Gott und den Menschen, Himmel und Erde, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Zeit und Ewigkeit, Alles, was das Vaterunser enthält, Alles, was wir bitten möchten, wie sich's gebührt, aber können es nicht, die tiefste Noth und die höchste Seligkeit, tausendfaches Einzelnes und das Eine, das Noth ist. Darum nennt die Schrift Röm. 8 solche Seufzer „unaussprechliche Seufzer“ und schreibt dieselben dem heiligen Geist in den Herzen der Gläubigen und ihr Verständniß nur dem zu, der die Herzen erforscht. —

144.

Liebtlich ist es, wenn man auf dem Krankenbette liegt und der Herr Jesus einem sagt: stehe auf und gehe. Aber noch lieblicher ist es, wenn man auf dem Krankenbett, im

Gefühl der Todesnähe sagen darf: Bist Du es, Herr, so heiß mich zu Dir kommen, und der Herr dann sagt: komm her! Im ersten Fall geht's wieder zur Arbeit, im letzten zur süßen Ruhe, die dem Volke Gottes vorhanden ist.

145.

Kommt her zu mir, ruft der Heiland, und das zieht den Sünder zu Ihm. Komm her zu mir, ruft der Sünder, und das zieht den Heiland zu ihm. Kommt — ist der Sehnsuchtsruf des himmlischen Bräutigams; ja komm, Herr Jesu, ist der Sehnsuchtsruf seiner Gemeinde, der Braut. Mit dem „kommt“ aus Jesu Munde beginnt das Evangelium und gehet fort bis an das Ende der Tage, mit dem „komm Herr Jesu“ wird der Beschluß gemacht. Offenb. 22. So fängt auch das gute Werk in dem Sünder mit dem heiligen Gehorsam gegen das „kommt“ aus Jesu Munde an, und schließt mit dem Ruf aus des Sünders Munde „komm, Herr Jesu.“

146.

Der Tag Jesu Christi ist der von Gott festgesetzte Termin unserer Vollendung oder der Vollführung des guten Werkes von seiner Seite. Phil. 1, 6. Vor dem Tage Christi gibt es wol Geister der vollkommenen Gerechten (Hebr. 12, 23), aber an dem Tage Christi erst ist

der ganze Mensch, also auch dem Leibe nach, vollendet, so daß Gnadenlohn und das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe erst am Tage Christi dem Gerechten oder Seligen zu Theil wird.

147.

Ein Zeichen ob Gottes Wort in die Tiefe und auf den Grund des Herzens gegangen ist oder geht, wenn man es hört, liest, daran erinnert wird, ist dies: daß man aus der Tiefe rufen muß, daß es also aus dem Grund, von unten immer wieder nach oben treibt, daß man beten muß. Die rechte Betrachtung des Worts ist darum diejenige, die immer wieder durch Gebet unterbrochen oder vielmehr durch Gebet erst recht fortgeführt wird. Deshalb tragen alle menschlichen, wissenschaftlichen Demonstrationen, Disputationen, Conversationen über göttliche Dinge gar oft so wenig zur Erkenntniß der Wahrheit aus, weil sie so selten ins Gebet treiben. —

148.

Sein Zorn währet einen Augenblick. Psalm 30, 7.
O ein schrecklicher Augenblick! Wie lange ist einem ein solcher Augenblick! Was wird's mit denen sein, über denen der Zorn nicht nur einen Augenblick währet, sondern über denen er bleibt, weil sie nicht glauben an den Namen

des Sohnes Gottes. Joh. 3, 36. Dazu kommt noch, daß der Augenblick des Zornes hienieden durch mancherlei gemindert, also der Zorneskeldy vermischt eingeschenkt wird. Der Zorn Gottes, der über dem Menschen bleibt, wird unvermischt, ohne mildernde Umstände empfunden werden müssen.

149.

Auch der beste Gedanke, gefallen wir uns darin und sind so zu sagen verliebt in ihn, so ist er uns (trotz dessen, daß er objectiv, an sich, sehr gut, ja der beste sein kann) schädlich und kann uns ein Gift werden. Gott pflegt es dann so zu machen, daß Er uns gegen diesen unseren besten Gedanken führt, um uns aus der Selbstgefälligkeit herauszubringen. Christus hatte nicht Gefallen an sich selber. Damit hat Er unsere Selbstgefälligkeit verhöhnt. Das Lossein von dem Gefallenhaben an dem eigenen guten und besten Gedanken macht einen erst fähig, Andern zu gefallen zu ihrer wahren Besserung.

150.

Christus hat nicht nur gedient, sondern Er hat sich auch Gott geopfert. Beides gehört zum priesterlichen Wesen. Wir sind geneigter, es nur mit dem Dienen zu halten, und meinen, wenn uns die Kräfte dazu fehlen, ein Recht oder

die Pflicht zu haben, das was nun an uns kommt, abzuweisen, weil wir schon genug an dem haben, was uns außerdem obliegt. Wir vergessen das Opfern. Und dies tritt gar oft da ein und wird von uns da gefordert, wo wir unsere Schwachheit fühlen. Gott sieht nicht auf unsere Kräfte, sondern auf den willigen Geist. Christus ist gekreuzigt, hat sich Gott ganz und gar geopfert in der Schwachheit, Er konnte nichts thun als leiden. Der willige Geist in Ihm ist der süße Geruch vor Gott gewesen. — Das ist's: wir wollen nicht leiden. Arbeits- und Dienstsinne ist wol da, aber der Leidenssinn fehlt nur zu oft. Und doch muß beides zusammenstehen und gehen, wenn's ein priesterliches Wesen sein soll und wir gesinnt sein wollen wie Jesus Christus auch war. Phil. 2, 5—8.

151.

Wenn man sich die Verheißungen des Herrn, wie Er sie z. B. dem Volke Israel zuspricht, gläubig aneignen will, so ist es nothwendig, die Grundideen der Schrift von der Menschheit und von dem Volke Gottes recht zu fassen und so zu sagen in derselben zu wurzeln. Das Volk Gottes wird von Gott angesehen als Ein Mann in Adam. Die Christenheit ist wiederum vor Ihm Ein Mensch in dem andern Adam. Darauf kommt es an, daß ich mich nicht losgelöst als bloßes Individuum hinstelle, sondern

daß ich als Christ mich einverleibt dem Volke Gottes oder dem ganzen Leibe Christi ansehe, wenn ich mir die Verheißungen zueignen will, die dem ganzen Volke Gottes und Leibe Christi als Einem Mann gegeben sind. Die zweifelnden Fragen: ist das Wort auch zu mir gesprochen, gilt die Verheißung auch mir — fallen dann von selbst weg, und wir haben nur auf die Heilsordnung Gottes, die dem Einem Mann gegeben ist, nämlich Buße und Glauben, einzugehen, um uns getrost die Verheißungen aneignen zu können. —

152.

Buße ist Sinnesänderung, die uns von dem Sinn losmacht oder löst, der die Verheißung nicht empfangen kann und uns in den Sinn hineinbringt, dem die Verheißung zu Theil werden kann. Der Glaube ist dann das Ergreifen und Aneignen der Verheißung in und mit demjenigen Sinn, dem nun auch wirklich die Verheißung zu Theil werden kann. — Wer Christi Sinn nicht hat, der ist nicht sein. Um Christum als mein zu ergreifen, muß etwas von Christi Sinn in mir sein; ich muß also durch die Buße oder Sinnesänderung in den Sinn Christi hineingebildet werden. Ich kann nicht wahrhaft an Christum glauben, wenn ich Ihn nicht wenigstens in Etwas liebe oder Sinn für seinen Sinn habe. Die Liebe glaubt Alles.

Der Teufel kann nicht glauben (in dem Sinn des lebendigen effectvollen Glaubens), weil er nicht liebt. Was dem Menschen noch nach dem Falle geblieben, die natürliche Liebe, an die Gott in seinem Gnadenwerk anknüpft — das fehlt dem Teufel. Er liebt nur sich selbst in dem Sinne des rohesten Egoismus und ist keiner Selbstverleugnung, keiner Hingabe, keines Opfers fähig. —

153.

Wir sündigen, wenn wir einen Menschen hassen oder wenn er uns widrig ist um einer Sünde willen, die an ihm klebt; wir sündigen noch mehr, wenn er uns widrig ist um deswillen, weil etwas an ihm ist, das unserer Natur oder unserem Fleisch zuwider ist. Wir sind dann nicht Gottes Nachahmer und wandeln nicht in der Liebe, mit der Christus uns geliebt hat. Wir sündigen aber auch, wenn wir das Böse nicht genugsam hassen oder gleichgültig partiisch uns dazu verhalten, oder es wol gar lieben, weil es sich an einem Menschen findet, den wir lieben. Wir sind dann wiederum nicht Gottes Nachahmer. Denn welchen Ich lieb habe, spricht Er, den strafe und züchtige Ich. Und: hasset das Arge und hanget dem Guten an. —

154.

Gott der Herr ist dem Gläubigen mit seinem Trost wohl nahe, aber das Fleisch mit seinen Bohn- und Lust-

und Furchtaffekten macht das Ohr dick, daß es nicht hört und das Auge blind, daß es nicht sieht und das Herz unempfindlich gegen das zarte Liebesverfahren Gottes. —

155.

Hüten wir uns, unter der Versuchung und Anfechtung zu reden, wenn wir nicht in die Hiobsgeschichte hineinkommen wollen. Des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Etwas der Art (Leidenschaftliches) ist immer bei der Anfechtung rege. Wie kann man sich da auch in Wort und Rede gegen Gott versündigen. Psalm 39 heißt es: Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, Du wirst es wol machen. Wieviel Worte in solchem Affekt der Anfechtung geredet, und wie manche Zeilen, so geschrieben, haben einem schon leid gethan. Wohl dem, der bei dergleichen Aufwallungen eine warnende Stimme zur Seite hat, die ihn an unbesonnenem Wort und Werk hindert. —

156.

Soviel man nach dem Weltlauf hinschielte, sich im Denken und Reden mit dem Weltfönn einläßt, und im Weltfönn Mittel und Erfolg berechnet, desto mehr Unruhe, Angst, Sorge, Furcht, Schrecken macht man sich, aber auch desto unreiner und unkeuscher wird man — man wird

selbst weltlich. Sage mir, womit Du umgehst, und ich will Dir sagen, was Du bist. Auch geistlich blind und taub wird man so, man erkennt Gottes Rath und Wege nicht, man fällt vom Glauben. Man kommt in ein unseliges Gemisch von Göttlichem und Menschlichem, Geistlichem und Fleischlichem. Wir haben Gott nur zum Trost, wenn wir reines Herzens sind. Psalm 73, 1.

157.

Die Schrift spricht vom Wachsen der Gerechtigkeit aus der Erde, unter dem Bilde des Getreides, und daß die Berge und Hügel von Gerechtigkeit träufeln sollen (Ps. 72), kurz von einem reichlichen, umsonst, aus Gnaden kommenden Ueberfluß der Gerechtigkeit und des Friedens, wie er den Armen und Elenden zu Theil werden wird. Um solche Verheißungen des göttlichen Wortes und deren Erfüllung zu verstehen, muß man den geschichtlichen Verlauf des Reiches Christi ansehen, z. B. in unserer Zeit die äußere und innere Mission, die Verbreitung des Wortes Gottes, die Rettung der Verwahrlosten, die Armen- und Krankenpflege, die Straßenpredigten &c. Da kommt den Armen und Elenden die Gerechtigkeit zu den Thüren und Fenstern herein, da kommt's über sie auf den Gassen und zwar umsonst, wie Jesaias 55 geschrieben steht, sie brauchen nicht Geld darzulegen, auch nicht eigene Mühe und Arbeit. Und das

muß zunehmen, bis daß die Erde bedeckt werde mit Erkenntniß des Herrn wie mit Meereswellen. —

158.

Wo es eine Ehre vor der Welt gilt, da tritt der Christ gern zurück, aber wo es gilt um Christi willen Schmach zu leiden, da wird er nicht zurücktreten.

159.

Psalm 89, 29—35. Es ist etwas Großes, Seliges, über alles Bitten und Verstehen Gehendes, was der Herr zusagt: daß der Herr seinen Bund nicht entheiligen, und nicht ändern will, was sein Mund versprochen hat. Welche Liebe, Weisheit, Geduld, Langmuth von Gottes Seite gehört dazu, um dies an dem Sündergeschlecht, mit dem der Bund in Christo geschlossen, durchzuführen! Darum muß der Herr züchtigen. Ein wichtiger Grund der Nothwendigkeit der Züchtigung: daß der Bund stehen bleibe, daß er nicht entheiligt werde, daß Gott nicht ändere, was Er bundesmäßig versprochen. Es ist wichtig, sich das unter der Züchtigung vorzuhalten, um die Züchtigung nicht gering zu achten und nicht zu verzagen. Unter der Züchtigung sollen wir geändert werden, aus dem Zustand, da wir den Bund Gottes entheiligen, herauskommen, wir sollen seine Heiligung erlangen.

Es gibt eine Rechtfertigung des Sünders oder Gottlosen, von der namentlich die Schriften des Paulus handeln, und es gibt eine Rechtfertigung des schon gerechtfertigten Sünders oder des Gerechten, von der besonders der Brief des Jacobus handelt. Zu der ersten gehört kein Werk von Seiten des Menschen, zu der zweiten gehören die Werke aus dem Glauben, oder der Glaube mit den Werken. Die zweite Rechtfertigung rechtfertigt den Menschen als einen wahrhaft lebendigen Gläubigen, als einen solchen, der den Glauben nicht bloß im Munde hat, dessen Glaube nicht todt ist, der nicht ein Heuchler ist. Von Gott sagt die Schrift auch, daß Er gerechtfertigt werde, nämlich daß Er ein wahrhaftiger, gerechter Gott ist, der nicht Unrecht thut. Auch von Christo wird der Ausdruck gerechtfertigt gebraucht. Die erste Rechtfertigung geht mit der zweiten Hand in Hand. Paulus sagt: der Glaube gilt nur vor Gott, der in der Liebe thätig ist. Der Glaube hat immerwährend seine Proben in den Werken. Daß man ein guter Baum wird, geschieht nur durch den Glauben, daß man ein guter Baum ist, das müssen die Werke bezeugen. Das Werden, davon das Sein nicht getrennt werden kann, muß hier in der Gnadenzeit geschehen und feststehen. Im Gericht handelt sich's nicht mehr

um's Werden, nicht mehr um die Rechtfertigung eines Gottlosen durch den Glauben, sondern um das Sein, um die Früchte, um die Rechtfertigung eines Gerechten, daß er's wirklich ist. Und darüber entscheiden die Werke. Das Urtheil im Gericht geht über die Werke. Das ist die Lehre des ganzen Neuen Testaments. Wenn es heißt: Wer an den Sohn Gottes glaubt, kommt nicht in's Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, so gehört dies in's Diesseits und bezeichnet die erste Rechtfertigung, die Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben. Das Gericht ist somit eine Rechtfertigung des in der Rechtfertigung Gestandenen und Stehenden, daß er rechtfchaffen darin gestanden, oder es ist eine Verurtheilung eines solchen, der sich einbildet in der Rechtfertigung zu stehen, dessen Glaube todt gewesen, der „Herr Herr“ gesagt, aber den Willen Gottes nicht gethan. Auch die zeitlichen Gerichte können und müssen so gefaßt werden. Züchtigung, Trübsal, Leiden am Fleisch werden gewiß gar oft wegen der Rechtfertigung im zweiten Sinne nöthig sein. Hat Jemand z. B. zu der Zeit, da er im ersten Sinn schon gerechtfertigt war und sich der Rechtfertigung durch den Glauben getröstete, vielfach die sündliche Lust, die er erkannt, bekannt, die ihm vergeben war, die er durch Christum hätte überwinden können, dennoch zur That kommen lassen: so wird zu seiner Rechtfertigung im zweiten Sinn ihm wol

die Probe auferlegt werden, ob er nun, statt die Lust zu thun, die Last wird geduldig und als Bichtung tragen können, die auf die Lust nicht bloß natürlich, sondern durch Gottes Richterspruch folgt. Jahrelanges Leiden am Fleisch kann so dem gläubigen Christen um deswillen beschieden sein, daß er als gläubiger Christ übles gethan, nicht gerade gesündigt um zu sündigen, aber doch gesündigt, um seine Lust zu befriedigen. Ich wüßte auch nicht, wie es sich sonst herausstellen sollte, ob wirklich ein rechtschaffener Grund im Herzen ist. Man kann als ein Gerechtfertigter im ersten Sinn, wenn man gesündigt, mit zerknirschem Herzen und zerschlagenem und geängstetem Geist um Vergebung bitten, und erlangt sie auch, wird derselben versichert; aber ob der innerste Herzensgrund rechtschaffen, oder ob nicht ein verborgener Tück im Herzen ist, stellt sich damit noch nicht klärllich heraus. Gott der Herzenskündiger weiß es wol, aber mir dem Sünder muß es auch bewußt werden. Zudem gibt es Verkläger, denen gegenüber es declarirt werden muß, wer Recht hat — sie die Verkläger, die mit Fingern auf meine Sünden hinweisen und auf die Befriedigung meiner sündlichen Lust, da ich als Gerechtfertigter doch bekannt, ich wäre der Sünde gestorben, wie könnte ich also der Sünde leben, der ich gestorben bin, — sie, die meinen Glauben für Heuchelei, für keinen rechtschaffenen Glauben halten und ihn also verdächtigen; — oder ich, der ich trotz

dessen, daß ich gesündigt, bekenne: ich will nicht sündigen, lieber sterben als sündigen, und: Herr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe. Auch den Verklägern gegenüber muß Gott die Probe, die Züchtigung, die Last verhängen, also daß dies Verfahren Gottes in der Züchtigung nicht blos ein ärztliches, heilendes, zurechtbringendes ist, wie Petrus sagt: wer am Fleisch leidet, hört auf von Sünden; sondern auch ein gerichtliches, wenn wir es so bezeichnen und also die Rechtfertigung im zweiten Sinne auch einen Gerichtsakt nennen dürfen. — So kann die Züchtigung und die verhängte Last auf einem Gläubigen lange liegen bleiben, je nach der Länge und nach dem Maaß der im Stande der Rechtfertigung verübten Sünde. Das Maaß des Heiligthums ist ein sehr genaues, und wenn Gottes Mühlen auch langsam mahlen, so mahlen sie doch scharf und fein.

158.

Gnade und Gebet gehören zusammen. Der Geist, wie er beim Sacharja verheißten wird, heißt der Geist der Gnade und des Gebets. Was die Gnade hinunter gibt, das gibt das Gebet wieder hinauf. Die Gnade gibt, das Gebet nimmt. Die Gnade schenkt, das Gebet dankt und lobt. Das Gebet ist der Schatten der Gnade. Gnade folgt auf Gebet, und Gebet folgt auf Gnade. —

162.

Es ist eine betrübende Erfahrung, daß uns die großen Werke des Herrn, sowol im Reiche der Schöpfung als der Gnade, zur Zeit so klein, so gering erscheinen, und unser Erkennen und Fühlen derselben und das Loben und Danken dafür oder die Bewunderung so winzig, so matt und kalt, lau und träge ist. Es gehört dies zu unserem sündlichen Verderben. Wir sind uns selbst zu groß (im schlimmen Sinn), darum ist uns der große Gott mit seinen großen Werken so klein. Werden wir erst klein und immer kleiner, dann wird uns Gott mit seinen Werken immer größer. Den kleinen Kindern ist das so groß, was den Alten, die daran gewöhnt sind, sehr klein erscheint; sie bewundern das, was die Alten kaum beachten. Wir müssen dem großen Gott mit seinen großen Werken gegenüber Kinder werden, sonst verstehen und erfahren wir nicht, was der Psalm sagt: groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. In der Offenbarung wird Gott als der angebetet, der Donner, Blitz und Hagel schafft, und die Wasserbrunnen und das Meer. Das verstehen wir hier noch nicht. Wir fühlen uns hier, so lange wir im Glauben wandeln müssen und nicht im Schauen, mehr auf das angewiesen, was im Reich der Gnade geschieht. Wir haben zur Zeit Dank, Lob und Anbetung für das,

was die Gnade in und an uns thut, indeß dasjenige, was die göttliche Macht außer uns thut, uns weniger berührt und rührt —

163.

Der Hinblick auf den Reichthum und Segen, mit dem Gott uns beglückt hat, wird uns dann erst zum rechten Dank und zur Anbetung Gottes stimmen, wenn wir unserer früheren Armuth gedenken; für den Ueberfluß im Leiblichen danken wir erst von Herzensgrund, wenn wir an die Zeit zurückdenken, da wir eben keinen Ueberfluß hatten. So auch im Geistlichen. Reichlich dankbar sind wir für das Licht nur, wenn wir an unsere frühere Finsterniß gedenken; für den Frieden, wenn wir unseres früheren Unfriedens; für die Vergebung der Sünden, wenn wir des Fluchs und der Sündenknechtschaft, unter der wir waren, eingedenk sind. Der Hinblick auf das gegenwärtige Gute, das wir haben, ohne Gedenken des früheren Elends, wird nicht wahrhaft zufrieden und genügsam machen, sondern vielmehr die Versuchung zum Schelmen, zum Mehrhabenwollen mit sich führen, zum Neid und zur Misgunst, wie wir das an den Arbeitern im Weinberg sehen. Als Jacob hinblickte auf das, was ihm der Herr beschert hatte und sagte: nun bin ich zwei Heere geworden, da sagt er zugleich: ich hatte nichts als diesen Stab, da ich über den Jordan ging. Der

alte Stab erinnerte ihn daran, wie es einst war. Solche Andenken aus früherer Zeit sollten wir auch aufbewahren und durch sie unserem Gedächtniß zu Hülfe kommen. —

164.

Beim erhörliehen Beten kommt Alles darauf an, daß man dem Herrn seinen Befehl und seine Verheißung vorhalten kann. Als Jacob seinen Bruder Esau entgegen- ging, konnte er dem Herrn sagen: Du hast es mir befohlen: ziehe in Dein Land; und dann: Du hast es mir verheißten: ich will dir wohlthun und deinen Samen machen wie der Sand am Meere. — Beten wir, so müssen wir zusehen, auf welchem Wege wir sind, ob wir in Gottes Ordnung sind, und ob das, was wir vorhaben, nach Gottes Gebot und Befehl ist. Ist's nicht so, dann müssen wir unsere Füße erst auf seinen Weg bringen lassen, uns aus dem Irrweg herausbeten. Auf dem rechten Weg und zu demselben haben wir auch die Verheißung. Gottes Gebot und Gottes Verheißung das sind die beiden Gebetsarme, mit denen wir den Herrn umfassen müssen. Sie sind das Gegen- theil von dem Trotz und der Verzagtheit des Menschen- herzens, die beide zum Gebet nicht taugen. —

165.

Ich fürchte mich vor meinem Bruder Esau, so betet Jacob zu seinem Gott. Das ist ein echtes Gebet, kein ge-

machtes, sondern herausgeboren aus dem Herzen, wie es gerade darin war. Daraus können wir lernen, wie wir mit dem Herrn reden sollen. Die meisten, wenn Furcht und Grauen in ihnen ist, meinen, das müßte eigentlich nicht in ihnen sein, sondern Muth, Vertrauen. Sie machen sich nun so ein eigenes Bild von Muth und Vertrauen und bitten in diesem Muth und Vertrauen, oder um diesen Muth und um dies Vertrauen. Aber Muth und Vertrauen sind nicht da und kommen auch nicht, sondern die Furcht bleibt und wird wol noch immer größer. Und so geht's mit allen diesen selbstgemachten Bildern von geistlichen Gaben und Gütern und Tugenden. Man bittet um Liebe, um Sanftmuth, um Demuth, um Keuschheit, um Glauben, um Frieden u. s. w. Aber das Gegentheil davon, das, wovon man los werden möchte, bleibt im Herzen. So steht man sich mit seinen selbstgemachten Bildern von dem, was Gott geben soll, im Wege. Wie kann Gott einschütten, was sein ist, wenn du nicht ausschüttest was dein ist? Gott kann zu deiner Furcht nicht Muth, und zu all den Uebeln, das du in dir hast, nicht sein Gutes geben. Also heraus mit dem, was dein ist! Meine nicht in falscher Scham, du dürftest Gott nicht bekennen, daß du dich fürchtest, wie du etwa vor den Menschen einen Muth affectirst, den du nicht hast. Weiß Er es denn nicht, daß Furcht in dir ist? Nun weil Er es

weiß, so sage es Ihm. Weil Er nichts anderes Besseres in dir voraussetzt, so bekenne es frei heraus. Er wird dich nicht verlachen und verhöhnen. Wenn ich schwach bin, sagt Paulus, so bin ich stark, aber nicht so, daß ich etwa das Gefühl meiner Schwäche für mich behalte und es dem Herrn nicht sage. Sondern was ich bin und wie ich gerade bin, so zeige ich mich dem Herrn und sage das dem Herrn. — Es ist das Einfachste und Leichteste, sich so zeigen und so herauskommen, wie man gerade ist; und doch ist es das Schwerste, weil wir eben nicht gerade und einfältig sind und solches erst lernen müssen. Das ist der Grund, warum es mit unserem Gebet so schlecht geht. Das meiste Gebet ist vielleicht Gemachtes und nicht Geborenes. Was vor Gott gelten und in sein Herz gehen soll, muß geboren sein. —

163.

Die Wiedergeburt pflanzt dem Menschen nicht etwas Zerstückeltes oder nur ein Stück von einem Ganzen, sondern etwas Ganzes ein, das, was die Schrift das Vollkommene nennt. Ist es zuerst auch nur ein Samenkörnlein, so ist doch im Körnlein schon der ganze Baum. Der wahrhaft Wiedergeborene geht darum in seinem Sinnen und Trachten auf etwas Ganzes und ist nimmermehr mit einem Stück oder Stücklichen zufrieden. Er will eine

ganze Gerechtigkeit, eine ganze Liebe, die ganze Wahrheit. Das „ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ ist selige Verheißung eines Seins, das eben die Wiedergeburt schafft. So viel unser „vollkommen sind,“ sagt Paulus, und „ihr seid vollkommen in Christo.“ In Christo sind wir nach der Zurechnung vollkommen, indem die Gerechtigkeit Christi von Gott als unsere Gerechtigkeit angesehen wird oder von Gott unserem Glauben zugerechnet wird. Aber mit der Wiedergeburt kommt das, was uns zugerechnet wird, auch wesentlich zu Stande. Wir empfangen nicht blos die Gnade der Rechtfertigung, da wir von Sünde und Schuld losgesprochen und die Gerechtigkeit Christi uns zugesprochen und zugerechnet wird, sondern mit der Gnade verbindet sich auch die Gabe des Lebens, des neuen Menschen, der neuen Creatur durch die Wiedergeburt. Ein Kennzeichen, daß dieses Neue, durch die Wiedergeburt in uns Entstandene etwas Ganzes, Vollkommenes ist, ist dies, daß es sich nimmer mit dem Unvollkommenen, Unganzen begnügt, sondern alles Unvollkommene, Unganze, alles Unwahre, Ungerechte, Lügenhafte, alles Flickenwerk von Gerechtigkeit, also alle Selbstgerechtigkeit, Selbstzufriedenheit, alle Eigenliebe, alles partiische Wesen abstößt, sich davon scheidet, ihm widerstrebt. Den Geist gelüftet beständig wider das Fleisch. Kann auch das Ganze und Vollkommene, das in dem Wiedergeborenen ist, positiv nicht so

durchgeführt werden wie er es möchte, kann er auch nicht vollkommen denken, reden handeln, wegen der noch in ihm wohnenden und bis an sein Ende ihm anklebenden Sünde (darum er fort und fort der Rechtfertigungs Gnade, der Zurechnung der vollkommenen Gerechtigkeit bedarf): so ist doch das Vollkommene in ihm nach der negativen Seite hin beständig geschäftig, alles Un ganze, Unvollkommene abzustossen. Das beständige Sichselberrichten über die Gegensätze des Vollkommenen kennzeichnet den Wiedergeborenen. Ein Wiedergeborener urtheilt aus dem Ganzen und nach dem Ganzen. Er kann kein Splitterrichter sein, der aus einem einzelnen Fehler oder Ausbruch der Sünde des Nächsten ein Urtheil über ihn fällt, sondern er sieht auf den ganzen Menschen, auf seinen ganzen Zustand von Adam her und von seiner frühesten Jugend her, er sieht auf den Balken, von dem der Splitter herrührt. Ein Wiedergeborener fühlt sich in seiner Liebe allen Menschen zu allem Guten schuldig, er kann seine Liebe nicht auf pharisäische Weise begrenzen. Das war die schlechte Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten, die nicht auf's Ganze, Vollkommene losging und gegen die der Heiland in der Bergpredigt zu Felde zieht.

167.

Mit der Reinigkeit des Herzens besteht kein unlauteres Vornehmen. Ein durch Gnade gereinigtes Herz kann

keinen bösen Voratz fassen, kann nicht darauf sinnen und denken, etwas Unlauteres, Unrechtes durchzuführen und durchzusetzen, es kann nicht flug sein wollen aufs Böse. —

168.

Wenn ich bekenne (nach der Lutherischen Erklärung des zweiten Glaubens-Artikels), daß ich ein verlorener und verdammter Mensch bin, so liegt in dem Bekenntniß dies: 1. ich habe verloren, was Gott ursprünglich dem Menschen gegeben, also ein Verlust. 2. ich habe ein verdammendes Urtheil über mich gezogen. Ich habe das Leben verloren, den Tod verwirkt. Aus dem verlorenen und verdammten Zustand komme ich nur heraus durch die Gnade und Gabe in Christo Jesu. Die Gnade hebt das Todes- oder Verdammungsurtheil auf, spricht mich los von Schuld und Strafe, spricht mir die Gerechtigkeit und Unschuld Christi zu. Die Gabe gibt das Verlorene, das Leben wieder, macht lebendig, ewig selig. (Seligkeit).

169.

Unter „Kraft“ können wir verstehen das Vermögen, sich eines Dinges zu bemächtigen, Herr desselben zu werden, etwas an sich zu halten, fest zu halten, daß es einem nicht entkomme, daß es nicht zerrinne, nicht zerfließe, sich nicht auf-

löse. Das läßt uns ahnen, was die Kräfte der zukünftigen Welt sind, die wir hier schon zu schmecken bekommen sollen. Im Gegensatz von dem Wesen dieser Welt, da alles zerrinnt, zerfließt, sich auflöst, ist das Wesen der zukünftigen Welt etwas unauflösliches, ewig haltbares. Zum Starkwerden am inwendigen Menschen gehören Kräfte der zukünftigen Welt, die der heilige Geist durch den Glauben mittheilt. Jesu Leib und Blut haben das unauflösliche ewig haltbare Wesen und geben darum das unauflösliche Wesen nach Seele und Leib. Jesu Leib und Blut konnten darum die Verwesung nicht sehen. —

170.

Geduld und Glaube der Heiligen, die sehen wir an dem Heiligen, der sie an seinen Heiligen sehen und finden will. Geduld bei allem, was aus dem Sichtbaren (auch durch unsichtbare Feindesmacht) über den Leib ergeht — aber die Seele voll Glauben an die Verherrlichung Gottes und an die Herrlichkeit, die Gott geben wird — also Gott in der Seele verherrlicht und verklärt. Geduld, die sich stark macht und abhärtet gegen alles Leid und Wehe, nicht murren, nicht klagt, nicht in Drohung und Scheltwort gegen die Feinde ausbricht; Glaube, der Alles Gott heimstellt, welcher recht richtet. Das Letztere tritt beson-

ders in den Aussprüchen der Alttestamentlichen Leidens-Psalme hervor, darin die Flüche ausgesprochen sind, welche die Feinde des Herrn nach dem gerechten Gericht Gottes über sich ziehen. Das Erste (Geduld) leuchtet im Neuen Testament an dem Sohne Gottes thatsächlich. — Beim Leiden (von Menschen namentlich) ist das Doppelte im Herzen: Empfindung des Unrechts (falls man unschuldig leidet), und ein Ansprechen und Erwarten der Gerechtigkeit Gottes. Aus dem natürlichen Herzen bricht das als Klage, Murren, Verdruß u. s. w. und als ein geheimes oder offenbares Bitten oder Rufen und Herausfordern der Rache oder Gerechtigkeit Gottes aus. In dem gläubigen wiedergeborenen Herzen wird es überwunden durch Geduld und Glauben, wie wir sie an dem göttlichen Dulder und Anfänger und Vollender des Glaubens sehen.

171.

Was den Gläubigen in aller Noth und Trübsal von Außen und Innen hält, tröstet, stärkt, daß er nicht müde wird, sondern an seinem Gott und Heiland bleibt — wirft ein helles glänzendes Licht auf das Evangelium zurück, verherrlicht das Evangelium, an das er glaubt. Die Geduld der Heiligen ist ein herrlicher Erweis der Gotteskraft, die in dem Evangelio ist. —

172.

Das wahre Großsein zeigt und bewährt sich dann erst so recht, wenn man — nichts mehr thun kann. Die größte Größe des Heilandes ist in seinem Leiden.

173.

Wenn es wider Christum geht, so wird alles, was sonst unter einander uneins ist, Eins, Pilatus und Herodes, Pharisäer und Sadducäer. So verstärkt sich das ganze Lügengewebe der Sünde auch an und in uns, wenn Christus in uns ist; Lüfte und Begierden, die einander widerstreiten, vereinigen sich gegen Christum in uns. Die stärker werdende Hitze der Anfechtungen in dem Gläubigen ist also auch daraus zu erklären. Was kommt nun darauf an, daß wir wachsen in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi, daß Christus in uns zunehme und Gestalt gewinne, daß wir stark werden am inwendigen Menschen, und Christus immer fester und fester in uns wohne durch den Glauben und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werde.

174.

Scharfe Demüthigungen sind nöthig, um uns von der eigenen Weisheit, die uns so in den Gliedern steckt, ab-

zubringen; Demüthigungen, die einen erstaunen machen, wie unklug und unweise man ist, wie unbesonnen und unvernünftig man reden und handeln kann. Aber noch schärfere Demüthigungen sind nöthig, um uns von der eigenen Gerechtigkeit abzubringen. Denken wir an Petri Fall.

175.

Das Gesetz sagt: du bist ein Sünder und als solcher verdammt. Das Evangelium sagt: du hast Vergebung der Sünden, und bist gerettet. Gebe ich dem Gesetz von ganzem Herzen Recht, oder spreche ich mit dem kananäischen Weibe: Ja, Herr, wenn Er der Herr mir sagt, wer ich bin, so bleibt mir das Recht nach dem Evangelio. Gib Gott Recht, so gibt Er dir Recht. Rechtfertige Gott in seinem Recht, so rechtfertigt Er dich in deinem Armenfünderrecht. —

176.

Wohnt das Wort Gottes nicht in uns, so kann es auch nicht unter uns wohnen. Zum Annehmen des Wortes, daß es in uns wohne, gehört Sanftmuth, zur Ausbreitung, Verkündigung, Anwendung des Wortes, daß es unter uns wohne, gehört Weisheit.

177.

Wie Du mit Gott dran bist, so bist Du auch mit Deinem Nächsten dran. Du kannst und wirfst mit Deinem Nächsten nicht Frieden halten, wenn Du nicht Frieden mit Gott hast.

178.

Was uns am Nächsten anliegt und dessen Wohl uns die ernsteste Sorge ist — das gerade haben wir am wenigsten in unserer Hand, z. B. unsere Kinder, noch mehr unsere — eigene Seele. Da gilt's zu verstehen, was Psalm 127 lehrt: Wo der Herr nicht das Haus bauet u. s. w. Darum wird in den wichtigsten Dingen (Sorge für die eigene Seele und andere Seelen, Erziehung der Kinder) mit rechtschaffenem Gebet die Hauptsache gemacht.

179.

Dem Glauben bleibt oder wird wenigstens immer wieder das Vergangene, Alte — neu, jung, frisch, das Zukünftige nahe. Darum hat der Glaube Geduld und Trost in einer trüben Gegenwart. Die Erneuerung des inneren Menschen, nicht müde, nicht alt werden innerlich, wenn auch der äußerliche Mensch alt wird und zerfällt — ist eigentlich — glauben.

180.

Das Sprüchwort sagt: sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist. Das trifft aber nur dann zu, wenn der Umgang ein vertraulicher ist, d. i. je mehr im Umgang einer auf den Andern vertraut, hofft. Gar manche gehen mit Gott um, sie beten und reden und verkehren mit Ihm. Wenn sie nun nicht je mehr und mehr werden, wie Er ist, wenn man aus ihrem ganzen Wesen wenig oder gar nicht einen Schluß auf den machen kann, mit dem sie umgehen, wie kommt das? Sie vertrauen und hoffen nicht auf Gott. Hoffen und Vertrauen auf Gott zieht in Gottes Wesen und in das Wohlgefallen an allem seinem Wesen hinein. Der Umgang der Meisten aber ist ein Sichabfinden mit dem lieben Gott, in welchem sie Gott sein lassen, wie Er ist, und sich gleichsam ausbitten, daß Er sie so sein läßt, wie sie sind. —

181.

Wir möchten Alles um uns schön und gut sehen, möchten nichts Schlechtes haben, sondern gut Essen und Trinken, gute Kleider und Schuhe, kurz Alles gut sehen und haben — und uns selbst, unsere Seele? Dagegen bist Du gleichgültig, ob sie gut oder schlecht? —

182.

Wir sind von der Sünde durchdrungen, sie ist uns angeboren. Wir können uns selbst nicht von ihr scheiden. Dem Gesetz ist's auch unmöglich; umgekehrt, es beschließt uns erst recht unter die Sünde. Nur dies Eine: Gott warf unser aller Sünde auf Ihn, Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, und der Glaube, daß Jesus unsere Sünde als seine Sünde vor Gott bekennt und büßt, macht die Scheidung unseres Ich's von der Sünde möglich. Der Stand der Rechtfertigung ist also ein Stand der Geschiedenheit von der uns innewohnenden Sünde. —

183.

Wir werden in Christo die Gerechtigkeit Gottes. Christus ist Gottmensch, seine Gerechtigkeit also eine gottmenschliche. Diese wird uns in der Rechtfertigung zugerechnet. Wir erhalten somit durch Christum eine größere Gerechtigkeit, als wir in Adam verloren, wir erhalten eine göttliche Gerechtigkeit, wir werden die Gerechtigkeit Gottes. —

184.

Die Welt bekennt sich selbst, der Christ verleugnet sich selbst und bekennt Christum. Die Welt will

nur von sich selber wissen, der Christ nur von Christo. Die Welt hat ihr Leben lieb, der Christ verliert sein Leben, um Christi und seines Lebens willen. Der Welt ist Sterben Verlust, dem Christen ist Sterben Gewinn, denn jene verliert im Sterben ihr Leben, dieser findet im Sterben das Leben.

185.

Der Gewinn einer ganzen Welt wiegt auch den geringsten Schaden der Seele nicht auf. Das Blendwerk des Trachtens nach dem Gewinn der Welt und ihrer Lust und Ehre hört nur auf, wenn wir den Werth der Seele im Lichte des Evangeliums erkennen. Der Sohn Gottes hat das theure Lösegeld seines Blutes für unsere Seele bezahlt. Unsere Seele ist Gott mehr werth als eine ganze Welt. Soll die Welt aus Deinem Herzen heraus, so trage Deine Seele in Händen. Achte mit Paulus für Schaden, was Dir Gewinn zu sein schien, so wirst Du Christum, das wahre Leben Deiner Seele gewinnen.

186.

Du kannst den Menschen entbehren? Du irrst Dich sehr. Dich hältst Du für unentbehrlich? Da irrst Du noch mehr.

187.

Andere soll'n Dein Geheimniß bewahren: Haben sie von Dir dasselbe erfahren?

188.

Zürnet und sündigt nicht, das kann heißen: wenn ihr zürnet (aus rechtschaffenem Grunde), so hütet euch dabei vor dem Sündigen, lasset keine Sünde mit unterlaufen, da des Menschen Zorn, der nur aus natürlichen, menschlichen Erregungen kommt, nicht thut, was vor Gott recht ist, wie Jacobus lehrt. Aber das „zürnet und sündigt nicht,“ kann auch heißen: zürnet über die Sünde, hasset die Sünde und das Arge, wenn ihr nicht sündigen wollet. Es ist unmöglich, nicht zu sündigen, wenn der gerechte Zorn über die Sünde, der Haß gegen das Arge nicht in einem ist. Du liebest Gerechtigkeit und hasset gottloses Wesen.

189.

Wer sie ängstigte, der ängstigte Ihn auch. Das will nicht blos sagen, daß Gott von der Angst seines Volkes gewußt und nach seinem Erbarmen sich in die Empfindung ihrer Angst hineinversetzt, und in seinem väterlichen Herzen Liebesangst bei ihren Ängsten für sie gehabt; son-

dem daß der Herr (da Er im Fleische erschienen) von denselben Dingen oder Feinden, von denen die Menschenkinder geängstigt werden, selbst geängstigt wurde, daß Er alle unsere Angst selbst erfuhr, denn Er ist allenthalben versucht worden, gleichwie wir. Welche Angst und welches Leiden den Sünder hienieden auch treffe, es ist nichts Exceptiionelles, nichts Außerordentliches, das er allein und kein Anderer erfahren hätte; Christus hat's erfahren und dieselben Leiden gehen auch über die Brüder. Das ist gegen die Eitelkeit, die man auch mit seiner Aufsechtung, Angst und Trübsal treiben kann, da man sich darunter für was Besonderes hält, aber auch gegen die Verzagttheit, die (um des Außerordentlichen oder gar Uebermenschlichen willen) sich für verloren hält und keine Hülfe sieht. —

190.

Wenn wir an einem Kinde, dessen Vater wir kennen und lieben (oder gekannt und geliebt haben), des Vaters Züge und Aehnlichkeit mit seinem Vater finden, so fühlen wir uns zu ihm hingezogen. So fühlt sich Gottes Herz zu dem Menschenkinde hingezogen, an welchem es die Züge seines Sohnes sieht. Freilich preist Gott seine Liebe gegen uns, daß Er seinen eingebornen Sohn für uns gab, da wir noch Feinde waren; doch wieviel mehr wird Er uns lieben, da wir durch den Tod seines Sohnes versöhnet und

nun Freunde sind, da Er das Bild seines Sohnes (wenn auch nur Spuren desselben) an uns sieht. Den Heiland zieht es zu den Sündern, die dem Zuge seines Vaters Raum geben. Den Sünder zieht es zu dem Heiland, an welchem er die Züge des Vaters (oder die Herrlichkeit Gottes im Angesichte Jesu Christi) leibhaftig sieht. —

191.

Die Kraft kann zur Zeit fehlen oder geschwächt sein, wenn nur das Recht bleibt. Das Recht wird nicht abgeschwächt. Es mögen wol Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen. Halten wir nur über dem Recht, das Jesus den Sündern erworben, so werden wir auch erfahren, was geschrieben steht: die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden.

192.

Wenn wir Undankbarkeit von Andern erfahren, so kann die Schuld derselben nicht selten mehr in uns, als in den Andern liegen. Sehet zu, wie ihr gebet.

193.

Es gibt eine feine Art der Undankbarkeit, die aber gar oft für Dankbarkeit gehalten wird, nämlich wenn

man gleich darauf aus ist, die empfangene Wohlthat wieder abzutragen und sich so der Verbindlichkeit für empfangene Wohlthat zu entledigen. Man will, so zu sagen, keine Wohlthat auf sich sitzen lassen, ähnlich, wie man keine Uebelthat auf sich sitzen lassen will. Man will es nicht leiden, sich lieben zu lassen, ähnlich wie man es nicht leiden will, sich hassen, verfolgen und schmähen zu lassen.

194.

Es ist sehr empfindlich, solchen Menschen verbindlich zu sein (etwa für empfangene Wohlthat oder Dienstleistung), die einem nicht wohlwollen, die nicht mit einem auf dem Gnadenboden stehen; und doch muß der Christ sich diese empfindliche Demüthigung gefallen lassen. Der Herr hat seine besonderen Absichten bei solchen Demüthigungen, und die Einsicht in diese Absichten des Herrn söhnt uns mit dem Empfindlichen solcher Demüthigung aus.

195.

Das aufrichtige Bekenntniß, Unrecht zu haben, ist ein Zeugniß, daß man das Recht liebt. Sein Unrecht nicht erkennen und bekennen wollen, nicht ertragen wollen, daß man Unrecht hat, ist ein Zeichen, daß man das Recht nicht liebt, oder wirklich Unrecht hat. Nichts ist beim Verhan-

deln geistlicher Dinge hinderlicher, als das Recht haben wollen, worauf es beim Disputiren gewöhnlich hinauskommt. Es muß uns einerlei sein, wer Recht hat, Du oder ich, wenn nur die Wahrheit Recht behält, und wenn wir zusammen nur der Wahrheit Recht geben.

196.

Wenn wir mit dem Herrn reden und mit seinem Wort umgehen, so sollten wir mehr auf das hören und merken, was Er sagen will, als was wir sagen wollen. So auch in geistlichen Gesprächen mit Andern. Willst Du Andern erbaulich sein, so denke nicht immer an das, was Du sagen willst, sondern höre auf das, was der Andere sagen will. Dein Wort zum Andern kann nur einen Grund und Boden finden, wenn Du inne wirst, was für ein Grund und Boden in dem Andern ist, und was auf diesen Grund und Boden hinpaßt. Du wirst dessen aber nur inne, wenn Du an das denkst und auf das merkst, was der Andere sagt. Uberschütten kann ich den Grund und Boden des Andern wol (vielleicht mit dem Besten), wenn ich nur an das denke, was ich sagen will und eben nur damit herauskomme; ob aber so ein Körnlein von meinem Gesagten in den Grund und Boden des Andern fallen und aufgehen wird — das ist die Frage.

197.

Wir haben guten Grund, unsere Feinde zu lieben, denn diese haben nicht selten ein richtigeres Urtheil über uns, als wir selbst. Die Welt hat eine sehr feine Nase für die Fehler der Gläubigen; darum ist es gut, daß wir nicht sogleich, wenn wir gläubig geworden, von der Welt genommen werden.

198.

Die Verächtlichkeit, in der man selbst steckt, äußert sich besonders in der Furcht, von Andern verachtet zu werden. —

199.

Das Wichtigthun vor Andern in seinem Amt, Beruf u. s. w. ist gewöhnlich nur ein Verbergen der inneren Un- gewichtigkeit und Gehaltlosigkeit. So auch die Viel- geschäftigkeit.

200.

Man ist (oder scheint) oft aufrichtig, um das Ver- trauen Anderer zu gewinnen und von ihnen zu erfahren, was man eben wissen möchte. Auch hier gilt der Aus- spruch des Herrn: hütet euch vor den Menschen. Die wahre Aufrichtigkeit hat keine Nebenabsicht, sondern ist ein-

fältig. Sie ist eine Aeußerung der Liebe, die (nach 1. Joh. 3, 17) das Herz vor dem Nächsten nicht zuschließt, also ein Ausgang aus sich selbst. Zur wahren Aufrichtigkeit gehört demnach eine gewisse Stärke. Wo diese nicht ist, da redet man aus einer gewissen Schwäche, was man verschweigen sollte, und schweigt, wiederum aus Schwäche, wo man reden sollte. —

201.

Schlangenklugheit und Taubeneinfalt brauchen wir, um vor der Sünde bewahrt zu bleiben, Schlangenklugheit, um die Gelegenheit und Versuchung zur Sünde zu meiden, Taubeneinfalt, um, wenn wir in der Versuchung und Anfechtung stecken, zu fliehen. Taubenflügel sind uns zur Zeit nützer, als Löwenstärke. —

202.

Es ist leichter, wo ein klares Gebot oder Verbot Gottes vorliegt, zu handeln und sich zu entscheiden, und man kommt alsbald zur Erkenntniß, ob man gesündigt oder nicht. Wo aber ein solches Gebot oder Verbot nicht vorliegt, wo es gilt, dies oder jenes in den Lebensverhältnissen zu erwählen, wie leicht ist da gefehlt und der Wille Gottes nicht getroffen. Darum heißt es: prüfet, was da

sei der gute, wohlgefällige, vollkommene Gotteswille. Dies Prüfen muß vor Allem auf die inneren Beweggründe gehen, die wir etwa in einem vorliegenden Falle, wo wir uns für dies oder jenes entscheiden müssen, haben. Und da heißt es denn: stellet euch nicht dieser Welt gleich, lasset euch nicht von denselben Beweggründen leiten wie die Welt. Versetzen wir es darin, ist irgend etwas Weltförmiges, Unlauteres der Beweggrund zu unserer Entscheidung gewesen, so kann das nicht ungezüchtigt bleiben. Ach, wie viel kann uns solch unlauteres Wesen hinterdrein zu schaffen machen. Und wie lange kann es dauern, bis daß man es erkennt. Gewöhnlich wird es erst durch schmerzliche Züchtigung, durch Mislingen dessen, was man wollte, durch Trübsal und Herzeleid, Angst und Unruhe und Sorge, die daraus entstanden, erkannt. Wieviel banges und langes Harren gibt es da! O eine Gnade ist es, wenn wir dann unsere Missethat erkennen, bekennen und die Zuversicht und das Vertrauen zu dem Erbarmen nicht wegwerfen, der es noch gut machen und aus unserem Versetzen eine Führung zu unserem und Anderer Heil hervorbringen kann. Wir können wol sagen, daß den meisten Führungen unseres Lebens unsere Fehle und Versetzen zum Grunde liegen, daß Gott sich, wie bei Israel, so zu sagen, unter dieselben hinuntergibt und durch seine wunderbare Gnade und Weisheit sie zu seinen Führungen mit uns macht. —

203.

Wir müssen uns entschließen, ein Opfer der Gerechtigkeit Gottes werden zu wollen. Anders wird die Sünde an uns nicht gerichtet und wir nicht gerettet. Recht, Kraft, Trieb, Muth zu diesem Entschluß nehmen wir aus dem Verdienst Christi. Das Verlangen, des Segens der Erlösung Christi Jesu theilhaftig zu werden, also des Aufhörens von Sünden, muß das Grauen vor jenem Sichopfern überwinden. Bei diesem Opfer bekommt man nicht nur im Stillen und Verborgenen zu leiden, sondern es kann mit einem auch in öffentliche Schmach gehen. Davor entsetzen sich Fleisch und Blut am meisten. David hat es erdulden müssen, daß Sünden in seiner Familie öffentlich gemacht worden sind. —

204.

Was uns den Namen Gottes nicht heiligen, sein Reich nicht zu uns kommen und seinen Willen nicht in uns geschehen lassen will, das müssen wir fliehen, was aber umgekehrt Gottes Namen, Reich und Willen in uns aufrichten will, davor sollen wir nicht fliehen, sondern darin beharren. Nun sind Leiden, Trübsale, Widerwärtigkeiten und Alles, was gegen unseren Namen, Reich und Willen geht, von Gott dazu ausersehen, seinen Namen, Reich

und Willen in uns aufzurichten. Da heißt es nun: Geduld haben, ausharren, nicht kreuzesflüchtig werden. Durch Fliehen, sagt Luther in dieser Beziehung, wird kein Feind überwunden. Ungeduld ist Kreuzesflucht. Das Ueberwinden kann nur durch Geduld und Ausharren geschehen.

205.

Gottes Gerichte sollen uns Gerechtigkeit lehren.

206.

Willst Du Dich selbst kennen lernen und mit Dir bekannt werden, so bete. Im Gebete werden wir am nächsten mit uns selbst bekannt. Darum beten die meisten nicht — sie wollen sich selbst nicht kennen lernen, sie freuen sich, wenn ihre verborgenen Sünden unerkannt und unbekannt bleiben. — Der Satan weiß den Seelen schon einen Eckel vor dem Gebete einzuflößen, damit sie weder sich selbst noch Gott kennen lernen. Und damit hängt der Eckel vor dem Worte Gottes zusammen, weil das Wort Gottes einen in sich selbst und in Gott führt und zum Beten dringt. —

207.

Diejenigen, die einige Erkenntniß der Wahrheit Gottes haben, aber in denen das Erkannte nicht durch Proben

und Versuchungen bewährt ist, sind sehr leicht geneigt, auf ihr Erkanntes zu viel zu geben, Andere lieblos zu richten und Anderer Fehler groß zu machen. Ein durch Proben und Versuchungen Gehender wird immer ärmer in sich selbst, gibt immer weniger auf das, was er erkannt, wird immer milder, barmherziger, mitleidiger gegen Andere. — O was für ein Unterschied: glauben, wenn die Probe und Versuchung nicht da ist, und wenn sie da ist! Im ersteren Fall dünkt einem Alles so möglich, so leicht, kurz man ist im Augenblick ein Glaubensheld, man möchte Berge versetzen. Aber ist die Probe, die Versuchung, die Anfechtung da, gilt's factisch zu glauben, gilt's zu wagen, zu handeln, zu entscheiden, ganz allein auf Gott sich zu werfen — o wie elendiglich blind, bloß und Alles dessen, das man zu haben meinte, ledig, steht man da! Da gar manche auch unter den Gläubigen es sehr wol verstehen, sich den Proben zu entziehen und ihr Leben so einzurichten, daß sie nicht nöthig haben, auf Gott allein Alles zu wagen, so wissen wol auch nur wenige, was thatsächlich glauben heißt.

208.

Doppelherzigkeit (getheiltes, zwiefältiges Wesen, Jac. 1 „zweifeln“ von Luther übersetzt, Nebenabsichten bei seinem Gottesdienst haben, Matth. 6, 24) kommt aus Selbsterhöhung, so wie wahre Einfalt aus Selbster-

niedrigung hervorgeht. Trachten nach hohen Dingen macht doppelherzig, zweideutig, sich herunterhalten zu den Niedrigen macht einfältig, gerade, aufrichtig.

209.

Hoffnung ist das Auswarten dessen, was der Glaube gefaßt hat. Ist die Hoffnung rechter Art, so muß sie hoffen auch wider die Hoffnung, wie bei Abraham. Er hat Gott geglaubt auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war. In den hohen Anfechtungen, in welchen aller fühlbare Genuß der Gnade einem entzogen wird, und es der Seele so ist, daß sie rufen muß: mein Gott, warum hast Du mich verlassen — da wird die Hoffnung geprüft. Wir könnten die Prüfung nicht bestehen, wenn Gott nicht ein Seufzen in uns erweckte gegen das, was in uns die Hoffnung zu Schanden machen will. Dies sind die unaussprechlichen Seufzer. Röm. 8, 26.

210.

Der Glaube ist, wenn er uns auch geboten ist, und wir auch alle Mittel, zum Glauben zu gelangen, anzuwenden haben, dennoch nicht unser Werk, sondern Gottes Werk. Daraus folgt, daß schwacher oder starker Glaube auch nicht unser Werk ist. Mit welchem Glauben, starken

oder schwachen, wir das Heil und den Heiland ergreifen, steht bei Gott, also wie viel Glauben Er uns geben oder in uns wirken will. Da Er uns durch den Glauben selig machen will, so wird Er gewiß so viel Glauben geben und in uns wirken, daß seine Absicht erreicht wird. Glauben wollen ist auch Glaube, denn Gott wirkt das Wollen.

211.

Das Verlangen der Elenden hörest Du, Herr, ihr Herz ist gewiß, daß Dein Ohr darauf merket. Psalm 10, 17. Die Hoffnung des Elenden wird nicht verloren sein ewiglich. Psalm 9, 19. Nach welchem Glauben das Herz des Elenden in Wahrheit verlangt, ein solcher Glaube ist sein Glaube vor Gott. So kann der Glaube, der dem Menschen selbst klein und schwach vorkommt, in Gottes Augen groß und stark sein. Denn ein Mensch siehet was vor Augen ist, aber Gott siehet das Herz an.

212.

Die Geschichte mit den Gergesenern Matth. 8 und darin die Bitte der Dämonen B. 31 und die Zulassung des Heilandes B. 32 beweist, daß der Satan und seine Engel nicht können wie sie wollen, sondern nur wie der Herr es ihnen zuläßt. —

213.

Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum unsern Herrn. Das wird uns handgreiflich vor Augen gemalt durch Davids Kampf mit Goliath. Einer für Alle. David's Sieg über Goliath ist des ganzen Israels Sieg. Der Sieg des Einen aus Israel macht alle Philister zu Israels Knechten. So ruft der große Davidssohn: seid getrost, Ich habe die Welt überwunden. Unser Glaube an Christum, durch welchen wir in Christo sind, hat die Welt überwunden und überwindet sie fort und fort. Der, in welchem wir sind, und der in uns ist (Christus), ist größer, als der in der Welt ist.

214.

So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld. Um diese Tugenden anzuziehen und dieselben in meinem Wandel zu verkündigen, muß ich schon ein Auserwählter, Heiliger und Geliebter Gottes sein, denn als ein solcher, sagt der Apostel, soll ich anziehen. Daraus folgt, daß diese Tugenden mich nicht erst zu einem Auserwählten, Heiligen und Geliebten machen, sondern das werde ich einzig und allein durch den Glauben, der die Gnadenwahl in Christo Jesu ergreift. Das An-

ziehen jener Tugend und Wandeln darin soll nur bezeugen und beweisen meinen Glauben, oder daß ich ein Auserwählter, Heiliger und Geliebter bin. Es ist also dies angezogene Kleid nicht die Rechtfertigung des Sünders und Ungerechten, sondern die Rechtfertigung des schon durch den Glauben Gerechten, daß sein Glaube ein rechtschaffener, wahrer sei.

215.

Ein Hauptkennzeichen der göttlichen Traurigkeit ist die Hinneigung zum Heiland, welche der Traurigkeit der Welt fehlt. Darum wirkt diese den Tod, jene zum Heil oder zur Seligkeit. Die Traurigkeit der Welt sieht in den Dingen dieser Welt ihren Trost, und wenn der zu Ende ist, so ist Verzweiflung (Tod) da: die göttliche Traurigkeit ist mit keinem Dinge dieser Welt getröstet, sie braucht den ewigen Trost, der Gott der Geduld und des Trostes kann sie allein trösten.

216.

Das wahre Gebet macht uns in uns selbst immer ärmer, aber in dem Herrn immer reicher.

217.

Gern will ich sie lieben. Hosea 14, 5. Dies ist wahrlich die einzige Art, wie Gott Sünder lieben kann — gern. So wenig ein Mensch der Sonne helfen kann, daß sie scheine, oder heller scheine: so wenig hilft unsre Würdig-

keit zum Scheinen und Hellerscheinen der göttlichen Gnaden-
sonne. Die Sonne scheint, weil sie nun einmal Sonne ist,
und die Gnade liebt, weil sie nun einmal Gnade ist. —
Sei nicht allzugerecht und allzuweise, daß du dich nicht
verderbest. Pred. Sal. 7, 17.

218.

Wohl weiß der Herr was wir bedürfen, ehe wir da-
rum bitten. Aber Er begibt sich, wenn wir so sagen
dürfen, seines Wissens aus unbegreiflicher Herablassung zu
uns. Er will ein Ding nicht wissen, wir haben es denn
zuvor in uns erfahren, daß Er es wisse. Und diese
Erfahrung seines Wissens in uns geschieht durch das Ge-
bet. Wer nicht betet, bleibt in Ungewißheit und unseligem
Hin- und Herschwanfen, ob Gott weiß oder nicht weiß.
Wer treulich betet, kommt in selige Gewißheit, daß Gott
wahrhaftig weiß, also in eine Mitwissenschaft mit dem
Wissen Gottes, er bekommt ein gestilltes, befriedigtes, fröh-
liches Gewissen, das in der Schrift Mitwissen heißt. —

219.

Die bloß menschliche (fleischliche) Freiheit will immer
an den Gesetzen ändern, die wahre geistliche Freiheit trachtet
danach, daß der Mensch selbst sich ändere. Diese kann
daher sich begnügen lassen auch mit sehr mangelhaften

menschlichen Gesezen und Einrichtungen, jene wird unzufrieden sein auch mit den möglichst besten menschlichen Gesezen und Einrichtungen, und beständig an ihnen rütteln. Das vollkommene Gesetz der Freiheit kann nur von denen geliebt werden, die nach der wahren geistlichen Freiheit trachten, die also in der täglichen Sinnesänderung stehen. Das Himmelreich mit seinem vollkommenen Gesetz der Freiheit setzt darum voraus und fordert Buße. Buße und Himmelreich stehen im Evangelio zusammen. Das Gesetz des Himmelreichs ändert sich nicht, wir aber müssen uns verändern durch Verneuerung unseres Sinnes. —

220.

Wir sind nach Galat. 4, 28 — 31 Kinder der Verheißung und Söhne der Freien. Als Söhne der Freien sind wir los von der Knechtschaft unter dem Gesetz, von dem Testament, das zur Knechtschaft gebietet, Gal. 4, 24. Als Kinder der Verheißung sind wir gebunden an die Verheißung. Die wahre Freiheit, damit uns Christus befreit hat, besteht also in einem Lossein und einem Gebunden sein. —

221.

Die Sünde kann Gott vergessen, weil sie nicht von Ihm kommt, und weil sie durch seinen Sohn getilgt ist.

Das Gute aber kann Er nicht vergessen, weil es von Ihm kommt und durch Christum in dem Menschen gewirkt wird. —

222.

Christus ist das ewige Wort. Nicht nur, daß Er aus dem Herzen und Wesen des Vaters heraus zu uns redet, und uns den Vater wie Er ist, und seinen Rath und seine Gedanken über uns Sünder offenbart, sondern Er redet auch aus den Herzen der Sünder heraus und offenbart unsere Gedanken und was in uns ist vor dem Vater. —

223.

Gott der Herr redet in seinem Worte jeden Menschen in seiner Person, in seinem Alter, in seinem Stande und Berufe an. So wahr hat nun auch jeder Mensch in seiner Person, in seinem Alter u. s. w. das Recht, die im Worte dargebotene Gnade auf sich persönlich zu beziehen, aber auch die Verpflichtung, der Wahrheit Gottes zu gehorchen. —

224.

Wir möchten nur so bald als möglich von den Plagen loskommen, die wir uns durch unsere eigene Sünde zugezogen haben. Sollten wir unser Herz nicht damit setzen

und stillen und in Geduld fassen, wenn wir nur glauben dürfen, daß Fluch und Zorn weggenommen sind? Wenn wir mit dem Sichtbrüchigen, Matth. 9 auch nicht gleich von unserem Bette aufstehen können, so muß uns doch schon das „sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben“ genügen. —

225.

Wo handelt man gewöhnlich aus dem allernächsten Herzensgrunde heraus, also aus dem guten oder bösen Schatz seines Herzens? Wo man keine Rücksicht zu nehmen für nöthig hält, wo man in seinem natürlichen Wesen sich gehen läßt, unter den nächsten Seelen, im eignen Hause. Hier kann es einem am untrüglichsten offenbar werden, was in dem eigenen Herzen ist. Hier achte man zuerst und zunächst auf seinen Wandel, auf seine Worte und Werke und auf sein Bezeigen gegen die nächsten Seelen, um sein eigen Herz zu erkennen. Bei andern Gelegenheiten, außer dem Hause und Verkehr mit den nächsten Seelen, kommen in unserem Bezeigen nur zu leicht Rücksichten aus Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit oder auf unsre eigne Ehre in Betracht, so daß man nicht so leicht erkennt, aus welchem Herzensgrunde unser Bezeigen hervorgegangen. Das Arge des Herzens verbirgt sich unter jenen Rücksichten.

226.

Gehorsam gegen das Wort Gottes und gegen das, was nach dem Worte Gottes auch durch Menschen von uns gefordert wird, ist das sicherste Mittel, die noch mangelnde Erkenntniß und Erfahrung und die aus Erkenntniß und Erfahrung hervorgehende mangelnde Weisheit zu ersetzen. Aber auch die vorhandene Erkenntniß und Erfahrung und die daraus kommende Weisheit entbinden nicht vom Gehorsam, sondern, wenn sie rechter Art sind, binden sie erst ganz und gar an den Gehorsam. Unter Gehorsam nahm Jesus zu an Weisheit. Gehorsam war die Weisheit des Weisesten unter den Menschenkindern. —

227.

Auch das dunkelste Kreuz ist ein helles Licht, in welchem wir die Wohlthaten Gottes erst recht sehen und erkennen. In glücklichen Tagen nehmen wir die leiblichen und geistlichen Wohlthaten Gottes gewohnheitsmäßig hin, bedenken sie nicht recht, danken nicht von Herzen für dieselben. Erst wenn die Wohlthaten, die wir so gewohnheitsmäßig ohne Dank hinnehmen, uns entzogen werden, wird unser Geistesauge für dieselben geschärft, daß wir sehen und erkennen, was es mit ihnen ist, und was aus uns würde, wenn Gott uns seine Güte entzöge. Wir machen aus dem Licht seines gütigen Angesichtes durch unsere Gedanken-

losigkeit und Undankbarkeit Finsterniß. Da muß denn der liebe Gott wieder aus unserer Finsterniß Licht machen durch das Kreuz. —

228.

Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Matth. 9, 2. Der Herr sagt nicht: Diese oder jene Sünde nur, sondern deine Sünden, d. h. alle Sünden. Er macht keinen Unterschied zwischen kleinen und großen, vergangenen und gegenwärtigen Sünden. Wenn Er Sünden vergibt, so vergibt Er alle Sünden, so bleibt keine Sünde unvergeben. Wie der Mann ist, der die Sünden vergibt, so ist auch seine Vergebung. Er ist der Herr über Alles, also ist seine Vergebung auch eine Vergebung aller Sünden. Daraus folgt denn freilich auch, daß wir Buße thun müssen über alle Sünden, und nicht einen willkürlichen Unterschied machen zwischen kleinen und großen Sünden, daß wir nicht die nach unserer Meinung kleinen Sünden oder die sogenannten Schwachheitsünden übersehen oder entschuldigen oder uns etwa selbst vergeben. Die Vergebung aller Sünden fordert Erkennen, Bekennen, Hassen und Lassen wollen aller Sünden. —

229.

Es ist ein Unterschied: in der Sorge des Unglaubens sich selbst zu Gott machen, thun wollen, was

Gott allein zukommt, und — in der Sorgfalt der Liebe Gottes Nachahmer sein. Eph. 5, 1. Die Sorge des Unglaubens, wie sie aus dem eigenen selbstischen Ich kommt, so geht sie auch nur auf das eigene Ich. Die Sorgfalt der Liebe suchet nicht das Ihre, sondern was des Andern ist. Die Sorge des Unglaubens sinnt und denkt nicht darauf, zu geben, wohlzuthun und mitzutheilen, wohl aber die Sorgfalt der Liebe. — Der Glaube macht los von aller Sorge für sich selbst. Die Liebe macht das Herz voller Sorgfalt für Andere. Der Glaube nimmt Alles aus Gott, die Liebe gibt alles aus Gott Genommene. Der Glaube sagt: Sorgen kommt dem Schöpfer zu, meine Seele sucht nur Ruh! Die Liebe sagt: meine Seel' hat keine Ruh', bis sie Gut's dem Nächsten thu!

230.

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Thun wir das, so ist die Verheißung „solches Alles (was wir zum Leibesleben hienieden brauchen) wird euch zufallen“ — unser. Wir brauchen nach diesen irdischen Dingen nicht zu trachten, nicht um sie zu sorgen. Irdische Güter sind Dinge, die zufallen. Das Reich Gottes aber mit seiner Gerechtigkeit ist kein zufälliges Ding, sondern danach muß getrachtet werden, dem müssen wir Gewalt thun, es an uns reißen. Je mehr

wir's an uns reißen, desto gewisser kommen wir von den Erden Sorgen los. Jener Mann Gottes hat Recht, wenn er sagt: „das Christenthum besteht im Verlernen der Erden-Sorgen, durch welche die meisten sich den Heiden gleichstellen.“

231.

Vergeben (in Beziehung auf die Sünde) heißt ja wol auch: anderweitig weggegeben, anders wohin gelegt, nicht mehr zu finden, da wo gesucht wird. Wohin denn gelegt? Auf Jesum, als auf das Lamm Gottes, durch die Hand des allmächtigen Gottes. Wenn Jesus sagt: dir sind deine Sünden vergeben, so tritt Er zwischen dich und deine Sünde, die vor dir ist. Er nimmt die Sünde auf sich und wirft sie (um mit dem König Hiskia Jes. 38 zu reden) hinter sich zurück. Nun ist die Sünde nicht mehr vor dir, sondern Christus der Sündentilger, der deine Gerechtigkeit ist. Wirfst du aber deine Sünde, die vor dir ist, selbst hinter dich zurück (indem du sie entschuldigst, verringerst, in der Lust der Welt zerstreuen und vergessen machen willst), so wird sie früh oder spät, jedoch gewiß wieder vor dich kommen und vor dir sein. Bittest du Jesum, daß Er deine Sünde hinter sich zurückwerfe, so wirst du erfahren, was Psalm 103 geschrieben steht: so fern der Morgen ist vom Abend, läßt Er unsere Uebertretung von uns sein. So wie die Sünde sich herum-

schleicht und wieder als unvergebene Sünde vor dich kommen will, so siehe sie nicht an, sondern Ihn und nur Ihn, der zwischen dir und deiner Sünde ist und der da ruft: vergeben! —

232.

Die Brüder Josephs, obgleich sie die Vergebung ihrer Sünde von dem Bruder schon empfangen hatten, waren dennoch voll Furcht und dachten: Am Ende trägt er's uns noch nach. Und so etwas regt sich wol auch in den Herzen der Gläubigen, namentlich wenn Trübsal und Widerwärtigkeit ihnen begegnet, oder bei dem Gedanken an die Zukunft und Ewigkeit. Wäre es so, wie sie fürchten, dann wäre es freilich nur aufgeschoben, aber nicht aufgehoben; also wie etwa zur Zeit des Alten Bundes die Sünde nur unter der göttlichen Geduld blieb, aber nicht aufgehoben und getilgt war. Doch so wahr die Handschrift, die wider uns zeugt, durch Christum zerrissen und an's Kreuz geheftet ist, so wahr Christus wesentlich und wahrhaftig die Sünde für alle Ewigkeit getilgt hat, so ist nun auch die Sünde, die Er vergibt, nicht aufgeschoben, sondern aufgehoben. Christus erstand ohne unsere Sünde, die auf Ihm lag und mit der Er in's Grab ging (Er ist um unserer Sünde willen dahingegeben, um unserer Gerechtigkeit-

keit willen auferwecket) und wird ohne Sünde erscheinen denen, die auf Ihn warten zur Seligkeit. Ein Hauptstück des Evangelii ist nach 1. Cor. 15, 4, daß Christus begraben ist nach der Schrift, und daß wir mit Ihm begraben sind. Röm. 6, 4. Daraus folgt, daß wir nicht mehr mit der Sünde aus dem Grabe auferstehen sollen, die wir hier mit Christo zu einem neuen Leben auferstanden sind. Die Sünde soll im Grabe verscharrt bleiben, oder, wie der Prophet sagt, in die Tiefe des Meeres geworfen sein, es soll ihrer in Ewigkeit nicht gedacht werden. —

233.

Wir können nicht anders, wir müssen die Vergebung der einzelnen Sünde suchen, wenn und weil wir die Vergebung aller Sünden haben. Es muß und wird uns Alles daran liegen, uns von jedem einzelnen Sündenfleck reinigen zu lassen, wenn und weil wir am ganzen Menschen rein geworden sind. Wir suchen in der Gegenwart, also täglich und stündlich, die Vergebung, weil wir rückwärts und vorwärts, für Vergangenheit und Gegenwart, Vergebung der Sünden haben. Das ist der Sinn der Fußwaschung, bei welcher der Heiland sagt: Wer gewaschen ist, der darf nicht denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. —

Kann auch ein Weib ihres Kindeins vergessen? Jes. 49, 14. Damit wird die Möglichkeit zuerst freilich in Frage gestellt. Wäre es wirklich möglich? Könnte ein Mutterherz sich also gegen den Sohn ihres Leibes verschließen? Könnte es so grausam und unter das Thier des Feldes versunken sein, daß es für alles natürliche Lieben und Mitleiden und Erbarmen kein Gefühl mehr hätte? Machen wir den rechten Schluß aus diesem fragenden „kann auch?“ Können wir aus Herzensgrunde sagen: mein Herr, ich kann nicht vergessen; obgleich ich ein arger Vater bin und eine arge Mutter, ein Sünder, eine Sünderin bin; ich kann nicht vergessen, ich könnte nicht vergessen, es sei denn, daß Du, Herr, Deine Hand ganz und gar von mir abzögest. Können wir aus unserem Herzen heraus also sagen, nun, dann dürfen wir von dem Gottesherzen doch nicht weniger schließen, als von unserem argen Herzen. Und doch kann uns in unserer Verzagtheit der rechte Schluß auf das Gottesherz entschwinden oder gar kraftlos in uns sein. Der Herr selbst muß uns dieses „kann auch“ kräftiglich in's Herz rufen, wenn ein rechter fester, zuversichtlicher Glaubenschluß herauskommen soll.

Aber es ist in diesem „kann auch ein Weib ihres Kindeins vergessen?“ die wirkliche Möglichkeit eines

solchen Vergessens ausgesprochen. Es ist ja so oft geschehen und geschieht noch immer im leiblichen und geistlichen Sinn. Was sollen wir nun aus dieser Möglichkeit bei den Menschen schließen? Daß es bei Gott dem Herrn unmöglich ist. Wol heißt es: was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich. Hier aber heißt es: was bei den Menschen möglich ist, das ist bei Gott unmöglich. „Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen.“ Ich will nicht vergessen. Ich könnte es wol, ich müßte es, wenn ich mit dir handeln wollte nach deinen Sünden und dir vergelten danach, wie oft du Meiner vergessen. Aber ich kann dein nicht vergessen, weil ich eben nicht vergessen will. Ein unwiderrufliches, aber dennoch freies Wollen. Das ist unsere Seligkeit, daß es ein freies Wollen ist. Wäre es gebunden an unser Verdienst und Würdigkeit, dann gäbe es keine frohe Stunde für uns, dann müßten wir unser Leben lang klagen: der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen. Gelobt sei der Herr täglich, daß Er uns also zusagt: Ich will dein nicht vergessen!

235.

Die Freiheit, mit der uns Christus befreiet hat, Gal. 5, 1, wird nur dann recht geschätzt, wenn sie behauptet wird im Glauben ohne Mißverstand, im Leben

ohne Mißbrauch, also in der Bewahrung sowol vor dem falsch Gesetzlichen, als vor dem muthwilligen Gesetzlosen, dem Ueberwinden des Verzagten und Trotzigen des Herzens. —

236.

Wie man bei der Geschichte vom barmherzigen Samariter unwillkürlich an Ihn denken muß, den die Juden einen Samariter und einen Gefellen der Böllner und Sünder nannten, so möchten folgende Gedanken über den reichen Mann und den armen Lazarus vielleicht auch nicht gar zu willkürlich sein. In dem reichen Mann wird uns das fleischliche Wesen Israels und die fleischliche Messiaserwartung desselben vor Augen gemalt. Wie der reiche Mann den armen Lazarus behandelte, so behandelten die Repräsentanten Israels den Herrn Jesum — vornehm. Er hatte keine Gestalt noch Schöne u. s. w., Jes. 53. Die Hunde, welche kamen und die Schwären des Lazarus leckten, sind ein treffendes Bild der Heiden und ihrer Stellung zum Heiland. Durch seine Wunden sind wir geheilt. Jes. 53. Zu diesen Wunden muß Israel noch hinkriechen, wenn ihm geholfen werden soll. Israel hat erfahren müssen das Widerspiel von dem, was der Herr dem kananäischen Weibe sagt, und es stellen sich die Worte des Herrn danach also: es ist nicht fein, daß man den

Hunden (d. i. den Heiden, die aber Kinder geworden) das Brot nehme und werfe es vor die Kinder (d. i. die Juden, die aber zu Hunden geworden). Sie werden wieder zu Kindern werden, wenn sie von dem heidnischen Weibe werden sagen lernen: Ja Herr — — aber doch! —

237.

Das Gleichniß vom verlorenen Schaf, Luc. 15, hat sich auch dahin gewendet, daß Israel, welches die Neunundneunzig hätte sein können, das Eine verlorene Schaf geworden. Die Neunundneunzig stellen nun die Heidenkirche dar. In einem gewissen Sinn muß der Herr diese in der Wüste lassen, sie haben zwar, was sie brauchen, aber es ist doch eine kümmerliche Zeit; die Freude und Fülle fehlt, weil das Eine verlorene Schaf noch nicht gefunden, Israel noch nicht wiedergebracht ist. Geschieht dies, dann wird die Kirchenzeit vorzugsweise den Charakter der Freude haben, und Psalm 23 wird dann in einem colossaleren Sinne erfahren werden, als jetzt. Jetzt Tropfen, dann Ströme; jetzt Brocken, dann die Fülle. —

238.

Der Herr heißt in seinen Reden über die letzten Dinge bei dem Gleichniß vom Feigenbaum darauf merken, wann

er Saft gewinnt, ausschlägt u. s. w. Hier wird man unwillkürlich darauf geführt, bei dem Feigenbaum (unter dem auch sonst Israel abgebildet wird) an Israel zu denken. Danach wäre der Sinn dieser: man soll darauf merken, was sich mit Israel zutrage, um zu erkennen, ob die Zeit für die Dinge da sei, von denen der Herr redet. Israels Regung und Bewegung, Israels Erweckung aus der Verdorrung und Verstockung, Israels Durchdrungenwerden vom Lebenssaft aus Christo sind somit eines der wichtigsten Merkzeichen im Gang der Dinge, die nach Jesu Worten kommen sollen. —

239.

Das Geheimniß des Herrn ist bei denen, so Ihn fürchten. So soll denn auch das Geheimniß derer, die den Herrn fürchten, bei Ihm, dem Herrn sein. Gott der Herr macht den Anfang und legt sein Geheimniß zuerst bei uns nieder. Alles, was ich habe von meinem Vater, habe ich euch kund gethan. Das reizt und lockt und zieht zu Gott, das Geheimste, das in unserem Herzen ist, bei Ihm niederzulegen. Das Vertrauen Gottes zu uns Sündern, womit Er sein Geheimniß, seinen lieben Sohn, uns anvertraut und bei uns niederlegt, macht uns erst fähig zum vertraulichen Umgang mit Ihm. —

Der Begriff „Welt“, 1. Joh. 2, 15, kann nur recht gefaßt werden, wenn man das Wort „die Welt liegt im Argen“ dazu nimmt. Im Herzen Gottes liegt das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, seine Grundsätze und alle Rathschlüsse und Gedanken über die Bildung und das Werden des Reiches, alle Reichspläne. Im Herzen des Argen, des Fürsten dieser Welt liegt der Gegensatz vom Reich Gottes, aller böser Rath und Wille, alle Lügengebilde und alle Pläne gegen das Reich Gottes. Seine Lügengebilde, seinen bösen Rath und Willen, seine Feindschaft gegen Gott hat der Arge in das Geschöpf, in die von Gott geschaffene Welt gebracht, und das ist nun „die Welt“ im schlimmen Sinn, mit ihrem Fürsten, mit ihren Grundsätzen, mit ihren Unterthanen, mit ihren Gütern (vergänglichen, befleckten, verwelklichen), mit ihren Lüsten (Fleischeslust, Augenlust, Hoffart), mit ihrem Geist — im Gegensatz zum Reiche Gottes. Gott sucht das, was in Ihm liegt, was in seinem Herzen ist, im Gegensatz gegen das, was der Arge in das Herz des Menschen gebracht hat (Welt), in das Herz des Menschen hineinzubringen (Gott, geoffenbaret im Fleisch — Wiedergeburt, von Gott geboren). Wer nicht wiedergeboren ist, in wem das Reich Gottes nicht ist, der ist von der Welt, die Welt herrscht in

ihm, er hat nichts, womit er die Welt überwinden kann, er liegt mit der Welt im Argen. Der Gegensatz von diesem Liegen im Argen ist das Sein in Christo Jesu. Wer im Argen liegt, bei dem sind alle Einflüsse des Argen wirksam, unmittelbar oder mittelbar durch die Vermittelung der Welt. Wer in Christo Jesu ist, bei dem sind alle Einflüsse des Heilandes wirksam; die Einflüsse der Welt und des Argen werden aber je mehr und mehr unwirksam, weil er eben in dem ist, der die Werke des Teufels zerstört. —

241.

Aus seiner Fülle haben wir genommen und sollen nehmen Gnade um Gnade, und wir sollen wachsen und zunehmen in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi. Die Gaben werden zugemessen und auch die Trübsale haben ein sehr genaues und bestimmtes Maaß. Aber die Gnade will ohne Maaß, unermesslich über uns sein. Auf dem so schmalen Pfade gellinget uns kein Tritt, es gehe denn die Gnade bis an das Ende mit. Zu allem, was wir thun mit Worten und Werken, zu jedem rechten Gedanken, auch zu allem rechten Leiden, Erdulden, Ausharren, Kämpfen brauchen wir Gnade. Darum will die Gnade ohne Maaß über uns sein. Auch weil und wo die Sünde mächtig ist, weil unser sündliches Verderben ein unermess-

liches ist, so muß die davon errettende (heilsame) Gnade noch mächtiger und unermesslicher sein. Wir dürfen aus der unermesslichen Tiefe unseres sündlichen Verderbens einen Schluß auf die noch unermesslichere Tiefe und Höhe und Breite und Länge der Gnade machen. —

242.

Wer einen scharfen Blick der Menschen nicht aushalten will, und wem es unangenehm und ärgerlich ist, vor Menschen offenbar zu werden und von ihnen erkannt zu sein: wie will der aushalten und bestehen vor dem, der Augen hat wie Feuerflammen?

243.

Die Ermahnung, einander die Sünden zu bekennen und den Lichtwandel (zunächst das Durchsichtigsein) vor Andern zu führen, geht auf die Uebung eines rechtschaffenen Bekennens und Durchsichtigseins vor Gott, der ein Licht ist. —

244.

Du fürchtest das Letzte, den Tod? Aber vielleicht hast du im Leben schon Schwereres überwunden, als dieses Letzte ist. Ist es nicht so, so laß dich, so lange du lebst, einführen in's Ueberwinden. Schlage die Proben nicht aus,

in denen du überwinden lernen sollst, was schwerer ist als das Letzte. Wer stirbt, ehe er stirbt, der stirbt nicht, wann er stirbt. —

245.

Wissen und Wirken muß der Christ allerdings, aber das rechte lebendige Wissen und Wirken kommt aus dem Werden. Der wahre Christ ist im beständigen Werden begriffen, daher geht sein Wissen und Wirken aus Glauben und Lieben. Ohne Glauben und Lieben ist Wissen und Wirken nur ein todes Wissen und Werk. —

246.

Man wird rein um des Wortes Christi willen, das man annimmt, wie Er den Jüngern sagt, aber geheiligt wird man nur in der Wahrheit, wie Christus das auch sagt. —

247.

Leben wir, so leben wir dem Herrn. Und: ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Das Leben eines lebendigen Christen ist die beste Biographie oder Lebensbeschreibung Christi. Hätten die Leute, die sich so viel Mühe gegeben, auf dem Papier den Menschen Christum darzustellen, diese Mühe doch darauf verwandt, den Menschen Christum in ihrem Leben darzustellen. —

248.

Bei dem lebendigen Christen sind die Werke, die ihm Gott befohlen, nur die Erfüllung seiner eigenen liebsten Wünsche, die Heiligung ist der Gegenstand seines tiefsten Sehns und Verlangens. Darum heißt es: Seine Gebote sind nicht schwer, und wie Jacobus sagt: derselbige wird selig sein in seiner That. Das ist die Frucht der Glaubensgerechtigkeit. In der gesetzlichen Werkgerechtigkeit ist kein Seligsein. —

249.

Wohl ist es lieblich, aus den täglichen Gnadenerweisungen, die man erfährt, auf die Liebe schließen zu dürfen, die der Heiland zu den Sündern hat. Aber es sind diese Gnadenerweisungen nur Tröpflein. Das Meer seiner Liebe ist das, was der Herr auf Golgatha vollbracht. Es ist noth, daß wir uns wieder und immer wieder in dieses Meer versenken. Die Tröpflein reichen nicht zu. Es kann so dürre in uns werden, daß die Tröpflein nur zu bald versiegen, oder wir unfähig sind, dieselben aufzusaugen. Wenn mir auch Leib und Seele verschnachten, so bleibst Du Liebesmeer auf Golgatha doch meines Herzens Trost und mein Theil. —

250.

Er wendet sich zum Gebet der Verlassenen und verschmäht ihr Gebet nicht. Psalm 102, 18. Es gibt ein Verlassensein, ein Entblößtsein von aller Menschen- und Creaturenhilfe, also Verlegenheiten und Nothstände, aus denen einen Niemand herausretten kann. Da kann man denn, wenn man sich betend zu dem Herrn wendet, erfahren, wie Er sich zu dem Gebet wendet und dasselbe nicht verschmäht. Die Verlassenheit ist aber eigentlich die Grundlage jedes Gebets, zu dem der Herr sich wenden soll. Man muß es fühlen und erkennen, daß man ganz und gar nur auf Gott geworfen ist, daß nichts im Himmel und auf Erden einem das sein und geben kann, was die Seele in Zeit und Ewigkeit braucht. Verlassen heißt dann aber auch: sich ganz und gar auf den lebendigen Gott verlassen, sein Vertrauen nicht wegwerfen, welches eine große Belohnung hat. —

251.

Deine Jahre währen für und für. Psalm 102, 25. Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen, denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon. So heißt es Ps. 90.

Ist es einem Menschen vergönnt, aus seinen wechselnden, flüchtigen, vergänglichen Erdenjahren in die Jahre Gottes hineinzukommen, die für und für währen und kein Ende nehmen? Ja. Die Wiedergeburt bringt uns in die Jahre Gottes hinein. Durch die leibliche Geburt sind wir in die flüchtigen irdischen Jahre hineingeboren, aber mitten in denselben sind uns die Jahre Gottes, das ewige Leben beschieden. Mitten in der Zeit können wir die Ewigkeit, mitten in den vergänglichen Jahren die ewigen Jahre Gottes ergreifen. Ergreife das ewige Leben, sagt die Schrift. Was die Schrift Zeit nennt, geht bis zur Erscheinung und Wiederkunft des Herrn. Wenn der Herr erscheint, so ist diese Weltzeit abgelaufen, und es beginnt dann das, was die Schrift Ewigkeit nennt. Soll der Mensch nicht zu Schanden werden am Tage des Herrn und dann in der Ewigkeit, so muß er das Leben haben, das er in der Ewigkeit braucht, er muß während der Erdenzeit schon in die ewigen Jahre hineingeboren sein. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das ewige Leben, der ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Der Gläubige ist mitten in der Zeit schon in das himmlische Wesen oder ewige Leben versetzt und lebt darin. In jedem Moment seines zeitlichen Lebens kann er stille stehen und sein Leben überschauen. Er hat eine lebendige Vergangenheit im Glauben, eine lebendige Gegenwart in der

Liebe, eine lebendige Zukunft in der Hoffnung. Nun aber bleiben diese drei, Glauben, Lieben, Hoffen. Diese drei zusammen machen das ewige Leben in dem Herzen des Gläubigen hienieden. Durch sie steht der Gläubige, obwol in der Zeit, doch über der Zeit; die Zeit steht, so zu sagen in seinen Händen, weil er sein Leben in Gott hat, in dessen Händen unsere Zeit steht. Nicht so bei dem Ungläubigen, der das ewige Leben nicht hat; die Zeit gehört ihm nicht, weil er eben nicht über der Zeit steht. Der Fürst dieser Welt raubt und entreißt ihm die Zeit. Man kann die Zeit, die Gnadenfrist nicht auskaufen, wenn man nicht durch das ewige Leben über die Zeit gestellt ist. —

252.

Du aber bleibest wie Du bist, und Deine Jahre nehmen kein Ende. Psalm 102, 28. Bleibt Gott, so bleibe ich auch, so wahr ich in dem lebendigen Gott bin, weil ich in Christo Jesu bin und Er in mir ist. Wer nicht durch den Glauben in Christo Jesu ist, der kann nicht in Gott sein, der kann nicht bleiben, der ist nicht hineingeboren in die Jahre Gottes, die für und für währen, der hat das ewige Leben nicht. Bin ich aber in Christo Jesu und damit in Gott, so bleibe ich, wie Gott bleibt. Wie ich aus mir und in mir bin, so bin ich zwar so veränderlich, wie ein Herz nur sein kann, in welchem Trotz und Verzagtheit zusammen

ist. In Gott aber werde ich seines unveränderlichen Wesens theilhaftig. Gott bleibt wie Er ist, ich aber soll mich hier in der Zeit ändern, und zwar alle Tage, im guten Sinn (Buße thun, heißt seinen Sinn ändern) aus dem Veränderlichen heraus in's Unveränderliche hinein. Mit jeder Sinnesänderung in diesem Sinn schlagen wir unsere Wurzeln tiefer in das unveränderliche Wesen, in das ewige Leben hinein.

253.

Beten ohne Unterlaß kann man, wenn man Alles, was einem begegnet, vor Gott bringt. Das kann man aus Davids Psalmen lernen.

254.

Einer der größten Uebelstände ist der, daß wir so viel Unnöthiges reden, daß wir reden, ehe wir bedenken, ob es nöthig und für uns und Andere heilsam ist. Man redet, ehe man es von Gott erbittet. Damit kann man sich und Anderen wol Kurzweil machen, aber man schmeckt den Frieden Gottes nicht dabei. Wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge; er suche Frieden, und jage ihm nach. 1. Petri 3, 10.

255.

Er hat uns gezeuget nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit. Jac. 1, 18. Jedes Wort der Wahr-

heit trägt, auch uns unbewußt, zu unserer innerlichen Zeugung und Bildung bei. Jesus führt mit seinen Worten unsere geistliche Bildung ganz auf den Glauben und auf eine innere feste gewisse Erkenntniß, und zwar vor Allem des Einen, daß Er es ist, in dessen Namen allein den Menschen das Heil gegeben ist, daß Jesus ist der Christ. Daran sammelt und setzt sich, so zu sagen alle Wahrheit aus Gott fest. Daraus wird ein ganzer Mensch. Dadurch wird alle Wahrheit Eine. Daraus und damit leitet der Geist in die ganze (alle) Wahrheit. Wo dieses Feste, Gewisse nicht in einem ist, da ist man unbeständig, veränderlich, wird wie ein Rohr vom Winde bewegt. Beständigkeit in den Gedanken von Christo und in der Gesinnung nach Christo, innerlich bei Einem bleiben, und immer wieder auf das Eine kommen, wenn man davon abgebracht wird, ist ein Hauptmerkmal des Gezeugtseins aus Gott durch das Wort der Wahrheit. Wir können dies die gute Beilage nennen, die uns bewahrt bleibt auf jenen Tag. —

256.

Es ist ein glückseliger Stand, Gott zum Vater und die Weisheit zur Mutter haben. Dies ist der Stand eines wahren Christen, der aus Gott geboren ist. Die väterliche Regierung Gottes offenbart sich durch die äußerlichen

Schickungen und Begegnisse im Leben. Ein rechtes Gotteskind merkt darauf und läßt sich regieren, ziehen, erziehen, führen, bewahren. Die mütterliche Unterweisung der Weisheit (die Jesus ist) offenbart sich durch den Geist im Gewissen, lehrend, warnend, ermahnend, strafend, tröstend. Ein rechtes Gotteskind merkt beständig auf das, was diese seine Mutter will, und läßt sich alle Tage und Stunden das innerliche Ohr dafür wecken. Wer also dem geistlichen Vater und der geistlichen Mutter gehorcht, dem geht es wohl, der hat Frieden. Wie zärtlich sorgen dieser Vater und diese Mutter dafür, unsere Füße, wenn sie abweichen, immer wieder auf den Weg des Friedens zu lenken! — Wir müssen das, was die Weisheit innerlich zu uns sagt, fleißig mit den äußerlichen Begegnissen und Schickungen zusammenhalten, und Eins durch das Andere in uns bestätigen lassen. So kommt man zu gewissen Tritten und zu einer festen Ueberzeugung einer innerlichen Gottesführung mit uns, an der wir leider so oft zweifeln und darüber wir so oft übel angefochten werden.

257.

Man möchte gar oft von Gott eine bestimmte Antwort, einen Bescheid in einem bestimmten Worte haben. Und bekommt man die nicht, so meint man, Gott habe den

Wunsch nicht berücksichtigt, die Bitte nicht erhört, oder Er kummere sich nicht darum, Er lasse es gehen, wie es nun einmal geht. Gott antwortet durch Empfindungen in uns ohne Worte. Friede im Herzen, innerliche Freude, oder aber auch göttliche Traurigkeit kann die Antwort sein, wol auch ein Begegniß, das diese oder eine andere Gottgewollte Empfindung hervorbringt. Ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen. Pred. Sal. 5, 19 wörtlich: nicht viel wird er an die Tage seines Lebens gedenken, weil Gott antwortet mit der Freude seines Herzens.

258.

Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Joh. 14, 27. Vor seinem Leiden und Sterben ließ der Herr seinen Jüngern den Frieden. Nach seiner Auferstehung brachte und gab er ihnen Frieden. Friede mit euch, ist sein Ostergruß. So macht Er es mit all den Seinen. So lange sie in dieser Welt sein müssen, da sie Ihn nicht sehen und Angst haben, läßt Er ihnen den Frieden. Wenn sie aus dieser Welt gehen, wird Er ihnen seinen Frieden geben. Hab' ich den Frieden, wie die Welt ihn nicht hat und gibt, gewißlich hier in der Welt schon, so werde ich gewißlich zum Frieden kommen und Frieden haben, wenn ich aus dieser Welt in jene Welt gehe. Was

Jesus hier läßt, das gibt Er dort gewiß. Darum sagt Er auch: nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. —

259.

Er hat uns gegeben einen ewigen Trost. 2. Theß. 2, 16. Das Wort „Trost“ bedeutet hier Rechtsbeistand, also das, was der Herbeigerufene, der Advokat, der Rechtsanwalt zu thun hat. In diesem Sinne nennt der Heiland den heiligen Geist den Tröster. Unsere ganze Sache ist ein Rechtsproceß, den Jesus für uns durchführt und gewonnen hat. Des heiligen Geistes Geschäft ist es nun, diesen Trost des für uns gewonnenen Processes uns zuzuwenden. Darin liegt 1. daß wir verlorene und verdammte Menschen erlöst, erworben und gewonnen sind von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels und daß wir Alles, was Sünde, Tod und Teufel uns genommen, wieder bekommen. 2. daß wir für alle Unbill, die wir gelitten, entschädigt werden, so daß dieser Zeit Leiden nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden. Wohl jedem, dem um solchen Trost bange ist, der in diesem Sinne Leid trägt. Ihm wird kein anderer Trost genügen, als dieser. Dieser Trost wird ihn aber auch über Alles trösten, und es wird immer wieder in ihm heißen: Siehe, um Trost war mir sehr bange, aber Du hast Dich meiner Seele herz-

lich angenommen, daß sie nicht verdürbe, denn Du wirfst alle meine Sünde hinter Dich zurück. Jes. 38, 17.

260.

Diese drei, die da bleiben, Glaube, Liebe, Hoffnung, stimmen gar lieblich überein mit den Dreien, darin das Reich Gottes besteht: Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Gerechtigkeit haben wir durch den Glauben, Frieden haben wir in der Liebe, in welcher der Glaube thätig ist, die freilich von der Freude nicht zu trennen ist, da sie sich wie die Freude ausbreitet. Doch haben wir die Freude zumeist in der Hoffnung. Seid fröhlich in Hoffnung. —

261.

Wir dürfen nicht nur von den tröstlichen, beruhigenden und Thränen trocknenden Zusprüchen und Eröffnungen des Herrn gegen uns einen Schluß auf seine Liebe zu uns machen, sondern auch von den Zusprüchen und Eröffnungen, von den Drohungen und Warnungen, die uns wehe thun, die uns zur Zeit erschrecken, wie sie sich im prophetischen Worte finden. Würde der Herr wol mit allem Fleiß warnen, erwecken, erschrecken, würde Er uns das Schwere, das kommen soll, vorausverkündigen, wenn Er uns nicht lieb hätte? Das ernste schwere Wort, zu dem ersten Menschen

geredet: „du wirst des Todes sterben,“ ist ein Beweis, wie Gott den Menschen geliebt. Und wenn Jesus sagt: Alles, was ich von meinem Vater habe, das habe ich euch kund gethan, so sagt Er zugleich: weil ihr Freunde seid und nicht Knechte.

262.

Sinnesänderung (Buße) und Heiligung sind freilich nicht zu trennen, sie möchten sich aber vielleicht so unterscheiden: Sinnesänderung setzt einen üblen Sinn voraus, der geändert werden, von dem man sich abwenden muß, um durch den Glauben in den guten und rechten Sinn einzugehen. Heiligung setzt schon einen durch Buße und Glauben ergriffenen rechten Sinn voraus, der nun je mehr und mehr von allem Unheiligen ausgesondert, in den Heiligen, in Gott eingeführt, also geübt und damit vollbereitet, gestärkt, gekräftigt, gegründet werden muß. So lange der Gegensatz von dem auch schon vorhandenen rechten guten heiligen Sinn sich immer wieder in und an uns findet, so lange das Fleisch gegen den Geist gelüftet, folglich unser Lebenlang, wird Heiligung ohne beständige Buße oder Sinnesänderung nicht möglich sein, und wird nur die rechtschaffene beständige Buße das Kennzeichen einer rechtschaffenen Heiligung sein.

263.

Das Gebet unterlassen, heißt sich dem Zufall überlassen wollen, oder sich auf sich selbst, auf sein eigen Wissen, Können, Wollen, auf sein eigen Werk und seinen eignen Fleiß verlassen, also in fleischlicher Sicherheit sich gehen lassen, oder aber den gewohnten Hof- und Maulthiersgang des alten Menschen (Psalm 32) gehen, nicht aus seiner fleischlichen Gewohnheit und Bequemlichkeit herauskommen wollen. Dagegen heißt es: betet ohne Unterlaß. Somit ist das Gebet das Haupterneuerungsmittel, ja die Erneuerung im innersten Geiste des Gemüthes selbst.

264.

Dem Israël des Alten Bundes wurde ein Land gegeben, daran es nicht gearbeitet hatte, und Städte, die es nicht erbaut hatte, daß sie darin wohnten, und äßen von Weinbergen und Delbäumen, die sie nicht gepflanzt hatten, Josua 24, 13. So ist's auch mit dem Israël des Neuen Bundes. Kommt, denn es ist alles bereit. Es galt nur, daß Israël sich zum Kampf schickte, einnahm und eroberte was schon fertig da war. Und bei diesem Kampfe und Streit war es auch nicht ihr Arm, der ihnen half, sondern der Arm des Herrn richtete es Alles aus. Freilich gilt's das ewige Leben ergreifen, nach dem ewigen Kleinod

sich ausstrecken, was daran hindern will, überwinden; es gilt alle Tage in den Kampf zu laufen durch Geduld und die Cananiter, Hethiter, Amoriter, Pheresiter, Girgositier, Heviter und Jebusiter auszurotten aus ihren Gebieten, die sie zunächst in unsern Herzen haben. Da will denn der rechte Mann für uns streiten, den Gott selbst erkoren. Wir sollen uns nur an diesen Josua halten. Wir können in Ihm, mit Ihm, durch Ihn überwinden, und wer überwindet, der soll es Alles ererben. Erwerben ist allein seine Sache, dazu geht Er ganz allein in den Kampf und Krieg. Ererben ist unsere Sache, da müssen wir mit Ihm und Er mit uns in den Kampf und Krieg.

265.

Unsere Seele findet ihre Ruhe nicht in irgend einer Creatur. Wir sind nach dem Bilde Gottes geschaffen, darum findet unsere Seele ihre Ruhe nur in Gott. Wenn Jesus uns einladet, zu Ihm zu kommen, damit wir bei Ihm Ruhe finden für unsere Seele, so muß Er wahrhaftiger Gott sein. Gott sucht und hat seine Ruhe in keiner Creatur. Aber von dem Volk der Gnadenwahl, von Zion, das Er erwählet, heißt es Psalm 132: der Herr hat Lust daselbst zu wohnen; dies ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl. Welch' eine über alles Bitten und Verstehen gehende Gnade!

Wie selig, dieser Gnade nachzufinnen! Welch ein sanfter und doch so mächtiger Trieb; aus aller Unruhe und Sorge der Seele sich aufzuraffen: Gott der Herr sucht seine Ruhe in dir; gönne Ihm doch die Ruhe, die Er in dir sucht! Wie unser Herz nicht nach Ihm verlangen würde, wenn sein Herz nicht nach uns verlangte, so würden wir uns nicht sehnen und seufzen nach der Ruhe in Ihm, wenn Er nicht seine Ruhe in uns suchte. —



482.265

EESTI RAHVUSRAAMATUKOGU



1 0100 00561174 0